

M
MAGAZIN

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Der Flug nach Barkon

Neu!

Eine alte Welt vergeht —
und eine neue Sonne wird geboren

Nr. 275

80 Pfg.

Osterreich S. 5,-
Schweiz Fr. 10,-
Italien L. 180,-
Luxemburg 11,-

PERRY RHODAN — DIE GRÖSSTE SCIENCE-FICTION-SERIE DER WELT

Der Flug nach Barkon

Eine alte Welt vergeht - und eine neue Sonne wird geboren
von Clark Darlton

Abgründe der Zeit trennen Perry Rhodan und die Männer der CREST vom Solaren Imperium des Jahres 2404. Das Flaggschiff befindet sich jetzt - nach dem Fünfhundertjahressprung, den die Station der Mdl auf Pigell auslöste im Jahre 49488 vor Christi Geburt, also ganze 51892 Jahre von der „Realzeit“ entfernt.

Die räumliche Entfernung zu Terra, der Zentralwelt des Solaren Imperiums, ist dagegen vergleichsweise gering: Pigell oder Tanos VI, der Standort der CREST, ist ein Planet der Wega-Sonne, von der aus es - nach interstellaren Maßstäben - nur ein „Katzensprung“ bis zur Erde ist.

Toser-Ban, ein Meister der Insel, wird daher beauftragt, der CREST auf Terra eine Falle zu stellen. Als Köder dienen dem Mdl Don Redhorse und seine Gefährten, die per Materietransmitter von Pigell zur Erde gelangten.

Die CREST naht, um Don Redhorses Team abzuholen, doch Toser-Bans heimtückisches Spiel wird noch rechtzeitig genug durchkreuzt. Der Mdl stirbt, und als die Waffen der Mondfestung das Feuer auf die CREST eröffnen, geschieht das um den Bruchteil einer Sekunde zu spät ...

Während die CREST sich der Vernichtung entzieht, ist Mory Rhodan-Abro, Gattin des Großadministrators und Regierender Obmann von Plophos, in der „Realzeit“ nicht untätig. Im Juli des Jahres 2404 begibt sie sich zu Staatsmarschall Reginald Bull. Sie will den in der Zeit Verschollenen helfen - und sie sieht ihre Chance im FLUG NACH BARKON ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Mory Rhodan-Abro - Die Gattin des Großadministrators veranlaßt eine Suchexpedition.

Reginald Bull - Perry Rhodans Freund und Stellvertreter.

Betty Toufry und Kitai Ishibashi - Mitglieder des Mutantenkorps.

Oberst Rondo Masser - Kommandant des Ultraschlachtschiffs GENERAL DERINGHOUSE.

Major Flowerbeard - Schiffsführer der GD-K-7.

Rhagor - Ein Barkonide.

Deltar - Ein Tefroder.

1.

In Terrania lief alles seinen gewohnten Gang.

Es war allgemein bekannt, daß sich Perry Rhodan und die führenden Männer der Menschheit zwischen Milchstraße und Andromedanebel aufhielten. Die Expedition, so wußte jeder, war auf Schwierigkeiten gestoßen. Aber das war kein Grund zur Beunruhigung. In der Milchstraße herrschte Ruhe, und das Solare Imperium war so stark wie nie zuvor.

Nur Eingeweihten, denen strengstes Stillschweigen auferlegt worden war, kannten die Wahrheit.

Die Wahrheit nämlich, daß Perry Rhodan in der Vergangenheit verschollen war.

Die geniale Zeitfalle der Meister der Insel hatten die CREST samt ihrer Besatzung um mehr als fünfzigtausend Jahre in die Vergangenheit geschleudert, und alle Versuche Rhodans, in die Realzeit zurückzukehren, waren bisher gescheitert.

Trotzdem wichen die Stützpunkte der Terraner nicht den wütenden Angriffen jener Hilfsvölker, die von den Mdl mobilisiert wurden. Im Nebel Andro-Beta, Andromeda vorgelagert, wachten terranische Schiffe. Im Schrotschußsystem sorgte Reginald Bull dafür, daß der Nachschub aus der

Milchstraße reibungslos funktionierte.

Ohne jede Störung arbeitete der riesige Materietransmitter des Schrotschußsystems, dessen Sonne einsam und verloren im großen Abgrund zwischen den beiden Milchstraßen stand. Er arbeitete nur wenige Sekunden am Tag, ebenso wie das Sonnensechseck in der heimatlichen Galaxis, der Zwischenstation zu Kahalo.

Die Verbindung zu Terrania war also nicht abgerissen.

Wohl aber die Verbindung zu Perry Rhodan.

Sie wiederherzustellen, war Reginald Bulls ganzes Bestreben.

Der entscheidende Impuls jedoch kam von ganz anderer Seite.

*

Acht Planeten umkreisten die Sonne Eugaul, achttausendzweihunderteinundzwanzig Lichtjahre von der Erde entfernt. Der zweite Planet hieß Plophos, und so war er auch in den Karten der Terraner eingetragen worden. Er war die Heimat von Mory Abro, der Frau Perry Rhodans.

Mory trug einen Zellaktivator und war somit relativ unsterblich, genau wie ihr Gatte. In den acht

Jahrzehnten ihrer Ehe mit dem Großadministrator des Solaren Imperiums hatte sie Rhodan lieben gelernt, aber sie hatte auch begriffen, daß sie in seinem Leben niemals mehr als den zweiten Platz einnehmen konnte. Sie hatte es begriffen, weil sie ihn liebte.

Als Rhodan zum Andromedanebel aufbrach, war sie zurückgeblieben, Das war vor vier Jahren gewesen, wenn man die langwierigen Vorbereitungen einbezog. Mory besuchte oft die Erde und traf in Terrania mit Rhodans Vertrauten zusammen. So war sie stets unterrichtet worden, was zwischen den beiden Galaxien geschah.

Bis dann eines Tages die Nachrichten ausblieben.

Mory besaß auf Plophos ein festungsähnliches Wohnhaus außerhalb der Hauptstadt. Alle nur denkbaren Sicherheitsmaßnahmen schützten es vor einem eventuellen Angriff. Da Mory zugleich Regierungsoberhaupt des Eugaul-Systems war, verbrachte sie den größten Teil des Tages im Regierungspalast des Obmanns, ihres toten Vaters. Sie hatte seine Geschäfte übernommen. Es gab auf Plophos keine Revolutionen mehr. Die Sicherheitsmaßnahmen schienen daher überflüssig. Aber Rhodan hatte darauf bestanden. Seine Erfahrungen hatten ihn gelehrt, vorsichtig zu sein, denn noch immer besaß er genügend Feinde in der Galaxis.

Mory saß in ihrem Wohnzimmer und las. Sie studierte die vor Wochen eingegangenen Berichte und versuchte, sich ein Bild von dem zu machen, was im Andromedanebel vor sich ging. Ihr Gefühl sagte ihr, daß etwas nicht in Ordnung war. Vor allen Dingen sagte es ihr, daß mit Rhodan etwas nicht in Ordnung war.

Längst war die Sonne untergegangen. Die nahen Berge tauchten im Schatten der Nacht unter. Der Energieschirm flimmerte wie eine hohe Glocke über dem Haus, nur die spitze Antenne ragte daraus hervor. Sie verband Mory mit der Außenwelt, mit dem Regierungspalast.

Mory legte die Schriftstücke auf den Tisch zurück. Sie stand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Sie trug lange, enge Hosen, die ihre schlanke Figur voll zur Geltung brachten. Ihr rotblondes Haar hing bis zur Schulter herab. Im Gürtel trug sie eine kleine Strahlpistole ein Geschenk Rhodans.

Sie lächelte, als sie daran dachte. Damals war sie sehr stolz auf das Geschenk gewesen, aber heute wäre ihr eine Nachricht von Rhodan lieber gewesen.

Vor dem Bildschirm des Telekoms blieb sie stehen. Sie wußte, daß ein Knopfdruck genügte, sie mit der Nachrichtenzentrale von Plophos zu verbinden. Aber das hatte sie in den vergangenen Tagen fast jeden Abend getan und jedesmal ohne Erfolg.

Aus dem Andromedanebel war nichts eingetroffen.

Der Andromedanebel schwieg beharrlich.

Mory ging weiter. An der kleinen Hausbar mixte sie sich ein Erfrischungsgetränk. In kleinen, hastigen Zügen leerte sie das Glas und setzte es hart auf die Theke zurück. Der Robotdiener würde es morgen spülen.

Seufzend setzte sie sich wieder. Sie blätterte abermals die Akten durch, ohne eine Antwort auf ihre Fragen zu finden. Selbst dann, wenn das Schlimmste geschehen war, würde es immer noch wenigstens einem Schiff gelungen sein, zur Milchstraße zurückzukehren. Vielleicht machte sie sich aber auch übertriebene Sorgen, und man hatte einfach keine Zeit gefunden, sie zu informieren.

Das Summen des Bildsprechgeräts riß sie jäh aus ihren Gedanken.

Mit einem Satz war sie bei dem Gerät. Kaum begann sich der Schirm aufzuhellen, da meldete sie sich bereits. Dann erst erschien das vertraute Gesicht ihres ersten Sekretärs auf dem Schirm. „Was gibt es, Kalagos?“

„Nachrichten, Madam. Nachrichten aus dem Andromedanebel. Ich bitte um die Erlaubnis, Sie sofort aufsuchen zu dürfen.“

„Es ist spät. Was für Nachrichten?“ Kalagos räusperte sich. „Schlechte, Madam.“

„Reden Sie schon! Spannen Sie mich nicht auf die Folter ...“

„Ich bringe Ihnen alle Unterlagen mit, Madam. Es läßt sich mündlich nicht erklären. Verzeihen Sie ...“

Mory sah ein, daß sie zu heftig gewesen war. Kalagos war verlässlich. Er stammte von der Erde und war von Rhodan selbst für diesen Posten ausgesucht worden. Man konnte ihm vertrauen.

„Also gut, kommen Sie. Eine Frage noch: Wie ernst sind die Nachrichten?“

„Ernst genug, aber sie lassen Spielraum für eine Hoffnung.“

Mory bezähmte sich. Je mehr sie jetzt fragte, um so länger würde sie warten müssen. Sie mußte geduldig sein. Kalagos konnte in einer halben Stunde hier sein, wenn er sich beeilte. Sie sah auf die Uhr.

„Ich werde den Energieschirm um genau elf Uhr ausschalten lassen.“

„Danke.“ Der Schirm erlosch. Mory kehrte an ihren Platz zurück. Achtlos schob sie die nun überholten Schriftstücke beiseite. Ein Stück der Tischplatte wurde frei. Sie bestand aus dunkelbraunem Holz. In einer halben Stunde, dachte Mory, werden dort andere Schriftstücke liegen.

Und plötzlich hatte sie Angst vor diesen Schriftstücken.

*

Kalagos war dunkelhaarig, untersetzt gebaut und

von lebhafter Natur. Er landete mit dem Robotgleiter auf dem flachen Dach des Hauses, nahm die Aktentasche und stieg aus der Kabine. Gleichzeitig flammte über ihm der Energieschild wieder auf. Der Robotdiener Morys erwartete ihn beim Lift. Kalagos grüßte ihn schweigend, so unnötig das auch sein mochte.

Der Roboter gab den Gruß zurück. Mory besaß ein großes Haus mit vielen Gästezimmern und großen Sälen für Festlichkeiten. In den vergangenen Jahren allerdings hatte es kaum noch Feste gegeben. Mory lebte zurückgezogen und widmete sich nur noch dem Wohlergehen ihrer Rasse.

Der Robot blieb stehen und gab den Weg zum Wohnzimmer frei. Kalagos trat ein. Mory erwartete ihn, die Augen unnatürlich weit geöffnet und mit einem Ausdruck von Angst im Gesicht. Kalagos lächelte ermunternd und trat auf sie zu.

„Hören Sie mich an, Madam, ehe Sie beginnen, sich Sorgen zu machen. Ich habe alle Unterlagen mitgebracht und werde Ihnen alles erläutern, soweit ich es verstanden habe. Reginald Bull schickte einen Kurier mit der Nachricht. Sie existiert nur in doppelter Ausfertigung. Eine Kopie für Sie, das Original für Terrania. Es würde zu lange dauern, wollte ich das Schriftstück vorlesen. Dazu haben Sie noch Zeit und Gelegenheit, wenn ich Sie verlassen habe. Ich werde Ihnen nur das Wichtigste erzählen, das geht schneller.“ Sie nickte.

„Setzen wir uns“, sagte sie. „Was trinken Sie?“

Kalagos setzte sich, während Mory die Getränke holte. Als auch sie saß, öffnete er die Aktentasche und zog ein Bündel Papiere daraus hervor. Er legte sie auf den Tisch, genau auf jene Stelle, die Mory dafür frei gemacht hatte.

„Es ist ein langer Bericht“, begann er zögernd, als müsse er nach Worten suchen. „Viele technische Einzelheiten, von denen ich kaum etwas verstehe. Aber soviel habe ich begriffen: Im Andromedanebel gibt es eine Zeitmaschine, so groß wie ein ganzer Planet. Es ist die Zeitfalle der Meister der Insel, Vario genannt. Perry Rhodan ist mit der CREST und der gesamten Besatzung in diese Falle geraten und wurde fünfzigtausend Jahre in die Vergangenheit geschleudert.“

Mory sah Kalagos mit aufgerissenen Augen an. Ihre Lippen bewegten sich, aber es war kein Ton zu hören. Sie brachte kein Wort hervor.

„Das Schicksal der CREST war ungewiß, daher wurde von Reginald Bull eine Nachrichtensperre verhängt. Nun gelang es aber den Zwillingen Rakal und Tronar Woolver aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurückzukehren und die Ungewißheit zu beseitigen. Perry Rhodan befindet sich tatsächlich in der Vergangenheit, aber er ist fest davon überzeugt, eine Möglichkeit zu finden, mit allen Leuten in die

Zukunft - unsere Gegenwart also - zurückzukehren. Die Wellenspringer begaben sich mit einem Stoßtrupp in die Zeitfalle Vario - und seitdem sind sie verschwunden. Das, Madam, wäre in kurzen Worten alles.“

Mory hatte sich nicht gerührt. Ihr Gesicht glich einer starren Maske, aber der Schreck war aus den Zügen gewichen. Sie wirkte nun gefaßt und mutig.

„Und was ist ihre persönliche Meinung, Kalagos? Warum hat Bully solange mit dieser Neuigkeit gezögert? Wurde die Lage inzwischen besser oder schlechter?“

„Besser, Madam. Zumindest herrscht Gewißheit darüber, daß Rhodan noch lebt.“

„Ja, fünfzigtausend Jahre vor Christi - ein schrecklicher Gedanke.“

Die Meister der Insel müssen wahre Teufel sein.“

„Vielleicht sind sie Teufel“, sagte Kalagos leise.

Mory streifte ihn mit einem erstaunten Blick, ehe sie ihr Glas hob und geistesabwesend trank.

„Wir werden etwas unternehmen“, sagte sie hart.

„Unternehmen, Madam? Was wollen Sie denn unternehmen? Wer sollte dem Chef helfen, wenn Reginald Bull es nicht kann?“

„Das“, sagte Mory fest entschlossen, „werde ich noch herausfinden. Sagen Sie meinem Onkel, er soll ab morgen die Regierungsgeschäfte führen. Boras kann ihm dabei helfen. Sie aber, Kalagos, werden mich begleiten. Sobald ich hier fertig bin.“

„Begleiten, Madam? Wohin? Nach Terrania?“ Mory schüttelte den Kopf. „Nein, Kalagos. In den Andromedanebel.“

*

Zwei Tage und zwei halbe Nächte verbrachte Mory in der Mikrobibliothek ihres Palastes. Sorgfältig studierte sie die alten Berichte aus der Anfangszeit des Imperiums. Noch einmal erlebte sie jene Jahre, die sie nur aus den Erzählungen Rhodans kannte - seinen Flug zum Mond, sein Zusammentreffen mit den Arkoniden, die Einigung der Erde, die Suche nach der Heimatwelt der Arkoniden, die Übernahme ihres Erbes und den Aufbau des galaktischen Imperiums. Sie erlebte noch einmal die erbitterten Kämpfe, den Zusammenbruch des Sternenreiches und die Festigung des Solaren Imperiums.

In diesen Berichten fand sie, was sie suchte.

Da war zuerst einmal Ernst Ellert, der Teletemporarier. Ellert war körperlich tot, aber in irgendeiner Form lebte er weiter. Mehr als einmal war er wieder aufgetaucht, bis er endgültig verschwand. Wenn einer jetzt helfen konnte, dann war es Ellert. Aber wo war Ellert? Man vermutete, daß er irgendwo zwischen den Universen als

Energieeinheit existierte, unabhängig von Raum und Zeit.

Mory sah ein, daß sie Ellert nicht herbeizitieren konnte. Harno!

Harno war ein rätselhaftes Lebewesen: Nach eigener Aussage bestand es aus Raum und Zeit, ernährte sich von reiner Energie und war unsterblich. Selten, nur in Zeiten höchster Not, war Harno aufgetaucht. Harno zu rufen, war ohne eine Kette Von Telepathen so gut wie unmöglich.

Harno fiel demnach ebenfalls aus. Mory suchte weiter, bis sie auf jene Berichte stieß, die von den geheimnisvollen Barkoniden handelte.

Sie lebten auf einem sonnenlosen Planeten, der im sternlosen Abgrund zwischen Andromeda und Milchstraße seine Bahn zog. Er näherte sich langsam der Milchstraße und würde sie in ferner Zukunft vielleicht einmal erreichen.

Niemand wußte, wer die Barkoniden waren. Waren sie die Stammväter der Arkoniden, die wiederum behaupteten, alle humanoiden Rassen der Galaxis stammten von ihnen ab? Waren sie die direkten Stammväter der Menschheit?

Mory ahnte, daß sie nun endgültig gefunden hatte, wonach sie suchte. Sie wußte nicht genau, wie die Barkoniden ihr und Rhodan helfen konnten, aber sie spürte einfach, daß der Planet Barkon eine Antwort für sie bereithielt. Die Position würde sich leicht feststellen lassen. Sie besaß alle verfügbaren Daten. Das positronische Rechengehirn von Plophos würde sie verarbeiten und die Lösung finden.

Mory nahm die Berichte und suchte Kalagos auf.

„Ich glaube, ich habe das Richtige gefunden.“ Sie legte die Mikrofilme auf den Tisch vor den Projektionsapparat. „Die Barkoniden sind eine alte Rasse. Vielleicht haben sie schon vor fünfzigtausend Jahren existiert. Wenn wir auch keine direkte Hilfe von ihnen erhalten können, so werden wir doch von ihnen sicherlich erfahren, ob Rhodan ihnen damals begegnete.“

Kalagos nickte. „Ein kühner Gedanke, Madam.“ Er betrachtete die Mikrofilme. „Sind das die vollkommenen Berichte über die Barkoniden?“

„Ja. Beide Besuche Rhodans auf dem Dunkelplaneten sind aufgezeichnet und analysiert worden. Das Ergebnis ist mager. Viele Fragen und keine befriedigende Antwort. Ich möchte, Kalagos, daß Sie diese Berichte über die Positronik vorbereiten.“

„Eine Menge Arbeit. Bis morgen haben wir es aber geschafft.“

„Danke. Ich bin in meinem Haus, wenn Sie mich brauchen.“

Mory flog in das Gebirge zurück, nachdem sie die Hyperfunknachrichtenzentrale angewiesen hatte, ihr jede Meldung aus dem Andromedanebel

unverzüglich zuzuleiten, ganz gleich zu welcher Tageszeit. Sie legte sich einige Stunden schlafen, um im entscheidenden Augenblick frisch zu sein.

Inzwischen diktierte Kalagos die Barkonidenberichte in die Kodemaschine. Der schmale Plastikstreifen mit den unverständlichen Lochzeichen konnte nur von dem Positronengehirn gelesen werden. Die Antwort kam auf gleichem Wege und wurde dann von der Kodemaschine zurückübersetzt.

Am anderen Mittag war Kalagos fertig. Er verschloß die Rolle mit dem Kodebericht im Panzerschrank und schlief ebenfalls einige Stunden.

Dann unterrichtete er Mory. Sie kam sofort ins Rechenzentrum, wo Kalagos sie erwartete.

„Alles fertig“, empfing er sie. „Die Rolle ist eingelegt, das Gehirn aktiviert, Madam, geben Sie das Startzeichen ...“

Sie standen in der gewaltigen Halle vor dem positronischen Ungetüm, das Antwort auf alle Fragen wußte, wenn genügend Fakten vorlagen. Im Fall der Barkoniden lagen nicht sehr viele Fakten vor.

Mory drückte auf den Knopf. Das Summen der Maschine wurde intensiver, und die Rolle begann sich zu drehen. Die Positronik begann mit der Auswertung der alten, fast vergessenen Berichte.

Stunde um Stunde verging. Auf der anderen Seite der mächtigen Maschine quoll ein Lochstreifen heraus und rollte sich automatisch auf einer Spule auf. Mory blieb sehr oft davor stehen, aber sie konnte jetzt nichts anderes tun als warten. Ihr Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, aber um keinen Preis der Welt hätte sie jetzt ausruhen oder gar schlafen können.

Endlich leuchtete das rote Signalzeichen auf. Die Positronik verstummte. Kalagos nahm die fertige Rolle und legte sie in die Kodemaschine.

*

Abends las Mory zusammen mit Kalagos die Auswertung.

Mit sechsundneunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit, so stellte das Positronengehirn fest, waren die im Tiefschlaf liegenden Barkoniden die Abkömmlinge der vor fünfzigtausend Jahren aus der Milchstraße geflüchteten Lemurer, also der ursprünglichen Terraner. Sie mußten versucht haben, mit ihrem vereisten Planeten, den sie als eine Art Weltraumschiff benutzten, zur Milchstraße zurückzugelangen. Über den Grund gab es nur Vermutungen. Wahrscheinlich waren sie mit den Meistern der Insel zusammengetroffen, und es hatte einen Konflikt gegeben.

An dieser Stelle deutete das Robotgehirn die Vermutung an, die Meister seien ebenfalls

men der Lemurer.

Es folgten dann die Berechnungen über den augenblicklichen Standort des Dunkelplaneten. Die Position wurde nur ungenau angegeben, aber da weder mit anderen Planeten oder gar Sternen zu rechnen war, würde es einfach sein, Barkon zu orten.

Zum Schluß riet das Positronengehirn dringend, sich mit den Barkoniden in Verbindung zu setzen und herauszufinden, warum sie vor Vierzigtausend Jahren oder mehr den Andromedanebel verlassen hatten. Die Antwort auf diese Frage könne von größter Wichtigkeit sein. Damit schloß die Auswertung. „Es ist weniger, als ich dachte“, gab Mory enttäuscht zu. „Das Gehirn deutete nicht einmal die Möglichkeit an, daß wir Rhodan damit helfen können. Trotzdem werden wir es versuchen.“

Kalagos biß sich auf die Unterlippe.

„Sie wollen Barkon aufsuchen?“

„Genau das will ich. Vorher statten wir Reginald Bull im Schrotschußsystem einen Besuch ab. Die Sendezeiten des Transmitters sind mir bekannt.“ Mory atmete auf, als sei sie erleichtert, den schwierigen Anfang hinter sich zu haben. „Lassen Sie ein Superschlachtschiff startklar machen. Ich erwarte die entsprechende Meldung in fünfzehn Stunden. Alles klar?“

Kalagos erhob sich. „Sie können sich auf mich verlassen, Madam.“ Sekunden später war Mory allein. Sie ließ sich von ihren Robotdienern eine Mahlzeit bringen und aß zum erstenmal seit Tagen mit richtigem Appetit. Danach las sie den Klartextbericht noch einmal durch, um sich alle Einzelheiten einzuprägen. Sie mußte das Konzept kennen, um auch Reginald Bull überzeugen zu können, denn von Rhodans Stellvertreter hing es ab, ob die Expedition zu den Barkoniden ein improvisiertes oder gut durchdachtes Unternehmen sein würde.

Du wirst mit mir zufrieden sein, Perry, dachte Mory, als sie sich schlafen legte. Ganz bestimmt wirst du mit mir zufrieden sein. Ich werde alles versuchen, was menschenmöglich ist.

Mit diesem Gedanken schlief sie ein.

*

Die GENERAL DERINGHOUSE war ein Ultraschlachtschiff mit einem Durchmesser von zweieinhalb Kilometern. Sie war vom Schrotschußsystem zum Beta-Nebel geflogen, um die dort stationierten Wacheinheiten zu kontrollieren und Nachschub zu bringen. Da keine direkte Transmitterverbindung mehr bestand, war der Flug über vierhunderttausend Lichtjahre hinweg eine Notwendigkeit geworden.

Reginald Bull war mit dem Ergebnis seiner

Inspektion zufrieden.

„Wenn die Maahks auch weiterhin die Tefroder so in Atem halten, haben wir nicht viel zu befürchten. Die Meister haben nun genug mit sich selbst zu tun.“

„Fliegen wir zurück“, fragte der Epsaler Oberst Rondo Masser, Kommandant der DERINGHOUSE, „oder bleiben wir noch?“

„Im Schrotschußsystem ist alles klar, Oberst. Ich möchte in der Nähe von Vario bleiben, solange es möglich ist. Im übrigen werden wir bald versuchen müssen, direkten Kontakt zu den Meistern aufzunehmen. Ich werde sie bitten oder zwingen - das kommt auf die Umstände an -, Rhodan und seine Leute in die Gegenwart zurückzuholen. Ich sehe keine andere Möglichkeit mehr.“

Der Kugelraumer hatte den Orterschutz einer alleinstehenden Sonne verlassen und stand etwa hundert Lichtjahre vom Rand des kleinen Nebels entfernt. Da Bull den regelmäßigen Kurier vom Hauptstützpunkt Schrotschußsystem erwartete, waren alle Suchgeräte besetzt.

„Vielleicht gibt es doch noch eine andere und bessere Möglichkeit“, sagte Oberst Masser. Als er Bulls fragenden Blick bemerkte, fügte er entschuldigend hinzu: „Nein, ich weiß keine. Ich meinte nur so.“

Bull seufzte und betrachtete die leeren Bildschirme.

„Ich gehe in die Messe. Danach finden Sie mich in meiner Kabine. Benachrichtigen Sie mich, wenn der Kurier eintrifft. Ich habe so das Gefühl, als bringe er eine wichtige Nachricht“ Masser lächelte. „Das haben wir immer, bevor er kommt. Und dann sind wir froh, wenn er nur die Routinemeldungen bringt. So wird es auch diesmal sein.“ Bull machte sich auf den Weg. Zwei Stunden später erschien das kleine Kurierschiff auf den Orterschirmen. Da absolutes Funkverbot bestand, hatte man diese regelmäßige Kurierverbindung eingerichtet. Der Erste Offizier der DERINGHOUSE, Oberstleutnant Stef Huberts, hatte Masser abgelöst. Er wartete, bis das Kurierschiff durch eine Kursänderung zu erkennen gab, daß auch er seinerseits das Superschiff gesichtet hatte, dann ließ er Reginald Bull benachrichtigen.

Das Kurierschiff wurde eingeschleust, dann erschien der Major, Kommandant des Spezialkreuzers, in der Kommandozentrale der DERINGHOUSE, wo er von Bull und Masser erwartet wurde.

„Sie sind pünktlich, Major“, sagte Bull, nachdem er dem Major die Hand geschüttelt hatte. „Wie geht es Ihnen?“

Major Beha Franken lächelte etwas verlegen.

„Vielleicht wäre ich noch pünktlicher gewesen, Sir, wenn ich nicht aufgehalten worden wäre. Wir haben Besuch aus der Milchstraße.“

„Besuch?“ Bull konnte sich nicht vorstellen, wer dieser Besucher sein sollte. „Von Terrania?“

„Nein, Sir, von Plophos.“ Bull riß die Augen auf und machte ein erschrockenes Gesicht.

„Du lieber Gott! Doch nicht etwa Mory Rhodan-Abro?“

„Genau sie“, bestätigte Beha Franken und blieb mühsam ernst. Er wußte, so wie es alle wußten, daß Bull einen unheimlichen Respekt vor Rhodans Gattin hatte, ihr jedoch mit der Voreingenommenheit des eingefleischten Junggesellen gegenübertrat. „Sie kommt mit einem Vorschlag.“

„Was für ein Vorschlag soll das sein?“ ächzte Bull voller Ahnungen. „Das will sie nur Ihnen selbst mitteilen“, sagte Beha Franken. „Sie bittet darum, daß Sie sofort mit der DERINGHOUSE ins Schrotschußsystem zurückkehren.“ Bull holte tief Luft. „Den Satan werde ich tun!“ Er verstummte jäh, überlegte einen Augenblick und wandte sich dann an Oberst Masser: „Bereiten Sie alles für den Direktflug zum Hauptstützpunkt vor. Wir können ja eine Dame nicht warten lassen. Besonders dann nicht, wenn sie Rhodans Frau ist.“ Er schüttelte den Kopf. „Und Sie wissen wirklich nicht, Major, was sie von mir will?“

„Keine Ahnung, Sir. Sie ließ nur durchblicken, es sei von äußerster Wichtigkeit.“

„Frauen!“ Bulls Stimme drückte so ziemlich alles aus, was er über Frauen im besonderen und allgemeinen dachte. Besonders dann, wenn sie sich in Männersachen einmischten. „Da bin ich aber gespannt.“

Eine halbe Stunde später nahm die GENERAL DERINGHOUSE mit höchster Beschleunigung Fahrt auf. Beha Frankens Spezialkreuzer machte den Flug im Hangar des Ultraschlachtschiffes mit.

*

Reginald Bull war mit Mory eng befreundet, aber er hatte sich niemals dazu durchringen können, sie zu duzen. Es gab boshafte Leute, die Bull Komplexe Frauen gegenüber nachsagten, und dazu gehörte auch der Mausbiber Gucky. Aber wenn Bull in Terrania die Nachtlokale abgraste, verstummten diese Gerüchte. Bull bewies dann nur allzu deutlich, daß seine Vorsicht Frauen gegenüber alles anderes als Komplexe waren. Um es ganz einfach auf einen Nenner zu bringen: Bully liebte die Mädchen, aber er hatte Angst vor einer Frau. Vor seiner zukünftigen Frau, genauer gesagt.

Er gab Mory die Hand und umarmte sie vorsichtig. Er atmete auf, als sie sich in der Offiziersmesse der DERINGHOUSE gegenüber saßen. Einige der leitenden Offiziere und Wissenschaftler waren anwesend, und Mory hatte darum gebeten, auch einige ihrer Leute von Plophos zu der wichtigen

Besprechung einzuladen.

„Sie sind mit einem Superschlachtschiff gekommen?“ eröffnete Bull das Gespräch. „Sie können sich vorstellen, daß wir alle sehr gespannt sind, den Grund zu erfahren. Schließlich unternimmt man doch nicht so einfach eine Reise über ein paar hunderttausend Lichtjahre hinweg, nur um guten Tag zu sagen.“

„Es geht um Rhodan“, erwiderte Mory und blieb ernst. „Ich habe nach einer Möglichkeit gesucht, ihn aus der Vergangenheit zurückzuholen, und ich glaube, ich habe jemand gefunden, der uns einen Rat geben könnte.“

„Einen Rat? Wer könnte das wohl sein?“

„Die Barkoniden.“ Bull schaute Mory fassungslos an, lehnte sich zurück und schüttelte den Kopf.

„Die Barkoniden, diese Tausendschläfer? Ausgerechnet die? Wie kommen Sie denn darauf?“

Mory entnahm ihrer Aktentasche ein Bündel Papiere.

„Hier sind die Berechnungen und alten Berichte. Wir haben sie von unserer Positronik überprüfen und uns Resultate geben lassen. Sieht nicht ungünstig aus. Wenn die Barkoniden wirklich von den Lemuren abstammen, mit denen Rhodan es ja jetzt in seiner Zeit - zu tun hat, ergäbe sich doch eine gewisse Möglichkeit, nicht wahr?“ Bull blieb stur. „Wieso denn eigentlich? Erstens haben die Barkoniden keine Erinnerung mehr an das, was früher geschehen ist, und zweitens würde ihnen das auch nichts nützen, beziehungsweise uns. Die Zeit läßt sich nicht zurückdrehen.“

„Das nicht, aber wenn noch einmal eine Expedition Rhodan in die Vergangenheit folgte, würde sie von Dingen Kenntnis haben, die erst in der relativen Zukunft passieren. Das könnte Rhodan weiterhelfen. Es gibt auch noch andere Aspekte. Aber wenn Sie gestatten, lese ich Ihnen vor, was unsere Positronik zu dem Problem meint.“

Bull lehnte sich noch weiter im Sessel zurück. „Wir hören“, sagte er. Mory überhörte die leise Ironie und las vor. Sie wurde nicht ein einziges Mal unterbrochen, und als sie eine halbe Stunde später endete, herrschte Totenstille in der Messe, niemand sagte ein Wort, aber alle sahen Reginald Bull an.

„Die Barkoniden also ...?“ Bull sah sich in die Defensive gedrängt. Die ganze Situation behagte ihm nicht. „Ich bin fest überzeugt, daß die Barkoniden wesentlich älter als die Lemurer sind. Außerdem kann man es sich ja leicht ausrechnen, daß der Planet Barkon schon viel länger als nur fünfzigtausend Jahre unterwegs sein muß, wenn er seine Geschwindigkeit nicht änderte. Schon allein das beweist, Mory, wie unsinnig Ihre Theorie ist.“

„Es ist nicht meine Theorie, es ist das Resultat eines positronischen Rechenvorgangs. Und da gibt es

selten Fehler, nicht wahr?“

Das mußte auch Bull zugeben. Trotzdem blieb er skeptisch.

„Selbst wenn Sie und Ihr Positronengehirn recht haben sollten, was ich bezweifle, so hilft das weder uns noch Rhodan. Wir haben keine Möglichkeit, in die Vergangenheit zu reisen und nach Belieben wieder zurückzukehren. Was sollte ihm das Wissen um die Vergangenheit und Herkunft der Barkoniden auch nützen?“

„Das wissen wir jetzt noch nicht.“ Mory warf Bull einen beschwörenden Blick zu. „Wenn es um Rhodan geht, dürfen wir keine Möglichkeit ignorieren. Und die Barkoniden sind eine Möglichkeit, oder wollen Sie das abstreiten?“

„Natürlich nicht, aber ...“

„Kein Aber! Ich habe mein Schiff mitgebracht. Ich verlange von Ihnen keine Unterstützung. Ich wollte Sie nur von meinem Vorhaben unterrichten, das ist alles. Ich werde Barkon auch dann aufsuchen, wenn Sie dagegen sein sollten. Ich tue es dann eben ohne Ihre Unterstützung. Aber wenigstens wissen Sie dann, daß ich mein Leben für Rhodan geopfert habe, sollte ich nicht zurückkehren ...“ Für eine Sekunde schimmerte es feucht in ihren Augen, dann hatte sie sich wieder in der Gewalt. „Ich warte auf Ihre Antwort, Bully.“

Rondo Masser räusperte sich verlegen. Er liebte solche sentimentalen Anwandlungen nicht. Auch dann nicht, wenn eine Frau sie hatte.

„Sie sollten es sich überlegen, Mr. Bull“, sagte er. Mehr nicht. Es genügte. Bull nickte.

„Geben Sie mir Zeit bis morgen, Mory. Ich muß das mit meinen Offizieren und Wissenschaftlern durchsprechen.“

*

Die GENERAL DERINGHOUSE wurde überholt und startklar gemacht.

Nachdem Bull die Entscheidung getroffen hatte, war es selbstverständlich, daß man die Expedition mit der DERINGHOUSE und mit keinem anderen Schiff unternahm. Sie war das stärkste und beste Schiff, das man sich vorstellen konnte. Zwar mußten die schwer beanspruchten Kalupkonverter gegen neue ausgetauscht werden, aber das bedeutete weiter keine Schwierigkeit. Mit den neuen Konvertern erhielt die DERINGHOUSE einen maximalen Aktionsradius von eins Komma zwei Millionen Lichtjahren.

Das reichte für die Suche nach Barkon, denn den Berechnungen der Plophos-Positronik nach mußte der Dunkelplanet etwa zweihundertzwanzigtausend Lichtjahre vom Schrotschußsystem entfernt sein.

Auch die Richtung stand fest, allerdings nicht mit

hundertprozentiger Genauigkeit.

Und das war schlecht, denn es würde ihre Suche erschweren.

Mory bekam es zu hören, als sie in der riesigen Aussichtskuppel der DERINGHOUSE stand und zu ihrem eigenen Schiff hinübersah, mit dem sie hierher gekommen war. Jemand hatte den Raum betreten. Mory drehte sich um und erkannte Betty Toufry, die Mutantin. Mit ausgestreckten Armen gingen sich die beiden Frauen entgegen.

„Hallo, Betty. Es ist nett, Sie wiederzusehen.“

„Die Freude ist auf meiner Seite, Mory.“ Betty zögerte. „Es tut mir leid ... das mit Rhodan.“

„Danke, Betty. Machen Sie den Flug mit?“

„Ja, obwohl ich ihn, ehrlich gesagt, für zu gefährlich halte. Ich habe mich an der Abstimmung nicht beteiligt. Außerdem glaube ich nicht, daß uns die Barkoniden helfen können.“

„Sind noch mehr Ihrer Meinung, Betty?“

„Die knappe Mehrheit war für den Flug, Mory. Eine sehr knappe Mehrheit. Reginald Bull war auch dafür.“ Mory lächelte. „Sie werden sehen, Betty, daß wir Erfolg haben. Vielleicht nicht den gewünschten, aber irgendeinen. Das fühle ich. Ich könnte jetzt nicht einfach herumsitzen und warten. Ich muß etwas unternehmen. Verstehen Sie das?“

„Natürlich verstehe ich das. Mir würde es auch so gehen, wäre ich an Ihrer Stelle.“

„Wer von den Mutanten kommt sonst noch mit, außer Ihnen?“

„Kitai Ishibashi, der Suggestor.“

„Dann hätten wir also einen Suggestor, und Sie als Telepathin und Telekinetin. Ich muß gestehen, daß mich das sehr beruhigt.“

Betty war neben Mory getreten. Sie war dunkelhaarig und im Gegensatz zu Mory sehr schwächling. Ihre Augen wirkten ungewöhnlich groß.

Die heimatliche Milchstraße stand als großer, länglicher Nebel im All. Vereinzelt leuchteten dicht daneben. Sie schienen den Verband der Welteninsel verlassen zu haben und von ihm fortzustreben. In der anderen Richtung bot der Andromedanebel ein ähnliches Bild, wenn auch etwas größer. Er war nicht so weit entfernt.

Dazwischen lag der Leerraum, der große, sternlose Abgrund.

Und irgendwo in ihm zog Barkon seine geheimnisvolle Bahn.

„Der Flug beginnt in wenigen Stunden“, sagte Betty Toufry. Mory nickte.

„Ich habe lange genug auf diesen Augenblick warten müssen.“

„Und was werden Sie tun, wenn die Begegnung mit den Barkoniden ergebnislos verläuft?“ Mory lächelte. „Es kann keinen Zweifel daran geben, was ich tun werde. Auch Bull wird dann nicht verhindern

können, daß ich mit meinem eigenen Schiff Vario anfliegen und zu Rhodan in die Vergangenheit zurückkehren werde.“

Betty schaute sie wortlos an, dann sah sie wieder hinaus in die Unendlichkeit des Alls.

Sie wußte, daß sie genauso handeln würde.

2.

Nach einem Flug von mehr als hunderttausend Lichtjahren verließ die DERINGHOUSE den Linearraum und tauchte ins Einsteinuniversum zurück. Sie flog nun mit Unterlichtgeschwindigkeit weiter und orientierte sich.

Andromeda war unmerklich kleiner geworden. Im Umkreis von vielen Lichtjahren tasteten die Orte nach Materie, aber niemand rechnete damit, schon jetzt Barkon zu finden. Es war mehr eine Routineangelegenheit, aber sie sollte zu einer erstaunlichen Entdeckung führen.

Mory kam aus ihrer Kabine. Sie hatte einige Stunden geschlafen und fühlte sich ungemein frisch. Über Interkom hatte sie Betty gebeten, sie in der Aussichtskuppel zu treffen. Betty wiederum bat darum, Kitai mitbringen zu dürfen.

So kam es, daß Mory mit den beiden Mutanten vor der transparenten Wand stand und in den Leerraum blickte. Es gab nicht viel zu sehen,

„Wir haben erst die Hälfte der Strecke zurückgelegt“, sagte sie. „Warum unterbrechen wir überhaupt den Flug?“

„Das ist so üblich nach hunderttausend Lichtjahren. Die Pause gibt den Konvertern Gelegenheit, sich zu erholen. Theoretisch ist es natürlich mögliche vierhunderttausend Lichtjahre auf einmal zurückzulegen, aber man tut es nur im Notfall.“ Kitai hob die Schultern. „Und ein Notfall liegt nicht vor.“

„Außerdem nutzt Bull die Gelegenheit, den Leerraum zu erforschen“, vermutete Betty.

„Da wollen wir aber dabei sein“, sagte Mory und schaltete den Interkom ein. Es gab in jeder Kabine einen Bildschirm, der die Direktverbindung mit der Kommandozentrale herstellte, wenn der Kontakt von dort aus getätigt wurde. Oberst Masser meldete sich: „Zentrale, Kommandant ... Sie, Madam?“

„Haben Sie etwas dagegen, wenn wir auf Dauerschaltung bleiben?“

„Natürlich nicht. Aber wenn Sie erwarten, daß wir bereits Barkon orten, muß ich Sie enttäuschen.“

„Keine Sorge, Oberst. Ich bin keine übertriebene Optimistin.“

Masser lächelte, nickte ihr zu und verschwand vom Bildschirm. Auf ihm war ein Ausschnitt der riesigen Kommandozentrale zu sehen, und man konnte jedes Wort verstehen, das in ihr gesprochen wurde. So war

Mory mittelbar dabei, und ohne sich von der Stelle zu rühren, konnte sie die Vorgänge verfolgen.

Um in der Zentrale nicht zu stören, schaltete sie das eigene Mikrofon ab. So war die Unterhaltung mit Betty und Kitai möglich, ohne, daß ein Wort nach außen drang.

„Da ist irgend etwas“, sagte einer der Offiziere an den Ortern.

Bull betrat in diesem Augenblick die Kommandozentrale. Er hatte die Bemerkung gehört.

„Wo ist irgend etwas?“ fragte er und durchquerte den Raum mit schnellen Schritten. Neben dem Offizier blieb er stehen. Er bückte sich, um das Namensschild auf der Uniformjacke lesen zu können.

„Eine Ortung, Leutnant Holger Miller?“

„Allerdings. Und zwar mindestens zwei.“

„Wie groß? Entfernung?“

„Zwei Lichtjahre die eine, fast vier die andere. Nicht sehr groß.“ Bull studierte die Orterschirme.

„Aber zu groß für ein Schiff, wie ich sehe.“

„Zu klein jedoch für einen Planeten, Sir.“

„Hm“, knurrte Bull mißmutig. Er richtete sich auf und ging zu Oberst Masser, der vor den Hauptkontrollen saß. Auf einem kleinen Monitor verfolgte er die Ortungen und übertrug sie auf den großen Panoramaschirm, um einen optischen Überblick zu gewinnen.

„Nun, was halten Sie davon?“ fragte Bull.

Rondo Masser hob die Schultern. „Was soll ich davon halten? Vielleicht Asteroiden.“ Jetzt war Bull richtig wütend. „Asteroiden! Hier, mitten im Leerraum! Das glauben Sie doch wohl selbst nicht. Wo sollen die denn herkommen?“ Plötzlich schwieg Bull, als sei ihm etwas eingefallen. Sein Gesicht wurde nachdenklich. Er erklärte: „Asteroiden zwischen Andromeda und der Milchstraße - das hatten wir doch schon einmal ...!“

Rondo Masser schwieg. Es mußte vor seiner Zeit gewesen sein. Der Gedanke, es könne sich bei den Ortungen um Asteroiden handeln, war ihm unwillkürlich gekommen. Reiner Zufall also.

Bei Reginald Bull jedoch löste die Gedankenassoziation „Asteroiden - Leerraum“ eine Erinnerung aus. Sie war noch sehr vage und undeutlich, aber zweifellos vorhanden. Er lief zu der Orterabteilung zurück. „Miller, genaue Daten!“ Holger Miller las die Zahlen ab.

„Die nähere Ortung ... Durchmesser dreißig Kilometer, fast rund, Entfernung zwei Lichtjahre. Die zweite Ortung zehn Kilometer, unregelmäßig geformt und dreieinhalb Lichtjahre entfernt. Beide Gegenstände bewegen sich mit nahezu Lichtgeschwindigkeit auf die Milchstraße zu. Wenn man den Kurs zurückverfolgt, müssen sie aus dem Andromedanebel kommen und ...“

„Danke, das genügt.“ Bull war plötzlich ganz blaß

geworden. „Ich fürchte, ich weiß, worum es sich handelt. Etwas, das wir schon vergessen hatten. Die Luxiden.“

Jeder wußte, wer die Luxiden waren. Die Luxiden ... Der Begriff der Zeit war ihnen unbekannt. Sie beurteilten Werden und Vergehen danach, wie sie sich fühlten und wie hoch oder gering ihr jeweiliger Energievorrat war - denn sie lebten von Energie.

Ihre Heimat war der Andromedanebel.

Und eines Tages waren jene merkwürdigen Lebewesen aus der anderen Galaxis gekommen - jene Intelligenzen, die von den Terranern Laurins genannt wurden. Sie hatten es verstanden, das Vertrauen der Luxiden mit Energiespenden zu erwerben und sie dann später einzufangen.

In riesigen, dunklen Höhlen waren die Luxiden wieder erwacht. Es gab Energie in diesen ausgehöhlten Asteroiden. Aber diese Energie war nicht für die gefangenen Luxiden da, sondern für die gigantischen Antriebsmaschinen, die die Asteroiden mit annähernd Lichtgeschwindigkeit durch den Raum stießen, auf die fremde Milchstraße zu.

Es war ein teuflischer Plan der Laurins gewesen, denn die Luxiden waren unersättlich. Wenn sie zu Millionen über eine Sonne herfielen, erlosch diese Sonne, wurde schwarz und tot. Ihre Planeten starben. Wenn die Invasion der Luxiden die Milchstraße erreichte, gab es keine Rettung mehr.

Damals war es Rhodan und van Moders gelungen, die Luxiden mit einem Absorberfeld zu vernichten. Aber niemand wußte, wieviel Asteroiden noch unbemerkt auf die Milchstraße zutrieben.

Bull ahnte, daß die beiden Ortungen Asteroiden mit Luxiden waren. Es war seine Pflicht, sich zu überzeugen. Niemals durften Luxiden die Galaxis erreichen. Sonnen und Luxiden, das war wie Feuer und Wasser.

Hier im Leerraum gab es keine Energie für die Luxiden. Selbst dann, wenn sie die atomaren Energien der Antriebsmaschinen verbraucht hatten, mußten sie eines Tages sterben. Aber niemand wußte, wie lange das dauerte.

Jahrhunderte, Jahrtausende ...? Reginald Bull gab Oberst Masser den Befehl, den ersten Asteroiden anzusteuern.

*

Der dunkle Körper war annähernd rund und hatte einen Durchmesser von genau zweiunddreißig Kilometern. Wenn er vollkommen hohl war, konnten sich in seinem Innern viele Millionen Luxiden aufhalten. Aber noch war nichts von den merkwürdigen Lichtwesen zu bemerken.

Bull entsann sich, was damals geschehen war ...

Die Laurins, ebenfalls eingeschlossen in dem

ersten entdeckten Asteroiden, waren gestorben. Die Luxiden starben nicht, denn sie waren von Luft und organischer Nahrung unabhängig. Sie lebten nur von Energie. Der Asteroid trieb weiter, einsam und langsam, durch die grenzenlosen Weiten des intergalaktischen Raumes. Die Galaxien selbst waren zu weit entfernt, um Energie spenden zu können.

Andromeda würde immer kleiner, während die Jahrhunderte vergingen. Die Luxiden wurden immer schwächer, und nur das Zusammentreffen mit einem Stern hätte sie noch retten können. Ein Magnetfeld, das der Asteroid durchquerte, verzögerte den Verfall der Energiewesen etwas. Und dann kamen die Fremden mit ihrem Kugelschiff. In ihm gab es Energie. Die Luxiden griffen an - und wurden vernichtet.

Aber es mußte noch Tausende solcher Asteroiden geben.

Zwei von ihnen hatte Bull nun zufällig gefunden.

„Entfernung halten“, sagte Bull zu Masser. „Wenn Sie plötzlich Leuchterscheinungen sehen, schalten Sie den HÜ-Schirm ein. Den werden auch die Luxiden nicht durchdringen können - so hoffe ich.“

Aber es gab keine Leuchterscheinungen. Alles blieb ruhig und dunkel.

„Sehr merkwürdig, und ganz anders als damals.“ Bull machte plötzlich einen unentschlossenen Eindruck. Er schien enttäuscht darüber zu sein, daß die Luxiden nicht angriffen. „Sie müssen uns doch bemerkt haben. Entweder haben sie genügend Energie und benötigen die unsere nicht, oder aber ...“ Er schwieg.

„Oder ...?“ fragte Mory aus der Aussichtskuppel. Bull gab sich einen Ruck. „Wir werden es herausfinden. Oberst, stellen Sie ein Kommando aus fünf Mann zusammen. Keine Impulsstrahler, denn die Luxiden können damit nicht abgewehrt, höchstens angelockt werden. Ich werde das Kommando anführen. Die Ausstiegsluke der DERINGHOUSE bleibt offen, damit wir jederzeit zurückkehren können. Der HÜ-Schirm muß eingeschaltet werden, sobald ich ein entsprechendes Zeichen gebe. Alles soweit klar?“

Oberst Rondo Masser bestätigte und drückte den Knopf des Interkoms ein.

Eine halbe Stunde später standen Bull und fünf Mann der Besatzung in einer kleinen Nebenschleuse und warteten darauf, daß sich die Luke öffnete. Sie waren alle unbewaffnet, hatten aber kleine Antriebsaggregate auf dem Rücken. Damit würde es ihnen möglich sein, notfalls mit ziemlicher Beschleunigung einer eventuellen Gefahr zu entfliehen. Die DERINGHOUSE konnte sie dann später wieder orten und aufnehmen.

Die Luke öffnete sich langsam. Der Asteroid schwebte in einer Entfernung von nur wenigen

Kilometern neben dem Schiff. Bull hatte es nicht für ratsam gehalten, näher heranzugehen. Der HÜ-Schirm mußte wirksam bleiben, falls sein Einsatz notwendig werden sollte.

Zwischen den sechs Männern bestand Funkverbindung. Gleichzeitig war die Unterhaltung mit der Kommandozentrale der DERINGHOUSE möglich.

„Aggregate einschalten“, befahl Bull. „Wir nähern uns langsam und vorsichtig dem Asteroiden. Achten Sie auf mich. Tun Sie genau das, was auch ich tue, ohne viel zu fragen. Die Luxiden können unsere Raumanzüge nicht beschädigen oder durchdringen, aber sie saugen uns die Energie aus den Aggregaten. Und was dann geschieht, können Sie sich selbst ausmalen. Unsere Luftversorgung hängt schließlich ebenfalls von unserem Energievorrat ab. Also aufpassen.“

Die DERINGHOUSE blieb zurück. Selbst eine gigantische Kugel, wirkte auch sie wie ein Asteroid, aber ihre Hülle war glatt und schimmerte metallisch. Das aber, was vor den sechs Männern im All schwebte, war kein künstlicher Gegenstand. Es war wirklich ein Asteroid mit unregelmäßig geformter Oberfläche, kleinen Gebirgen und Tälern. Dazwischen lagen Ebenen und vereinzelte Krater.

„Entfernung drei Kilometer“, berichtete Bull für die Männer in der Kommandozentrale der DERINGHOUSE. „Noch nichts zu sehen. Der Asteroid besitzt keine Atmosphäre und keine Anzeichen dafür, daß er je eine besessen hätte. Von Leben keine Spur. Wenn es Eingänge in das wahrscheinlich hohle Innere gibt, dann in den Spalten. Wir werden uns weiter nähern und landen.“

Die Gravitation des kleinen Weltenkörpers machte sich bemerkbar. Die sechs Männer wurden angezogen. Leicht wie Federn schwebten sie der Oberfläche entgegen. Es war nicht einmal notwendig, die Aggregate einzuschalten, um den Fall zu verzögern.

Bully berührte als erster den Boden. Dann folgten die anderen. Über ihnen im sternenlosen Weltraum schwebte die DERINGHOUSE, scheinbar so nahe, daß man sie mit einem Satz erreichen konnte. Ihr Anblick vermittelte den sechs Männern ein beruhigendes Gefühl der Sicherheit.

Sie waren auf einem Hochplateau gelandet. Die Oberflächenkrümmung des Asteroiden war auf wenige Kilometer deutlich zu erkennen. Auf der einen Seite wurde die Hochfläche von einem Gebirge, auf der anderen durch eine tiefe Schlucht begrenzt.

„Die Schlucht“, sagte Bull. Mehr nicht.

Sie bewegten sich in vorsichtigen Sprüngen, mit deren Hilfe sie mehr als hundert Meter zurücklegten. Ein geringfügiger Abstoß hätte genügt, die

Fluchtgeschwindigkeit des Asteroiden zu überschreiten.

Die Schlucht lag in tiefer Finsternis. Erst als die Männer ihre Scheinwerfer einschalteten, war der Boden zu erkennen. Er lag nicht mehr als fünfzig Meter unter der Oberfläche.

„Sieht aber nicht gemütlich aus“, meinte einer der Männer.

„Ist es auch nicht“, bestätigte Bull. „Aber wir müssen hinunter, wenn wir etwas finden wollen. Die Luxiden hausen innerhalb des Asteroiden. Also los - gehen wir.“ Sie fielen langsam in die Tiefe. Die Breite der Felsspalte betrug kaum mehr als dreißig Meter, und je tiefer sie sanken, desto mehr verengte sie sich. Als sie schließlich sanft auf dem felsigen Grund aufsetzten, war die Schlucht kaum noch zehn Meter breit.

Einer der Männer deutete in Richtung der aufstrebenden Wände. „Dort ... sehen Sie nur!“ Bull blickte in die angegebene Richtung. Was er sah, überraschte ihn kaum. Er hatte es erwartet.

„Einer der Eingänge. Es muß eine ganze Menge davon geben, trotzdem haben wir Glück gehabt, einen gleich auf Anhieb zu finden. Eine Schleuse fehlt. Sie ist auch unnötig, da den Luxiden die Atmosphärenlosigkeit nichts ausmacht. Ich verstehe nur nicht, warum sie uns noch nicht empfinden. Irgend etwas stimmt da doch nicht.“ Niemand gab einen Kommentar. Lediglich Oberst Masser in der DERINGHOUSE bat besorgt: „Seien Sie vorsichtig, bitte.“ Bull grinste. Er wußte, daß ihnen die Luxiden nichts tun konnten, solange sie in ihren Raumanzügen blieben und keine Strahlwaffen einsetzten.

Es war eine Höhle, an deren künstlichem Ursprung kein Zweifel bestehen konnte. Die Wände, der Boden und die Decke waren aus dem Felsen herausgeschmolzen. Licht gab es nicht, aber die Helmscheinwerfer genügten.

„Wir werden bald zur Vorkammer gelangen“, sagte Bull, dem es nicht leichtfiel, sich an die erste Begegnung mit den Luxiden in allen Einzelheiten zu erinnern. „Da waren sonst die Laurins. Aber Laurins werden wir hier keine finden, wenigstens keine lebenden. Sie waren schon damals alle tot. Die Luxiden sind zäher. Vielleicht erfahren wir nun endlich einmal, wie zäh.“

Der Gang verbreiterte sich zu einer Halle, in die mehrere Korridore mündeten. Die Männer blieben stehen.

„Wo geht's weiter?“ fragte einer. „Genau der Gang gegenüber“, Bull deutete auf den Boden der Halle. „Nichts zu sehen. Dabei weiß ich mit Sicherheit, daß es nach unten weitergeht. Der ganze Asteroid muß hohl sein. In ihm könnten hunderttausend Menschen leben.“

Sie wanderten durch weitere Gänge, durchquerten riesige Felsenkammern und fanden schließlich einen senkrecht nach unten führenden Schacht. Seine Tiefe war nicht zu erkennen, und als Bull eine kleine Granate nach unten warf, war von einem Aufschlag nichts zu sehen. Entweder war sie nicht detoniert, oder der Schacht reichte bis zur anderen Seite des Asteroiden.

„Uns bleibt keine andere Wahl“, stellte Bull fest. „Scheint der einzige Weg zu den geheiligten Räumen der Luxiden zu sein. Außerdem möchte ich mir die Antriebsmaschinen ansehen.“

Mit eingeschalteten Scheinwerfern schwebten sie in die Tiefe, vorbei an zahllosen Gangmündungen und Hallen. Alle waren leer. Der Boden war mit einer weißen Staubschicht bedeckt, und Bull zerbrach sich vergeblich den Kopf, woran ihn dieser weiße Staub erinnerte.

Sie mochten zehn Kilometer gefallen sein.

„Anhalten“, befahl Bull plötzlich. Das Aussehen der Gangeinmündungen hatte sich verändert. Sie waren breiter geworden. Praktisch waren die sechs Männer von einem ganzen Ring von Öffnungen umgeben, und nur wuchtige Pfeiler schienen noch die zehn Kilometer dicke Decke zu halten. „Die Antriebsräume.“

In der riesigen Halle standen die Generatoren und Aggregate. Sie waren in dem Felsboden fest verankert und mit dicken Metallplatten verkleidet, als wollten sie niemals ihr Geheimnis preisgeben.

Bull schaltete das Vibrationsmikrofon ein, aber nicht die leiseste Schwingung war zu vernehmen.

Die Maschinenanlage war nicht in Betrieb.

Seine Stiefel waren ganz weiß von dem Staub. Wie Kalk, dachte er. Und dann fiel es ihm ein. „Die Luxiden“, sagte er, „sind tot. Sie waren zu lange ohne Energie und starben. Der weiße Staub - das ist alles, was von ihnen übrig blieb. So war es auch damals. Als sie starben, verwandelten sie sich in Staub. Eine Art der Metamorphose nach dem Tod.“

„Die Gefahr ist also beseitigt?“ fragte Oberst Masser. „Dann kommen Sie. Oder suchen Sie noch etwas?“

„Wir sind schon auf dem Weg“, beruhigte ihn Bull. „Hier gibt es nichts mehr, das uns interessieren könnte. Ich möchte nur wissen, ob dieser Asteroid ein Einzelfall ist, oder ob alle Luxiden starben. Wenn ja, dann hat sich eine große Gefahr von selbst erledigt. Vielleicht untersuchen wir auch noch den anderen Asteroiden.“

Mit Hilfe ihrer Geräte schwebten sie den Schacht empor und erreichten glücklich wieder die Oberfläche. Bull atmete auf, als er die DERINGHOUSE über sich sah.

Auch in dem zweiten Asteroiden fanden sie nichts als den weißen Staub. Die Luxiden waren tot. Die

Gefahr war gebannt - eine Gefahr, die von den Terranern schon halb vergessen worden war.

Denn es war anzunehmen, daß auch alle anderen Asteroiden der unheimlichen Invasionsflotte aus dem Andromedanebel keiner Sonne begegnet waren.

Bull und seine fünf Begleiter kehrten wieder zur DERINGHOUSE zurück.

Das Schiff setzte seinen Flug fort, um Barkon zu suchen.

*

Als die GENERAL DERINGHOUSE hunderttausend Lichtjahre im Linearraum zurückgelegt hatte, tauchte sie abermals ins Normaluniversum zurück, um Ortungen vorzunehmen und die eigene Position festzustellen.

Bull erwachte jäh aus seinem Schlummer als der Alarm durch das Schiff gellte. Einen Augenblick noch blieb er liegen, aber dann war er mit einem Satz aus dem Bett und raste zum Interkom. Er drückte auf den Knopf, und Sekunden später erschien das verdutzte Gesicht des Ersten Offiziers auf dem Bildschirm. „Was ist, Huberts?“ Oberstleutnant Stef Huberts sagte:

„Ich weiß es nicht, Sir ...“ Bulls Gesicht wurde knallrot. „Wenn Sie nicht wissen, was ist, warum geben Sie dann Vollalarm?“

„Sir ... würden Sie in die Kommandozentrale kommen? Ich habe auch Oberst Masser schon benachrichtigt. Er muß gleich hier sein.“

„Der wird Ihnen was erzählen“, knurrte Bull und schaltete ab. Obwohl er fast davon überzeugt war, daß Huberts Gespenster sah, zog er sich hastig an und machte, daß er zur Zentrale kam. Der Weg war recht weit, aber dank der Antigravlifts und Rollbänder schaffte er es in knapp fünf Minuten.

Überall begegneten ihm die Offiziere und Mannschaften, die zu ihren Stationen eilten. Sie machten ihm respektvoll Platz, und einige der Offiziere warteten mit fragenden Gesichtern, sicher in der heimlichen Hoffnung, Bull könne ihnen etwas sagen.

Aber Bull wußte selbst nicht, was geschehen war.

Als er die Kommandozentrale betrat, erkannte er jedoch schon auf den ersten Blick, daß irgend etwas nicht in Ordnung sein konnte. Die Offiziere standen oder rannten mit verstörten Gesichtern herum, hantierten an ihren Geräten und fluchten unbeherrscht. Oberst Masser unterhielt sich laut mit Huberts, der immer wieder beteuerte, das alles sei auf keinen Fall seine Schuld.

Reginald Bull ging entschlossen zum Kommandostand und legte seine Hand auf Massers riesige Schulter.

„Dürfte ich endlich erfahren, was den Alarm

auslöste?“

Der Oberst drehte sich langsam um.

„Oberstleutnant Huberts versucht gerade, es mir zu erklären. Tut mir leid, aber ich werde daraus nicht schlau.“ Stef Huberts sagte: „Ich habe keinen Alarm gegeben, Sir. Er hat sich von allein gelöst. Sämtliche Instrumente spielen verrückt. Die Orter zeigen nichts mehr an. Auf den Bildschirmen ... sehen Sie doch selbst.“

Bully und Masser sahen auf den großen Panoramaschirm über den Hauptkontrollen. Er leuchtete matt, gab aber dennoch die tiefe Schwärze des Weltraums wieder. Sonst aber nichts. Andromeda und die Milchstraße waren verschwunden.

„Das ist doch nicht möglich!“ rief Bully erregt.

Mory stürmte in die Zentrale. Sie strich sich das Haar aus der Stirn.

„Was soll das bedeuten? Wozu der Alarm?“

Sie erklärten es ihr - vielmehr versuchten sie es. Sie wußten ja selbst nicht, was geschehen war. Mory wurde auch nicht klug aus den rätselhaften Vorgängen.

„Dann ist mit der Automatik etwas nicht in Ordnung“, schloß sie logisch. „Stromversorgung, Verteilerautomatik ... was weiß ich. Beheben Sie den Schaden, Kommandant.“ Bully räusperte sich vernehmlich. „Mory, Oberst Masser ist ein sehr fähiger Offizier, der es nicht gern sieht, wenn man ihm dreinredet. Er weiß selbst, was er zu tun hat. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, aber ...“

„Ja, ich weiß schon. Ich bin nur eine Frau und verstehe nichts von solchen Dingen. Mein lieber Bully, Ihre Vorurteile möchte ich auch nicht haben.“ Sie deutete auf den Panoramaschirm. „Soll ich Ihnen einmal etwas sagen? Wenn die Instrumente verrückt spielen, hier im Schiff aber alles in Ordnung ist, dann liegt es eben nicht an den Instrumenten oder am Schiff. Dann ist die Ursache draußen zu finden - draußen im Raum.“

Bully sah sie entgeistert an. Er war blaß geworden. „Wie meinen Sie das - draußen?“

„Wie ich es sage, Bully. Kommen Sie mit in die Aussichtskuppel. Dort sind wir nicht auf Bildschirme angewiesen und sehen unsere Umgebung so, wie sie wirklich ist.“

Bully gab keine Antwort. Zusammen mit Oberst Masser folgte er Mory in den Korridor und Antigraflift. Fünf Minuten später betraten sie alle drei die Kuppel mit den transparenten Wänden.

In dem Raum für astronomische Beobachtungen brannte fast niemals Licht. Unter dem Interkomschirm glühte eine rote Lampe, das war alles. Meist genügte das von den Sternen einfallende Licht, um das Innere der Kuppel genügend zu erhellen.

Aber jetzt war es in der geräumigen Kuppel

vollkommen dunkel. Nicht ein einziger Stern leuchtete im großen Abgrund, geschweige denn die beiden Galaxien. Es war, als gäbe es im ganzen Universum nur die GENERAL DERINGHOUSE und sonst nichts.

Bully ergriff Morys Hand und tappte sich vor bis zur Brüstung. Neben sich konnte er Oberst Masser ahnen, aber nicht sehen.

„Als ob uns etwas verschluckt hätte“, sagte Oberst Masser heiser.

„Oberst ...!“ begann Bully, wurde aber von Mory unterbrochen:

„Ich habe das gleiche Gefühl. So muß jemand empfinden, der im Magen eines Wals sitzt. Aber das ist natürlich Unsinn ... oder nicht?“

„Natürlich ist es Unsinn!“ wettete Bully empört, weil er nicht begriff, was geschehen war. „Was sollte uns denn verschluckt haben? Es muß doch eine vernünftige Erklärung für das Phänomen geben. Vielleicht eine Art Dunkelwolke, in die wir geraten sind.“

„Sie muß hübsche Ausmaße haben“, sagte Masser, „denn wir fliegen immerhin mit annähernder Lichtgeschwindigkeit.“

„Nur eins verstehe ich nicht.“ Die beiden Männer wandten sich Mory zu, aber sie konnten sie nicht sehen. Sie fuhr fort: „Kann eine einfache Dunkelwolke die elektrischen und positronischen Anlagen eines Schiffes durcheinander bringen? Denn das ist es doch, was geschehen ist.“

„Kaum.“ Oberst Masser hielt sich an der Brüstung fest. „Das muß andere Ursachen haben. Die Techniker sind schon dabei, den Fehler zu suchen und zu beheben.“

„Sie werden keinen finden“, vermutete Mory trocken. Sie schwiegen und schauten hinaus in die absolute Finsternis, in der es auch nicht die Spur von Licht gab. So hatte das Universum vielleicht vor der Entstehung der Materie ausgesehen.

„Im Schiff brennt das Licht“, sagte Bully. „Einige der Anlagen funktionieren also noch. Vielleicht auch der Linearantrieb. Wenn wir einfach verschwinden, normalisiert sich die Lage vielleicht wieder. Obwohl ich, wie ich zugeben muß, viel zu neugierig bin, so mir nichts dir nichts zu verschwinden.“

„Wir können es ja mal versuchen“, schlug Masser vor, und in seiner Stimmung war offensichtliche Erleichterung.

Draußen im Korridor war es hell, und sie mußten die Augen schließen, so grell erschien ihnen nach der absoluten Dunkelheit das Licht. So schnell sie konnten, kehrten sie in die Kommandozentrale zurück. Einige Techniker standen mit ratlosem Gesicht umher. Als sie Masser und Bully eintreten sahen, eilten sie auf sie zu.

„Nichts, Sir ... es ist nichts zu finden. Alles in

Ordnung. Die Automatik arbeitet einwandfrei, die Positronik ist in Ordnung. Der Bildanlage fehlt nichts. Wenn Sie mich fragen, so würde ich sagen, auch draußen im Raum ist es jetzt dunkel ...“

„Genau das ist auch der Fall“, unterbrach Masser, um die Diskussion abzukürzen. „Wir stecken in einem schwarzen Sack, wenn Sie mich fragen.“

Bestürztes Schweigen folgte. Bully sagte:

„Schalten Sie den Linearantrieb ein, Oberst.“

Masser setzte sich hinter die Kontrollen. Es schien, als zögere er, die notwendigen Griffe zu tun, aber dann erwachte er wie aus einem Traum. Mit schlafwandlerischer Sicherheit drückte er auf Knöpfe und bewegte Hebel und Schalter, als hätte er niemals etwas anderes getan. Mehrmals sah er auf die Bildschirme, aber dort veränderte sich nichts. Sie blieben schwarz. Er sah auf und drehte sich um. „Eigentlich müßten wir schon Fahrt aufgenommen haben. Die Instrumente zeigen aber nichts an. Die Bildschirme auch nicht. Es ist, als stünden wir noch an derselben Stelle wie vorher.“

Die Tür zur Kommandozentrale wurde aufgestoßen. Ein Offizier kam hereingestürzt. Er salutierte im Laufschritt, dann stand er neben Masser.

„Kommandant, Polabschnitt Nord ist ohne Energie. Auch der Interkom funktioniert nicht mehr. Wir haben versucht, den Schaden zu beheben, aber wir können den Fehler nicht finden.“

Oberst Masser warf einen letzten Blick auf seine nutzlosen Kontrollen, ehe er aufstand.

„Ich glaube“, sagte er, „wir sitzen ganz schön in der Tinte.“

*

Der Begriff der Zeit war ihr unbekannt. Trotzdem wußte sie, daß die beiden Lichtflecke vor langer Zeit einmal näher zusammengestanden hatten. Sie entfernten sich immer weiter, und der Raum dazwischen wurde größer und größer. Die beiden Lichtflecke - jede eine Anhäufung unzähliger Sterne - standen aber noch immer miteinander in Verbindung. Riesige Magnetfelder spannten sich über die anderthalb Millionen Lichtjahre hinweg, und Ströme geheimnisvoller Energie flossen hin und her.

Sie aber schwebte dazwischen, unabhängig von Zeit, Raum oder Energie. Sie wechselte von einem Magnetfeld zum anderen, ließ sich von ihm treiben - und wartete. Worauf eigentlich wartete sie? Sie wußte es nicht, obwohl sie intelligent war.

Sie, die Wolke aus dem absolutem Nichts.

Sie hätte auch es oder er heißen können, aber sie hatte keinen Namen. Wozu auch? Sie war allein, aber sie kannte keine Einsamkeit. Sie war vielleicht so alt wie das Universum, aber Zeit spielte für sie keine Rolle.

Bis die winzige Kugel aus fester Materie in ihrem Universum auftauchte.

Sie schloß sich um sie und ließ sie nicht mehr fort. Dann griff sie an.

*

Als der Oberst meinte, sie säßen in der Tinte, hatte er den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Geschwindigkeitsanzeiger waren auf Null gesunken. Das Schiff rührte sich nicht mehr von der Stelle.

Bully ließ den Wissenschaftlern durch einen Kurier mitteilen, daß er sie zu sprechen wünsche. Die Konferenz fand in der ersten Offiziersmesse statt.

Oberstleutnant Huberts übernahm in der Zentrale das Kommando, während das Schiff selbst in höchster Alarmbereitschaft blieb. Weitere Energiestationen waren nicht ausgefallen, nur der Nordsektor blieb dunkel. Sogar die Notbeleuchtung versagte.

Bully ließ den Wissenschaftlern Zeit, sich über die Vorgänge zu informieren, ehe er ihre Meinung hören wollte. Er saß neben Oberst Masser und unterhielt sich leise mit ihm. Die Techniker der verschiedenen Sektionen diskutierten lebhaft, kamen aber anscheinend zu keinem Ergebnis. Zwischendurch trafen Kuriere ein, die neue Informationen lieferten. Allmählich rundete sich das Bild ab. Professor Dr. Markitsch erhob sich und bat um Ruhe. Er galt als Experte auf dem Gebiet der Astronomie und Astrophysik.

„Meine Herren, ich muß zugeben, daß wir es mit einem Phänomen zu tun haben, dem wir bisher noch niemals begegneten. Mein Assistent läßt mir gerade mitteilen, daß die erste Untersuchung des Raumes in unmittelbarer Nachbarschaft des Schiffes ergab, daß die übliche Leere einer noch vollkommeneren Leere gewichen ist. Ich will versuchen, Ihnen das zu erklären. Selbst im Weltraum gibt es immer noch vereinzelte Moleküle, manchmal nur Atome. Ein paar kommen da auf den Kubikmeter. Hier im großen Abgrund jedenfalls. In der Nähe oder gar innerhalb von Sonnensystemen können es bedeutend mehr sein.“ Professor Markitsch holte tief Luft, bevor er weitersprach. „Meine Herren, mein Assistent hat soeben seine Untersuchung beendet. Er teilt mir mit, daß die nähere Umgebung der DERINGHOUSE ein vollkommenes Vakuum ist. Selbst auf zehn Kubikmeter kommt kein einziges Atom, geschweige denn ein Molekül. Das hat es noch nie gegeben. Ich überlasse es Ihnen, daraus eine Schlußfolgerung zu ziehen. Ich kann es leider nicht. Ich kann Ihnen nur die Tatsache an sich mitteilen, das ist alles.“

Er setzte sich wieder und schaute verbissen auf die Tischplatte.

Zuerst war Schweigen, dann sprachen alle

durcheinander, bis Bully um Ruhe bat.

„Ein absolutes Vakuum? Nun gut, was soll daran so besonders sein? Mir kann doch niemand erzählen, daß ein Vakuum der Grund für das Versagen der Bordanlagen sein soll? Das wäre doch absurd.“ Markitsch wurde wieder lebendig. „Sagen Sie das nicht, Sir!“ rief er und blieb sitzen. „Wir sind noch niemals der absoluten Leere begegnet. Überall fanden wir Atome. Überall ist Materie, wenn auch in geringster Menge, vorhanden. Und nun auf einmal soll das anders sein? Stellen Sie sich doch nur vor, meine Herren: keinerlei Materie, ein absolutes Nichts! Das gibt es ja gar nicht!“

„Anscheinend doch.“ Ein Mann mit den Rangabzeichen eines Wissenschaftlers erhob sich langsam. Er hatte schon weiße Haare, und die Versammelten sahen ihn erwartungsvoll an. „Wie Sie wissen, habe ich mich auf gewisse Erscheinungen spezialisiert, von denen ich annehme, daß sie sehr eng mit der Entstehung des Universums verknüpft sind. Es würde zu weit führen, jetzt darauf in Einzelheiten einzugehen. Ich vertrete, kurz gesagt, die Meinung, daß die Zeit eine andere Erscheinungsform der Materie und Energie ist. Das eine vermag sich in das andere umzuwandeln. Reine Zeit kann nur dort existieren, wo es absolut keine Materie mehr gibt - und in dem Augenblick wird sie beginnen, sich in Materie zurückzuwandeln. Wenn wir also hier in einem absoluten Vakuum stecken, stecken wir auch gleichzeitig in der Zeit fest.“ Er setzte sich. Jemand sagte laut und deutlich: „Das ist doch völlig absurd! Zeit ist doch nicht etwas, das solche Phänomene erzeugt.“

„Ich finde, Dr. Jenkins hat nicht so unrecht“, verteidigte Professor Markitsch seinen weißhaarigen Kollegen. „Ob die Dunkelwolke, die uns gefangenhält, allerdings aus purer Zeit besteht, müssen wir noch feststellen. Vielleicht spielen noch Umstände mit, von denen wir uns keine Vorstellung machen können. Wir sind in einem fremden Raum, und vielleicht gibt es hier Naturgesetze, von denen wir keine Kenntnis haben. Der Ausweg aus dem Dilemma mag einfach sein. Er kann aber auch so kompliziert sein, daß wir ihn niemals finden werden - es sei denn, wir überlegen logisch und nüchtern. Ein absolutes Nichts allein kann unseren Mechanismus niemals durcheinander bringen, das dürfte sicher sein. Also handelt es sich um mehr als das absolute Nichts. Das wiederum spricht für Dr. Jenkins Annahme. Doch seien wir ehrlich: Wer kann sich schon etwas unter bloßer Zeit vorstellen? Ich nicht, meine Herren.“

„Ich auch nicht“, gab Dr. Jenkins zu. „Aber ich weiß, daß es so etwas geben muß, wenn der Ring geschlossen sein soll.“

„Welcher Ring?“ fragte jemand. „Der Ring der

Entwicklung“, sagte Dr. Jenkins. Bully hatte das untrügliche Gefühl, daß die Debatte sich immer mehr von ihrem ursprünglichen Zweck entfernte. Er wollte in Erfahrung bringen, was sie unternehmen mußten, um der unbekanntes Gefahr zu entkommen. Statt dessen wurden Gespräche geführt, deren Sinn nur wenigen Gelehrten klarwerden konnte.

„Was sollen wir unternehmen?“ fragte er. Für Theorien hatte er nie viel übrig gehabt. Er war ein Mann der Praxis. „Was tun wir, wenn der Antrieb versagt?“

„Versagt er wirklich?“ erkundigte sich einer der Techniker. „Oder ist es nicht vielmehr so, daß er zwar arbeitet, aber einfach nicht zur Wirkung kommt?“

Mory, die bisher schweigend am Tisch gesessen hatte, konnte ihre Ungeduld nicht länger mehr verbergen.

„Aber, meine Herren, so kommen wir doch nicht weiter! Sie stellen eine Theorie nach der anderen auf, ohne zu greifbaren Ergebnissen zu gelangen. Ob draußen im Raum auf den Kubikmeter nun hundert oder null Atome kommen, das dürfte doch keine Rolle spielen. Da draußen ist etwas, das wir nicht kennen - ich fürchte, das ist der springende Punkt.“

„Da frage ich mich nur“, sagte Professor Markitsch, „wie ein Etwas, so drückten Sie sich doch wohl aus, null Atome pro Kubikmeter haben kann ...“

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag“, rief Bully in das einsetzende Stimmengewirr. „Sie haben vierundzwanzig Stunden Zeit, sich eingehend mit dem Phänomen zu befassen. Inzwischen werden die Techniker versuchen, den Schaden zu finden und zu beheben. Gelingt ihnen das nicht, haben Sie, meine Herren Wissenschaftler, das letzte Wort.“

Während Bully, Mory und Masser die Messe verließen, fanden sich Wissenschaftler und Techniker zu erregt debattierenden Gruppen zusammen. Bully verbarg seine Enttäuschung nicht. Er hatte sich von der Besprechung mehr erhofft.

„Dumm ist nur, daß wir eine Menge Zeit verlieren“, sagte er auf dem Weg zur Kommandozentrale. Auf den Gängen brannte das Licht; auch die Lifte funktionierten einwandfrei. „Wir werden ein paar Stunden schlafen, und wenn dann noch kein greifbares Ergebnis vorliegt, werden wir eine Korvette ausschleusen. Dann wissen wir wenigstens, ob es an der DERINGHOUSE oder am Raum selbst liegt.“

„Eine ausgezeichnete Idee“, stimmte Oberst Masser zu. Mory sagte nichts. In der Zentrale meldete Stet Huberts nichts Neues. Alle Instrumente waren ausgefallen, und die Kontrollen sprachen nicht an. Das Schiff stand, wenn man den Instrumenten glauben wollte, bewegungslos im Raum.

Masser löste Huberts ab und übernahm das

Kommando.

Der Erste Offizier, Mory und Bully gingen in ihre Kabinen, um sich ein wenig auszuruhen. Sie alle ahnten, daß ihnen noch einige Überraschungen bevorstanden.

*

Zehn Stunden später begriffen auch die größten Optimisten, wie kritisch die Lage wirklich war.

Eine der modernen Korvetten wurde startklar gemacht. Noch war der Hangar geschlossen, und die Bordtechniker standen abseits, als Major Green den Antrieb probelaufen ließ. Alle Instrumente und Maschinen funktionierten einwandfrei.

Die Positronik zeigte nicht die geringsten Mängel.

Einem Start stand nichts mehr im Weg.

Das Bordpersonal verließ den Hangar, um das Ausschleusen nicht zu verzögern. Die riesigen Außenluken öffneten sich, um das sechzig Meter durchmessende Kugelschiff hinauszulassen.

Und genau in dieser Sekunde erstarb das Summen in der Korvette.

Der Antrieb hatte sich selbständig abgeschaltet.

Major Green schaute fassungslos auf seine Kontrollen.

Alle Zeiger sanken auf Nullstellung zurück; Kontrolllampen erloschen.

„Das ist doch wohl nicht möglich“, sagte Green und wiederholte damit wörtlich Bullys Satz. „Das ist doch nicht möglich.“

Die Sprechfunkverbindung zur Zentrale der DERINGHOUSE war intakt.

„Was ist?“ hörte Green den Kommandanten fragen. „Warum haben Sie abgeschaltet?“

Major Green erklärte, daß sich der Antrieb von selbst ausgeschaltet habe und die Bildschirme erloschen seien. Alle Zeiger stünden in Nullstellung. Bully mischte sich ein. „Die Luken werden geschlossen und der Hangar wieder mit Luft gefüllt. Der Start ist verschoben. Es hat einfach keinen Sinn. Mory hat recht. Da draußen ist etwas ... etwas uns Unbekanntes.“

Als die Luken geschlossen waren und Luft in den Hangar strömte, begann der Antrieb der Korvette wieder zu brummen. Green schaltete endgültig ab. Er begab sich in die Kommandozentrale der DERINGHOUSE, um Bericht zu erstatten. „Eigentlich haben wir nur noch die Möglichkeit, einen Mann nach draußen zu schicken“, sagte Oberst Masser nach erregter Debatte mit Bully und Mory. „Wir müssen es riskieren. Wenn wir eine Lifeline benutzen, kann er nicht ersticken. Ich nehme an, daß die normale Luftversorgung draußen versagen wird.“

„Schön“, gab Bully ihm recht. „Und wer soll dieser Mann sein?“

Das Problem löste sich von selbst, denn in diesem Augenblick betrat Professor Markitsch die Zentrale. Ihm folgte ein junger Wissenschaftler, der Bully bekannt vorkam.

„Das ist Jenkins Assistent, Dr. Bernstein“, stellte Markitsch vor. „Jenkins und ich sind der Meinung, daß wir nur durch direkte Experimente eine Antwort auf unsere Fragen finden werden. Dr. Bernstein ist bereit, das Schiff zu verlassen, um die Materie - oder Nichtmaterie außerhalb der DERINGHOUSE zu untersuchen. Wenn Sie uns die Erlaubnis erteilen würden ...“

„Es war unsere Absicht, Ihnen ähnliches vorzuschlagen“, unterbrach Bully. „Dr. Bernstein, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie sich in größte Gefahr begeben. Wir können für Ihre Sicherheit nicht garantieren.“

„Wer kann das schon?“ sagte Bernstein.

Sie begleiteten ihn zu einer kleinen Nebenschleuse, wo er sich umzog und den Raumanzug anlegte. Zusätzlich zu der normalen Luftversorgung wurde er mit der sogenannten Lifeline verbunden, einem sehr elastischen Schlauch, mehrere hundert Meter lang, der ihm im Notfall frische Atemluft zuführte.

Bernstein schüttelte den Zurückbleibenden die Hände und ging in die Luftschleuse. Hinter ihm fiel die Luke dumpf zu. Wenig später öffnete sich vor ihm die Außenluke, und er blickte in die absolute Finsternis des Raumes. Kein Stern war zu sehen, keine noch so weit entfernte Milchstraße. Selbst die gewaltige Kugel der DERINGHOUSE war nur zu ahnen. Aber Bernstein wußte, daß in der DERINGHOUSE Lichter brannten.

„Wie kommt es, daß ich das Licht nicht sehe?“ fragte er. Keine Antwort. Der Telekom war ausgefallen. Er bemerkte gleichzeitig, daß auch die Atemluftanlage nicht arbeitete, aber das spielte keine Rolle. Frischluft strömte unablässig in seinen Helm. Die entsprechenden Maschinenanlagen waren im Innern des Schiffes und arbeiteten noch.

Bernstein stieß sich ab und schwebte ein Stück in das Nichts hinaus.

Es war ein unheimliches Gefühl. Das Schiff war nicht zu sehen, denn es gab keine Sterne, die es hätte abdecken können. Bernstein war allein in der Unendlichkeit, irgendwo zwischen zwei Milchstraßensystemen.

Das Licht in der DERINGHOUSE brannte, aber er konnte es trotz der Sichtluken nicht sehen. Damit stand fest, daß sich die Wellen des Lichtes nicht von der Stelle bewegten - oder wenn sie sich doch bewegten, so taten sie es unsichtbar und ohne Energie abzugeben. Bernstein schüttelte unwillkürlich den Kopf. Das war eine völlig verrückte Theorie, aber die Tatsachen ließen keinen

anderen Schluß zu.

Er sah sich nach allen Seiten um. Dunkelheit, absolute Schwärze. Er konnte nicht einmal sich selbst sehen.

Ein Ruck sagte ihm, daß die „Lifeline“ sich gestrafft hatte. Langsam fiel er wieder zum Schiff zurück. Auch wenn er nichts sah, so würde ihm der Luftschlauch den Weg zurück in die Schleuse zeigen.

Es wurde schon kalt. Er mußte sich beeilen.

Jenkins hatte gemeint, die Dunkelwolke bestünde aus reiner Zeit. Natürlich hatte er das nur symbolisch meinen können, denn was sollte sich jemand unter reiner Zeit vorstellen? Markitsch hingegen vertrat die Auffassung, es handele sich um das Absolute Nichts. Und Bernstein war geneigt, ihm recht zu geben. Im absoluten Nichts konnte sich keine Materie mehr fortbewegen. Kein Schiff und auch kein Licht. Die DERINGHOUSE war durch Zufall gerade hier in das Normaluniversum zurückgetaucht. Das war ihr Pech.

Er atmete auf, als er wieder in der Schleuse stand. Und als sie sich mit Luft füllte, dämmerte auch langsam das Licht wieder auf. Bis es ganz hell war. Auch der Telekom funktionierte wieder.

„Gott sei Dank!“ war das erste, was er hörte, und er erkannte die Stimme Reginald Bulls. „Haben Sie etwas herausgefunden?“

„Lassen Sie mich erst mal aus dem Anzug raus“, bat Bernstein, der befürchtete, vorher zu erfrieren. „Die Heizung hat auch versagt.“

Jenkins und Markitsch drängten Bull, Mory und Masser zur Seite, als Bernstein aus der Schleusenkammer kam. Sie stürzten sich auf ihn wie die Geier und redeten beide gleichzeitig. Bernstein wehrte erschrocken ab und rieb sich die Hände.

„Ich will Ihnen sagen, womit wir es zu tun haben, aber halten Sie mich bitte nicht für verrückt. Nichts, absolutes Vakuum - aber das haben Sie, Professor, ja bereits vermutet. Sie hatten recht. Allerdings befürchte ich, daß die Erklärung nicht so einfach sein dürfte. Immerhin müßte auch ein absolutes Nichts allmählich von der Materie, in der es eingebettet liegt, durchdrungen werden. Ist aber nicht der Fall. Es kann sich also dagegen wehren. Und deshalb, meine Herren, vermute ich, daß wir es mit einem intelligenten Nichts zu tun haben.“

Markitsch sah ihn fassungslos an und sagte überhaupt nichts.

Jenkins schüttelte den Kopf und schwieg abermals. Lediglich Mory meinte: „Nun hat er den Verstand verloren, der arme Kerl.“ Bully nahm Bernstein beim Arm. „Kommen Sie, Doktor. Sie haben einen Schluck verdient, das wird Sie aufwärmen. Und dann erläutern Sie mir Ihre Theorie. Intelligent, meinen Sie?“ Er nickte. „Das würde einiges erklären.“

Einige Stunden danach wiederholte Bernstein seinen Vortrag vor den versammelten

Wissenschaftlern und erntete nichts als Skepsis. Es konnte kein Wesen geben, das aus Nichts bestand. Das war unmöglich, gegen alle bestehenden Naturgesetze.

Bully schien der einzige zu sein, der Bernstein glaubte.

„Nehmen wir an, Sie haben recht, Doktor. Was könnten wir dann Ihrer Meinung nach tun, um aus der intelligenten Wolke herauszukommen? Es muß doch eine Möglichkeit geben!“

„Es gibt keine“, sagte Bernstein. „Wir können nur warten. Vielleicht will sie gar nichts von uns und zieht weiter. Wenn sie uns dann nicht mitnimmt, sind wir wieder frei. Allerdings weiß ich nicht, wie lange das dauern kann. Tage, Wochen ... oder Monate.“

„Absurd, völlig absurd!“ jammerte Dr. Jenkins verzweifelt über das Versagen seines Assistenten. „Würde es sich doch zumindest um intelligente Zeit handeln ...!“

Professor Markitsch warf ihm einen mißbilligenden Blick zu, enthielt sich aber eines Kommentars. Mory stieß Bully mit dem Ellenbogen an.

„So kommen wir nicht weiter, Bully. Ich glaube, daß Bernstein recht hat. Warten wir einfach. Und sobald sich auf den Bildschirmen auch nur der geringste Lichtschimmer zeigt, gehen wir auf Höchstbeschleunigung. Dann haben wir nämlich eine Lücke gefunden.“

In der Messe flackerte die Deckenbeleuchtung, dann erlosch sie.

Bully nahm Mory bei der Hand und rannte hinaus auf den Gang. Masser folgte ihnen. Im Gang brannte das Licht, wenn auch nicht mehr ganz hell. Immerhin arbeiteten die Lifte noch.

In der Zentrale herrschte Durcheinander. Stef Huberts versuchte, die Leute zu beruhigen. Einige Bildschirme flackerten und drohten auszusetzen.

Abermals gellte der Alarm durch das Schiff, ohne, daß ihn jemand ausgelöst hätte.

„Stimmt“, sagte Bully mit blassem Gesicht. „Es muß intelligent sein. Die ständige Auslösung des Alarmsystems beweist es. Es - was immer es auch ist - will uns verwirren.“

„Sehen Sie!“ rief Mory plötzlich. „Der Panoramaschirm!“ Bully sah es in derselben Sekunde. Auf der linken Seite schimmerte es weißlich durch die absolute Finsternis. Es wurde ein wenig heller, und bald waren die Umriss der heimatischen Galaxis zu erkennen. Aber dann schoben sich erneut schwarze Schatten davor, ohne sie jedoch ganz verdecken zu können.

„Schnell, Masser! Das ist die Gelegenheit!“ Oberst Masser begriff sofort. Mit einem Satz war er im Kontrollstuhl. Er riß Hebel vor und drückte in fieberhafter Eile auf Knöpfe. Im Innern des Schiffes

brummten die Konverter auf. Der Boden der Zentrale vibrierte.

Und dann, von einer Sekunde zur anderen, standen wieder die beiden Milchstraßen auf dem Panoramaschirm. Nur auf dem Heckschirm war es schwarz und lichtlos, aber der dunkle Fleck wurde rasend schnell kleiner und blieb zurück. Dann war er verschwunden. ES, das Wesen aus Nichtmaterie, hatte einen Fehler gemacht. Es hatte die Materie unterschätzt.

3.

„Ich möchte wissen“, knurrte Professor Markitsch, „ob das hier eine wissenschaftliche Expedition sein soll oder eine Rettungsaktion. Zuerst versuchen wir uns als Asteroidenjäger, dann schlagen wir uns mit einer intelligenten Dunkelwolke herum und nun das!“

Er deutete auf die Bildschirme der hyperschnellen Energieorter. Oberst Masser meinte bedauernd: „Tut mir leid, Professor, aber ich kann auch nichts dafür, wenn wir es am laufenden Band mit naturwissenschaftlichen Phänomenen zu tun haben.. Eine Energieschockortung hier in dieser Gegend ist zumindest ungewöhnlich. Ehe wir etwas unternehmen, wollten wir nur Ihre Meinung dazu hören. Das ist alles. Sicherlich wird Dr. Jenkins bereit sein ...“

„Lassen Sie Jenkins aus dem Spiel“, rief Markitsch empört. „Der wird Ihnen höchstens erzählen, dort vorn kreuzten sich zwei Zeitströme und erzeugten so den Energieschock. Hm, lassen Sie mich überlegen. Sie haben also einen derartigen Schock aufgefangen, als Sie aus dem Linearraum zurückkehrten? Und Sie meinen, ein solcher Energiestoß könne nur von einer Sonne herrühren? Ja, wo steht dann nun die Sonne?“

„Das ist es ja eben. Wir können keine orten. Aber die Energieentladungen dauern an. Genau in Flugrichtung, Entfernung unbestimmt.“

„Und etwa dort, wo den Berechnungen nach dieser sonnenlose Planet Barkon stehen sollte?“

„Etwa dort“, bestätigte Masser geduldig.

„Seltsam, wirklich höchst seltsam.“ Markitsch beobachtete eine Weile die stoßweise laufenden Kurvenlinien auf den Schirmen. „Sieht auch ziemlich gleichmäßig aus, wie ein Pulsieren. Man könnte meinen, jemand wolle uns ein Zeichen geben.“

„Das ist ausgeschlossen, Professor. Unsere Nachrichtentechniker haben sich schon damit befaßt. Es handelt sich auf keinen Fall um Funkzeichen oder so etwas. Es sind Energieschocks, und keine geringen.“

„Wir fliegen mit Lichtgeschwindigkeit darauf zu?“

Reginald Bull stürmte in die Zentrale. Sein Borstenhaar war ungekämmt und die Jacke noch unverschlossen. Er mußte geschlafen haben.

„Warum unterrichten Sie mich erst jetzt?“ fragte er Masser. „Sie hätten mich gleich wecken sollen.“

„War nicht so wichtig, Sir. Allerdings kommen mir jetzt Bedenken, ob wir nicht lieber verschwinden sollten. Auf der anderen Seite haben wir Barkons angenommene Position bald erreicht. Wir müßten den Planeten schon orten können.“

„Vielleicht ist es eine Dunkelsonne“, sagte Markitsch dazwischen.

Mory und Dr. Bernstein betraten nun auch die Zentrale. Mory hatte sich lange mit dem jungen Wissenschaftler unterhalten und ihn schätzen gelernt. Das neue Problem interessierte ihn sehr.

Er betrachtete aufmerksam den Panoramaschirm. Links stand die Milchstraße, rechts der Andromedanebel. In der Mitte kennzeichnete ein dünnes weißes Kreuz die genaue Flugrichtung des Schiffes.

„In Flugrichtung, etwas links daneben, ist Licht“, sagte Bernstein unsicher. „Sehen Sie es nicht?“

„Daher kommt auch die Energieschockwelle“, erklärte Masser mit einem Blick auf die Orter. „Demnach wäre das Licht, das Sie sehen wollen, der Ausgangspunkt.“

„Ich sehe es auch.“ Mory trat bis dicht unter den riesigen Schirm und deutete in Richtung des weißen Kreuzers. „Ganz schwach. Es ist ein Strahl.“

„Ein Lichtstrahl?“ Bullys Stimme klang verwundert, aber als er länger auf die bezeichnete Stelle des Schirms blickte, sah er es auch. „Wahrhaftig - ein weißer Lichtstrahl. Was soll denn das nun wieder?“

„Ein ereignisreicher Flug“, stellte Professor Markitsch fest und warf Bernstein einen neiderfüllten Blick zu. „Möchte nur wissen, wann wir mal wieder etwas ganz Normales erleben.“

Nach zehn Minuten Lichtflug war der Lichtstrahl deutlicher zu erkennen. Inmitten des Leerraumes glühte ein weißroter Funke, von dem aus der Strahl ausging. Er verlor sich in einigen Millionen Kilometern Entfernung. Die DERINGHOUSE verlangsamte ihre Fluggeschwindigkeit. Markitsch sagte: „Der Fall ist natürlich völlig klar. Es handelt sich um die Entstehung einer neuen Sonne aus der Urmaterie. Materie und Energie ballen sich zusammen. Es ist zwar ein einmaliger Anblick, aber durchaus kein Wunder. Wie das mit der intelligenten Dunkelwolke“, fügte er mit einem Seitenblick auf Bernstein hinzu.

„Ich gebe Ihnen diesmal sogar recht“, bestätigte Bernstein, der immer noch neben Mory stand. „Zweifelloso handelt es sich um eine kosmische Gaswolke, die soeben im Begriff ist, eine neue Sonne zu bilden. Man sollte das Naturereignis filmen.“

„Die Aufnahmekameras laufen bereits“, sagte Oberst Masser voller Genugtuung. „Das lassen wir

uns nicht entgehen.“

Je näher sie kamen, desto beeindruckender wurde das Bild, das sich den staunenden Männern bot. Ehrfurcht ergriff sie, denn sie wurden unmittelbare Zeugen der Schöpfung selbst. So war einst auch die kleine gelbe Sonne aus dem Nichts entstanden, die man später So I nannte und die einen Planeten mit Namen Terra gebar und zum Leben erweckte.

„Es ist phantastisch“, flüsterte Mory. Bernstein legte ihr ganz leicht die Hand auf die Schulter, und er spürte, wie sie fast unmerklich erbebte. Er verstand sie. Ihm erging es ähnlich. Zum erstenmal sahen Menschen, wie eine Sonne geboren wurde.

Der Kern des neuen Sterns erglühte in einem weißblauen Atomfeuer. Schon wurden die in wilder Turbulenz befindlichen Gasmassen der Randzonen von dem Atomprozeß erfaßt. Sie leuchteten noch dunkelrot.

Und dann, von einer Sekunde zur anderen, wurden die Menschen in der Zentrale unsanft aus ihren Betrachtungen gerissen. Eben noch entstand eine neue Sonne, und dann kamen die Produkte einer lange währenden Entwicklung aus dem Nichts und stürzten sich mit aufflammenden Impulsstrahlern auf die ahnungslose GENERAL DERINGHOUSE.

Der Angriff der sieben Raumschiffe kam völlig überraschend.

Es waren Kugelraumer von achthundert Meter Durchmesser, die mit eingeschalteten Schutzschirmen heranrasten. Der Schutzschirm der DERINGHOUSE war jedoch nicht eingeschaltet.

Oberst Masser hieb einen Hebel nach vorn, noch während er hinter die Kontrollen stürzte. Ehe die suchenden Impulsstrahlen ihr Ziel fanden, war die DERINGHOUSE so gut wie unangreifbar geworden.

Aber auch nur „so gut wie“. Gegen den gleichzeitigen Beschuß von mehreren Dutzend stärkster Geschütze gab es keinen sicheren Schutz.

Oberst Masser schrie seine Befehle in das Mikrofon. Die Feuerleitzentrale reagierte blitzschnell und eröffnete das Feuer auf die Angreifer. Eine Transformkanone blitzte auf, und das erste Kugelschiff der Unbekannten zerglühte im Feuer einer Atombombe.

„Das sind Tefroder!“ flüsterte Bully ungläubig. „Wie kommen denn Tefroder hierher - und was haben sie hier zu suchen? Barkon?“

„Es kann Zufall sein“, entgegnete Mory unsicher.

„Eines jedenfalls steht fest“, meinte Bully, „sie müssen hier in der Nähe einen Sonnentransmitter haben, aber die Orte zeigen keine Sonne an. Wo also ist er?“

Masser hatte keine Zeit für unnötige Spekulationen. Er steuerte die DERINGHOUSE so geschickt an die Angreifer heran, daß die Feuerleitstelle leichtes Spiel mit ihnen hatte. Ein

Tefroder nach dem anderen wurde vernichtet, und als das letzte Schiff sich zur Flucht wandte, schickte die Feuerleitstelle eine letzte Bombe hinterher.

Dann war die GENERAL DERINGHOUSE wieder allein.

„Es war Notwehr“, sagte Oberst Masser schwer. „Wir hatten keine andere Wahl. Entweder sie oder wir.“

„Machen Sie sich keine Gedanken“, rief Bully. „Es können genausogut Roboterschiffe gewesen sein. Die Art, wie sie rücksichtslos angriffen, läßt darauf schließen.“

Der Offizier an den Ortergeräten sagte dazwischen:

„Sir, sie erschienen so schnell auf den Schirmen, daß keine Berechnungen mehr angestellt werden konnten. Eine Sekunde vorher waren die Schirme noch leer, und dann ...“

„Ein Transmitter, wie vermutet. Und sie müssen unsere Position genau gekannt haben.“ Bully wandte sich an Mory. „Es ist so, als wüßten die Meister der Insel, was wir planen.“

„Ja, und wie es aussieht, wollen sie uns mit allen Mitteln daran hindern. Also hat Barkon auch für sie eine gewisse Bedeutung. Zeit, daß wir den Planeten finden - ehe sie ihn finden.“

Der Orteroffizier meldete sich noch einmal:

„Sir - eine Materieballung. Entfernung nur hundertfünfzig Millionen Kilometer in Flugrichtung. Nur geringe Lichtausstrahlung. Masse und Durchmesser müssen noch berechnet werden.“

Seitlich schwebte die neue Sonne. Die Instrumente der DERINGHOUSE zeigten starke Gravitationsfelder an. Die Wärmeausstrahlung war beachtlich.

Auf der Kontrolltafel flammte ein Licht auf.

Masser beugte sich vor und drückte auf einen Knopf. Darüber war ein kleiner Interkomschirm. Er glühte auf, und dann wurde das Gesicht der Mutantin Betty Toufry sichtbar. Sie schien sehr aufgeregt zu sein.

„Gehirnimpulse!“ sagte sie atemlos und sah von einem zum anderen, bis ihr Blick auf Mory hängen blieb. „Viele Millionen verschiedene Gehirnimpulse von denkenden Wesen. Aber sie drücken alle gleichartige Gefühle aus - Freude, Erwartung und auch Überraschung.“ Bully trat vor den Schirm. „Betty, kommen Sie sofort in die Kommandozentrale. Wir brauchen Sie jetzt dringend.“ Der Schirm erlosch. „Was hat das zu bedeuten?“ fragte Dr. Bernstein, der natürlich wußte, daß Betty eine ausgezeichnete Telepathin war. „Viele Millionen Denkipulse. Von wo kommen sie?“

Bully deutete in Richtung der Ortergeräte.

„Die Antwort werden wir bald haben. Aber wenn ich eine Vermutung anstellen darf, so würde ich glatt

behaupten, wir haben endlich den Planeten Barkon gefunden.“ Markitsch nickte. „Es steht fest, daß die neu entstehende Sonne bereits über ein starkes Magnetfeld verfügt. Damit kann sie den vorbeiziehenden Planeten eingefangen haben - ein fast unwahrscheinlicher Zufall, aber keine Unmöglichkeit.“

„Vielleicht ist es gar kein Zufall“, sagte Bully trocken. Sie sahen ihn verwundert an. „Kein Zufall?“ Mory schüttelte den Kopf. „Wie meinen Sie das?“

„Die Tefroder ... haben Sie die vergessen? Das wären mir zu viele Zufälle auf einen Haufen.“

In diesem Augenblick betrat Betty Toufry die Zentrale. Der Suggestor Kitai Ishibashi begleitete sie.

„Kommen Sie, Betty. Wir müssen feststellen, woher die Impulse kommen. Die Orte haben etwas entdeckt. Wenn sich das mit der Ausstrahlungsquelle deckt, haben wir Barkon gefunden.“

Die DERINGHOUSE hatte ihre Geschwindigkeit weiter verringert. Sie flog jetzt nur noch mit wenigen tausend Sekundenkilometern. Die rotweiße Ursonne blieb seitlich links zurück.

Auf dem Panoramaschirm tauchte ein matt schimmernder Fleck auf, klein wie ein weit entfernter Stern, aber längst nicht so hell. Die Orte begannen erneut zu arbeiten und lieferten die Ergebnisse. Sie besagten einwandfrei, daß vorn im Raum ein Planet trieb, und zwar auf einer Umlaufbahn um die neue Sonne. Damit bestätigten sich Professor Markitschs Vermutungen.

„Barkon“, flüsterte Mory. „Wir haben Barkon gefunden - endlich!“ Betty sagte:

„Die Impulse sind stärker geworden, aber ich empfangen sie noch immer kollektiv. Sie sind nicht zu trennen. Vielleicht dann, wenn wir näher herankommen.“ Masser sah Bully fragend an. „Kurs beibehalten, aber höchste Alarmstufe“, befahl Bully. „Wir wollen uns nicht noch einmal überraschen lassen. Orte voll besetzen. Feuerleitstelle in Abwehrbereitschaft. Ich habe das seltsame Gefühl, daß wir bereits erwartet werden und zwar nicht von den uns freundlich gesinnten Barkoniden.“

„Tefroder, Sir?“

„Die Vermutung liegt zumindest nahe“, gab Bully zurück.

Die DERINGHOUSE schlich sich förmlich durch den Leerraum auf den matt schimmernden Lichtfleck zu. Da der Antrieb vollkommen abgeschaltet worden war, verringerte das Schiff allmählich seine Geschwindigkeit, denn das mächtige Schwerfeld der neuen Sonne war noch immer wirksam. Es versuchte, nun auch die DERINGHOUSE einzufangen.

Der Lichtfleck wurde größer, und bald konnten auf dem Vergrößerungsschirm erste Einzelheiten ausgemacht werden. Die Strahlen der neuen Sonne waren zwar sehr energiereich, aber nicht sehr hell.

Sie verbreiteten auf der Oberfläche von Barkon - jeder war sicher, daß es sich nur um Barkon handeln konnte - ein ständiges Dämmerlicht auf der Tagseite. Allerdings war Barkon von einer dichten Wolkendecke umgeben, die nur selten Lücken aufwies.

Als Barkon noch allein und ohne Sonne durch den Leerraum wanderte, war alles Leben an der Oberfläche erstarben. Die Barkoniden hatten sich in das Innere ihrer Welt zurückgezogen, in riesige Schlafhöhlen, die Licht und Wärme von noch tiefer gelegenen Kraftstationen erhielten. Auf der Oberfläche aber vereisten die Meere, und die Atmosphäre verwandelte sich in eine dichte Schneedecke.

Und nun hatte Barkon auf einmal wieder eine Sonne.

Ihre Strahlen machten den einst vor Jahrtausenden begonnenen Prozeß wieder rückgängig. Die niedergeschlagene Atmosphäre taute auf und verwandelte sich wieder in Gas. Die Meere wurden wieder zu Wasser, und gewaltige Wolken stiegen hinauf in den Himmel.

Barkon erwachte wieder zum Leben.

„Immer noch nichts?“ erkundigte sich Bully bei Betty. Sie nickte.

„Doch. Die Impulse werden deutlicher und sind bereits zu unterscheiden. Barkoniden, ohne Zweifel. Es sind auch andere Impulse und Gedankenmuster dabei, aber sie sind nur schwach und undeutlich. So, als kämen sie aus größerer Entfernung. Die Barkoniden sind glücklich, daß ihnen ihre Freunde eine Sonne geschenkt haben. Und dann denken sie noch an ein bevorstehendes Ereignis, aber ich kann keine Einzelheiten herausfinden. Es muß etwas Großes sein, etwas sehr Erfreuliches.“

„Eine Sonne? Sie glauben wirklich, daß ihnen jemand die neue Sonne geschenkt hat? Irren Sie sich nicht, Betty?“

„Kaum. Die Impulse werden immer deutlicher.“

„Seltsam ...“ Bully sah Markitsch und Bernstein fragend an. „Verstehen Sie das?“

„Aberglaube, was sonst?“ knurrte Markitsch, der mit seinen Gedanken ganz woanders war. „Da wird ihr Planet ganz zufällig von einer Ursonne eingefangen, und schon gründen sie eine neue Religion.“

Bernstein schüttelte nachdenklich den Kopf. Er schien anderer Auffassung zu sein. Er sagte:

„Die Erklärung meines geschätzten Kollegen scheint mir nicht stichhaltig zu sein. Wir wollen die sieben Schiffe der Tefroder nicht vergessen. Vielleicht hatten sie doch eine Besatzung, und die haben den Barkoniden vielleicht eingeredet, sie hätten ihnen die neue Sonne gebracht.“ Markitsch brauste auf. „Ich finde, die Erklärung ist absurd. Wer

sollte ihnen denn so einen Unsinn glauben? Ich dachte, die Barkoniden seien intelligent.“ Bully blieb nachdenklich. Mory kam zu ihm. „Werden wir landen?“ fragte sie leise. „Ich muß mit den Barkoniden sprechen. Ihre Sprache ist doch mit dem Interkosrno verwandt, nicht wahr?“

„Und mit dem Arkonidischen, würde ich sagen. Jedenfalls ist die Verständigung nicht schwierig. Außerdem haben wir Betty. Sie kann ihre Gedanken lesen.“ Er kam auf ihre erste Frage zurück. „Ich bin nicht sicher, daß wir gleich landen werden. Bedenken Sie, in welchem Zustand sich die Oberfläche von Barkon jetzt befindet. Wir würden das Schiff einer Gefahr aussetzen, von deren Größe wir kaum etwas ahnen. Wir gehen in eine Kreisbahn, und dann sehen wir weiter.“

Der Offizier vor den Ortern drehte sich um.

„Keine Echos, Sir. Außer der Sonne und dem Planeten keine Energieechos. Im Umkreis von einem Lichtjahr hält sich außer uns kein Schiff mehr auf.“

Die DERINGHOUSE erreichte die schnell berechnete Kreisbahn und schwenkte nach einem kurzen Steuermanöver ein. Sie blieb auch weiterhin in Abwehrbereitschaft. Bully und Mory verließen die Kommandozentrale und gingen nebenan in den Funkraum.

Ein junger Leutnant sah auf. Als er Bully erkannte, wollte er Meldung erstatten, aber Bully winkte ab.

„Bleiben Sie sitzen. Sie sind Offizier vom Dienst?“

„Ja, Sir. Leutnant Dormer.“

„Gehen Sie mit Normalfunk auf Empfang und versuchen Sie, irgendwelche Sendungen von dem Planeten dort unten aufzunehmen. Wir müssen herausfinden, auf welchen Wellenlängen sie arbeiten. Sobald Sie Kontakt erhalten, melden Sie mir das. Ich muß mit den Bewohnern sprechen.“

„Verstanden, Sir.“

„Ich bin nebenan beim Kommandanten.“

Oberst Masser deutete auf den Bildschirm, als sie zurückkamen.

„Sehen Sie sich das an, Sir. Ein Urplanet. Als sei er eben erst entstanden. Genau wie die Sonne.“

„Barkon war nur konserviert, Oberst. Die Sonne taut den Planeten auf, das ist alles. Über Jahrzehntausende tiefgekühlt - könnte man sagen.“

Der Anblick war in der Tat faszinierend.

Die früher nahezu geschlossene Wolkendecke war immer mehr aufgerissen, und man konnte nun besser sehen, was darunter lag. Nackter Felsen, der unter dem ewigen Eis geschlummert hatte, wurde von den Strahlen der neuen Sonne angeleuchtet. Es waren lichtarme, aber sehr warme Strahlen, die das Angesicht von Barkon sehr bald verändern würden. Dicht daneben rollten die Wogen des Urmeeres, auf dem noch Eisberge schwammen. Sie würden schnell schmelzen. In weiten Ebenen entstanden Seen und

Ströme. Täler wurden geformt und Hügel abgetragen.

„Wo mögen die Barkoniden sein?“ fragte Mory. „Wenn sie sich unter der Oberfläche aufhalten, könnten sie ertrinken.“

„Das ist nicht möglich“, belehrte sie Bully. „Ihre riesigen Höhlen waren hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen. Wasser kann niemals in sie eindringen. Ich möchte vielmehr wissen, ob sie erwacht sind - aber das muß ja der Fall sein, wenn Betty ihre Gedankenimpulse empfängt.“

Von nebenan rief Leutnant Dormer:

„Sir - Funkkontakt. Jemand fragt an, ob wir einen Landeplatz suchen. Interkosrno, glaube ich, aber mit einem fremden Akzent.“

Bully rannte in die Funkzentrale, so schnell er konnte. Es dauerte fast zehn Minuten, bis Dormer den Sender wiedergefunden hatte, denn Oberst Masser mußte den Antrieb einschalten und die DERINGHOUSE aus der Kreisbahn ziehen. Sie kehrte zu dem Punkt zurück, an dem sie zur Zeit des ersten Kontakts gewesen war. Unbeweglich stand sie dann über der Oberfläche und machte die langsame Rotation mit.

„Hier Terra-Schiff GENERAL DERINGHOUSE, Reginald Bull.“ Bully wartete auf eine Antwort, aber es erfolgte keine. Also sprach er weiter: „Wir sind Freunde von Perry Rhodan, der auch Ihr Freund ist. Wir sind gekommen, um Ihnen zu helfen. Sie erinnern sich doch noch ...?“ Die Barkoniden erinnerten sich. „Sie sind uns willkommen, Freund von Perry Rhodan. Er hatte uns Hilfe versprochen, und er kommt nicht zu spät. Sie haben Landeerlaubnis, aber Sie müssen vorsichtig sein. Sehen Sie das Gebirge und davor die Ebene und das Meer? Landen Sie auf der Ebene. Wir werden uns dann wieder mit Ihnen in Verbindung setzen.“

Es knackte im Lautsprecher, dann waren nur noch Störungen zu hören, die von der Sonne kommen mußten. Bully richtete sich auf, sah Mory an und kehrte in die Zentrale zurück.

„Ich halte eine Landung für zu riskant“, sagte Oberst Masser.

„Ich auch“, gab Bully zögernd zu. „Nicht etwa wegen der Barkoniden, sondern wegen des Planeten selbst. Außerdem werden gerade neue Ortungen vorgenommen, Oberst. Setzen Sie die DERINGHOUSE wieder auf die alte Kreisbahn. Ich möchte Barkon noch einige Male überfliegen, ehe ich mich zur Landung entschließe.“

„Ortungen?“

„Ja. In den höher gelegenen Gebieten muß das Eis schon vorher geschmolzen sein. Jedenfalls wurden dort Gebäude errichtet, und wie es scheint, handelt es sich um Energiestationen. Und zwar um Energiezapfstationen. Die Ortungen werden Gewißheit geben.“

Diese Zapfstationen waren ein ganz besonderes Kennzeichen der Tefroder. Sie nutzten stets die bereits vorhandenen Energiequellen aus und zapften meist die Sterne direkt an. Es war so gut wie ausgeschlossen, daß die Barkoniden diese ganze spezielle Technik kannten.

Stef Huberts, der Erste Offizier, war inzwischen in der Zentrale eingetroffen. Er kümmerte sich um die Ortungen. Noch während sich Bully und Masser unterhielten, trat er zu ihnen.

„Ihre Vermutung stimmt, Sir“, sagte er. „Zapfstrahlen, und zwar für das bloße Auge unsichtbar. Die Stationen stehen in regelmäßigen Abständen in den Gebirgen und höher gelegenen Gebieten.“

Masser kehrte von den Kontrollen zurück.

„Schiff auf befohlenem Kurs“, meldete er. Bully nickte. „Danke. Ich glaube, bald werden wir mehr wissen.“

Die Ortung arbeitete auf Hochtouren, und bald bestätigte sich die zweite Vermutung Bullys. Die Energiezapfstationen waren um den ganzen Planeten verteilt. Insgesamt mußten sie eine unvorstellbare Menge von Energie aus der Sonne holen und irgendwo im Innern des Planeten speichern. Es gab fünftausend dieser Stationen.

„Ich begreife nicht, wozu die Barkoniden derartige Energien benötigen“, sagte Bully langsam. „Vorausgesetzt, die Barkoniden wissen überhaupt etwas davon. Wir sollten sie fragen, Oberst, gehen Sie auf den alten Standort zurück und bleiben Sie stationär über dem empfohlenen Landeplatz. Wir werden eine Korvette mit Mindestbesatzung ausschleusen. Wollen doch mal sehen, was auf Barkon vor sich geht.“

„Ich glaube“, sagte Oberst Masser, „wir werden eine Überraschung erleben.“

Er ahnte nicht, wie recht er mit seiner Vermutung hatte.

4.

Major Flowerbeard war von dem Auftrag nicht sehr erbaut. Er war ein fähiger Offizier und sehr darauf bedacht, sich bei jeder ihm bietenden Gelegenheit auszuzeichnen, aber der aus dem Eisschlaf erwachende Planet war ihm unheimlich.

Leutnant Mummer, sein Erster Offizier, war gleicher Meinung.

„Warum ausgerechnet mit einer Korvette?“ fragte er den Kommandanten, als sie im Hangar der DERINGHOUSE auf den Start warteten. „Nicht, daß ich Mister Bull kritisieren möchte, aber meiner Meinung nach würden wir mit dem großen Schiff ein kleineres Risiko eingehen.“

Flowerbeard wußte genau, daß Mummer nicht im

Recht war, aber es machte ihm einfach Spaß, gegen seine Vorgesetzten zu opponieren. Das stärkte sein Selbstvertrauen.

„Natürlich ist die Kampfkraft der DERINGHOUSE größer und außerdem glaube ich kaum, daß uns außer den Naturgewalten Gefahren drohen. Na, wir werden ja sehen.“

Leutnant Lukens, Navigations- und Ortungsoffizier, saß vor seinen Geräten. Er drehte sich um.

„Ich bin da nicht so sicher, Sir. Die Tefroder geben mir zu denken. Man sollte sie nicht unterschätzen.“

Flowerbeard warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

„Die Tefroder, pah! Mit denen werden wir leicht fertig.“

Der Telekom summte. Auf dem Bildschirm erschien Oberst Massers Gesicht.

„Start in dreißig Sekunden!“ Der Hangar war leer. Dann öffneten sich die Luken, und die GD-K-7 schoß hinaus in den Weltraum. Sie ließ die DERINGHOUSE schnell zurück, blieb aber in ständiger Funkverbindung. Die ersten Wolkenfetzen trieben vorbei, als sie in die Atmosphäre eintauchte, und dann wurden die kahlen Felsen, die Ebenen und das Meer sichtbar.

Flowerbeard ging tiefer und wich mit viel Geschick einem plötzlich im Nebel auftauchenden Gebäude aus, das annähernd zweihundert Meter hoch war. Hinter ihm stieß Leutnant Mummer ein Schnaufen aus.

„Das war aber knapp“, flüsterte er verblüfft. „Was war denn das? Ein Wolkenkratzer?“

„Jedenfalls ein künstliches Gebilde“, stellte der Kommandant fest. „Ich habe gehört, die Barkoniden wohnten unter der Oberfläche. Oder sollte das Ding mit einer dieser Kraftstationen identisch sein, die geortet wurden?“

„So groß?“

Aus der DERINGHOUSE meldete sich Bully:

„Wovon sprechen Sie, Major? Ein Gebäude?“

Flowerbeard schilderte in kurzen Worten die Begegnungen mit dem Wolkenkratzer. Es lag nun mal in seiner Natur, immer ein wenig zu übertreiben, und so konnte sich Bully nur wundern.

„Zweihundertfünfzig Meter, meinen Sie? Um Wohnhäuser kann es sich nicht handeln, bleiben also nur die Kraftstationen. Aber so hoch ...? Seien Sie vorsichtig, und landen Sie nur dann, wenn Sie ganz sicher sind, daß Sie das Schiff nicht gefährden.“

Die weite Ebene, die zwischen dem Meer und dem Gebirge lag, bot sich direkt für eine Landung an. Major Flowerbeard umrundete das Gebiet zweimal, ehe er sich entschloß, die Korvette niederzusetzen. Er war ein guter Pilot, und das Kugelschiff setzte so weich auf, als sei es auf Federn gelandet,

Flowerbeard schaltete den Antrieb ab.

„Nun?“ sagte er und sah seinen Ersten erwartungsvoll an.

„Fein“, meinte der, denn eine andere Antwort wurde von ihm nicht erwartet.

Leutnant Lukens blieb vor seinen Geräten sitzen. Alle Ortsschirme waren erleuchtet. Auch der Panoramabildschirm war in Betrieb und zeigte die nähere Umgebung des Schiffes in naturgetreuen Farben. Viel war im ersten Augenblick nicht zu sehen.

Am Horizont standen zwei der hohen Gebäude, und genaue Messungen ergaben, daß sie einhundertfünfzig Meter hoch und sehr wuchtig gebaut waren. Durch unsichtbare Zapfstrahlen waren sie mit der Sonne verbunden. Dazwischen lag das Felsplateau. Es war ohne Vegetation.

Nebelschwaden erschwerten die Sicht, und selten nur kam die Sonne durch die Wolkendecke. Es herrschte ein dämmriges Zwielflicht. Die Außentemperatur war relativ hoch. Man hätte mit aufgekrepelten Hemdsärmeln draußen herumlaufen können.

Flowerbeard setzte sich noch einmal mit Reginald Bull in Verbindung, dann hielt er eine kurze Ansprache an seine zwanzigköpfige Besatzung und bestimmte die Männer, die ihn auf einem Erkundungsgang begleiten sollten.

Leutnant Mummer blieb in der GD-K-7 zurück. Er war seinem Kommandanten deswegen nicht böse, denn die kahle Hochfläche und der Nebel reizten ihn nicht besonders.

Zusammen mit sechs Männern verließ Flowerbeard das Schiff. Sie trugen leichte Schutzanzüge und ihre Impulsstrahler, obwohl nicht damit zu rechnen war, daß schon jetzt eventuelle Gegner auftauchten. Von den Barkoniden drohte keine Gefahr, davon war der Major fest überzeugt. Aber er konnte die sieben Schiffe der Tefroder nicht vergessen.

Die Luft enthielt schon genug Sauerstoff. Atemgeräte waren unnötig. Das Gelände war nicht ganz so eben, wie es vom Schiff aus gewirkt hatte. Die Männer mußten Hindernisse umgehen oder überklettern.

„Da vorn hat sich etwas bewegt“, sagte Lukens plötzlich und hielt den Kommandanten am Arm fest.

Major Flowerbeard schüttelte Lukens Arm ab, ehe er nach dem Ausschau hielt, was sich „da vorn“ bewegt hatte. Er sah nichts.

„Wo denn?“ erkundigte er sich ungehalten.

„Jetzt sehe ich es auch nicht mehr“, meinte Lukens verschüchtert. „Aber ich habe mich bestimmt nicht geirrt. Auf der anderen Seite der Schlucht.“

Die Schlucht war nur anderthalb Meter breit und nicht sehr tief. Also wagte Flowerbeard den Sprung.

Die anderen Männer folgten ihm. „In der Mulde dort?“

„Kann sein.“

Als sie den Rand der flachen Mulde erreichten, sahen sie es alle.

Die schleimigen Wesen krochen langsam umher und hinterließen breite Schleifspuren. Sie besaßen keine sichtbaren Organe, nicht einmal Arme oder Beine. Sie erinnerten an Quallen, die von den Wellen des Meeres auf den Strand geschleudert worden waren. So ähnlich bewegten sie sich auch. Nur waren sie viel größer.

„Was ist denn das?“ fragte Flowerbeard. „Riesige Amöben, was?“

„Jedenfalls nicht gefährlich“, sagte ein Sergeant und ließ seine Waffe wieder sinken. „Viel zu langsam, um uns angreifen zu können.“

„Davon hat Reginald Bull aber nichts gesagt“, knurrte Flowerbeard wütend. Er dachte nicht daran, daß man ihn auf der DERINGHOUSE verstehen konnte. Prompt meldete sich Bully: „Wovon habe ich nichts gesagt? Was haben Sie gefunden?“

Flowerbeard war peinlich berührt, aber gewissenhaft gab er eine detaillierte Schilderung der merkwürdigen Lebewesen und erkundigte sich zum Schluß ironisch, ob es sich vielleicht um mutierte Barkoniden handele.

Es dauerte fast zehn Minuten, ehe Bully antwortete:

„Betty Toufry hat die Gedankenimpulse der unbekannteren Lebewesen aufnehmen können. Gehirnimpulse, das dürfte eher zutreffen, denn von vernünftigen Gedanken kann keine Rede sein. Es handelt sich natürlich nicht um Barkoniden, sondern um eine Lebensform, der wir noch nie begegneten. Wenn sie angreifen sollten, kehren Sie ins Schiff zurück. Aber versuchen Sie, Verbindung aufzunehmen, auch wenn sie einseitig ist. Viel Intelligenz dürfen Sie nicht erwarten.“

„Sie sehen auch nicht intelligent aus“, bestätigte Flowerbeard, was allerdings nur wenig zu besagen hatte, denn es gehörte zu seinem Charakter, alle anderen Lebewesen für dümmer als sich selbst zu halten. „Unser Spezialist wird sich ihrer annehmen.“

Der „Spezialist“ war Dr. Wilkins, ein fähiger Biologe und Zoologe. Er übergab seine Waffe dem Sergeanten und spazierte unerschrocken auf die Mulde zu. Ohne sich noch einmal umzudrehen, ging er die Senke hinab, mitten unter die seltsamen Tiere - wenn es Tiere waren.

Sie kümmerten sich nicht um ihn und ignorierten alle seine Versuche, sich mit ihnen zu verständigen. Sie taten so, als wären sie allein.

„Reichlich merkwürdig“, rief er den am Rande der Mulde Wartenden zu. „Vielleicht können sie überhaupt nicht sehen.“

„Ein Klumpen ist eben dem anderen ausgewichen, also können sie auch sehen, riechen oder hören“, brüllte Flowerbeard ungeduldig. „Treten Sie doch mal einem kräftig in die Seite.“

„Und wer putzt mir dann die Stiefel?“ erkundigte sich Wilkins trocken.

Er gab es auf und kehrte zu den anderen zurück. Von der DERINGHOUSE meldete sich Oberst Masser:

„Betty Toufry hat festgestellt, daß es auf Barkon Hunderttausende dieser Plasmawesen geben muß. Sie besitzen ein primitives Gehirn und die Möglichkeit, sich fortzubewegen das ist alles, was wir wissen. Es hat sie früher nicht auf Barkon gegeben. Wir müssen herausfinden, wer sie herbrachte und was sie hier sollen.“

„Was sagen denn die Barkoniden?“ fragte Flowerbeard.

„Noch keine Verbindung. Forschen Sie weiter, vielleicht treffen sie welche. Man muß die Landung der Korvette doch inzwischen bemerkt haben.“

Flowerbeard sah sich unsicher nach allen Seiten um.

„Hier sind keine Barkoniden, nur diese ekligen Biester.“

„Untersuchen Sie die Zapfstationen, Major. Vielleicht treffen Sie dort auf Barkoniden, die Ihnen Auskunft geben können. Sie haben volle Handlungsfreiheit.“ von denen sie wissen mußten, daß sie Freunde Perry Rhodans und der Terraner waren? Sie mußten einen triftigen Grund haben. Welchen?

„Ich traue den Tefrodern nicht“, sagte er endlich, aber er stieß auf Ablehnung. Die Barkoniden glaubten ihm nicht, wollten es aber auch nicht mit ihm und den Terranern verderben. „Unsere Erfahrungen mit den Tefrodern sind keine guten. Sie tun nichts ohne Grund. Denkt nach! Was haben sie für ihre Hilfe von euch verlangt?“

„Nichts, Freund von Perry Rhodan, nichts. Sie haben uns nur gebeten, die armen Plasmawesen mitzunehmen, die von ihrer Heimat vertrieben wurden. Sie sind harmlos und kaum intelligent. Wir werden sie später in der Milchstraße auf einem unbewohnten Planeten absetzen.“

Bulls Augen wurden plötzlich ganz schmal.

„Die Plasmawesen?“ Er schüttelte den Kopf. „Niemals! Die Tefroder würden charakterlich niemals in der Lage sein, derartige Anstrengungen zu machen, um als Dank nur zu verlangen, daß anderen dafür geholfen wird. Das paßt nicht zu ihnen. Sie haben etwas anderes im Sinn - aber was?“

„Sie sind unsere Freunde“, beharrte der Barkonide störrisch.

„Eine Frage. Wo sind Sie jetzt? Immer noch in den Schlafhöhlen?“

„Ja, aber wir haben einige davon geräumt. Das technische Personal unserer Freunde benötigte Platz.“

Bully fragte nicht weiter nach dem technischen Personal, da er automatisch annahm, es handelt sich um die Arbeitsroboter.

„Und die Plasmawesen? Sie bleiben auf der Oberfläche?“

„Seit Barkon eine neue Sonne hat.“

„Danke.“ Major Flowerbeard schien um einige Zentimeter größer zu werden. „Wir werden uns den nächsten Wolkenkratzer mal ansehen. Wir nehmen einen Gleiter und lassen die Korvette an Ort und Stelle.“

„Ihr Problem“, sagte Masser und schwieg.

Flowerbeard kehrte mit seinen Leuten zu der Korvette zurück. Ein großer Gleiter wurde ausgeschleust, in dem sieben Männer Platz fanden. Leutnant Lukens übernahm die Stelle des Piloten.

Als die Antigravfelder eingeschaltet wurden, erhob sich der Gleiter schwerelos und trieb wie ein Ballon mit dem Wind auf die Ebene hinaus. Dann erst schaltete Lukens den Antrieb ein. Sofort reagierte der Gleiter und nahm Kurs auf das linke der beiden hohen Gebäude am Horizont.

Schon von weitem war zu erkennen, daß an der Zapfstation noch gearbeitet wurde. Dunkle Gestalten bewegten sich hin und her, gewaltige Kräne hoben Lasten und in Antigravfeldern schwebten größere Bauteile.

Erst als sie näher kamen, entpuppten sich die Gestalten, die man zuerst für Barkoniden gehalten hatte, als Roboter.

Der Gleiter landete. Die Baustelle war keine zweihundert Meter entfernt. Aber kein einziger Roboter kam, um sich um die Neuankömmlinge zu kümmern; in der Beziehung unterschieden sie sich nicht von den seltsamen Quallenwesen.

Es hätte nicht viel gefehlt, und Major Flowerbeard wäre beleidigt gewesen.

„Geben Sie eine möglichst exakte Beschreibung der Roboter“, wurde er durch Funk von Bully aufgefordert. „Das läßt gewisse Rückschlüsse zu.“

Der Techniker Dr. Massow übernahm das.

„Es handelt sich um mehrere Typen, Sir. Der größte ist offensichtlich für den reinen Arbeitseinsatz gedacht, denn er besitzt Werkzeughände. In Gürtelhöhe ist ein drehbarer Ring. An ihm sind Werkzeuge befestigt, die ausgetauscht werden können. Dann ist da noch ein mittlerer Typ mit drei Armen. Er hat keine Füße, sondern Rollen. Der kleinste Typ ist flugfähig. An den vier Armen sind ebenfalls Werkzeughände und ...“

„Danke“, unterbrach ihn Bully. „Das genügt. Es handelt sich somit ohne Zweifel um Roboter tefrodischer Bauart. Damit wäre auch klar, daß die Energiestationen von den Tefrodern erbaut wurden

und noch werden. Was sie aber hier wollen, wissen wir immer noch nicht.“ Es entstand eine Pause. Major Flowerbeard erkundigte sich:

„Welche Befehle haben Sie, Sir? Sollen wir versuchen, Verbindung mit den Robotern aufzunehmen? Wenn es tefrodische sind, müßten doch auch ihre Herren in der Nähe sein.“

„Seien Sie froh, wenn das nicht der Fall ist, Major. Kehren Sie zur Korvette zurück und warten Sie dort weitere Befehle ab. Bleiben Sie auf alle Fälle startbereit. Wenn tefrodische Schiffe auftauchen oder gar angreifen, starten Sie sofort. Versuchen Sie, die DERINGHOUSE zu erreichen. Keine eigenmächtigen Heldentaten, verstanden?“

„Keine Sorge, Sir“, sagte Flowerbeard und grinste. Der Gleiter erhob sich und verschwand in Richtung Korvette.

*

Endlich, nach einer halben Stunde vergeblicher Kontaktversuche, meldeten sich die Barkoniden wieder. Sie fragten an, warum das große Schiff der Freunde Rhodans noch immer nicht gelandet sei. Bully übernahm die Verhandlung. „Wir haben unsere Gründe, nicht zu landen. Ich müßte zu weit ausholen, um Ihnen die ganze Geschichte? zu erklären, aber ich möchte Sie warnen. Auf Ihrer Welt sind Tefroder gelandet. Sie bauen die Energiestationen, die wir orten konnten, und das tun sie sicherlich nicht aus reiner Menschenfreundlichkeit. Was wissen Sie darüber?“

Der Barkonide am anderen Ende ließ sich Zeit. Endlich sagte er: „Die Tefroder sind unsere Freunde. Bei den Kraftstationen handelt es sich um Stoßimpuls-Generatoren. Sie sind in der Lage, gewaltige Energiemengen aus der Sonne abzuzapfen und zu speichern. Sie sind aber auch in der Lage, alle diese aufgespeicherte Energie innerhalb einer einzigen Sekunde wieder freizugeben. Diese spontane Kraftentfaltung genügt, so haben unsere Wissenschaftler berechnet, den Planeten Barkon aus dem Normaluniversum hinauszuschleudern. Er wird in die fünfte Dimension abgleiten und im Hyperraum jede gewünschte Strecke zurücklegen. Wir sind mit Unterstützung der Tefroder in der Lage, in kurzer Zeit den Rand der Milchstraße zu erreichen. Rhodan hat uns in seiner Galaxis einen Platz versprochen. Wir werden ihn zu gegebener Zeit daran erinnern.“

Bully war fassungslos. Der ungeheuerliche Plan verschlug ihm die Sprache. Mit dieser Technik etwa mußten die Meister der Insel Planeten und Sonnen bewegt haben. Und die Tefroder waren ihre Schüler. Warum halfen sie den Barkoniden, können sie das ohne Gefahr. Das Klima wird sich weiter verbessern, und bald werden auch wir wieder an der Oberfläche

leben können - bevor wir den großen Sprung wagen.

Inzwischen hatte Bully einen Entschluß gefaßt.

„Wir werden weiterhin um Barkon kreisen und erst dann landen, wenn wir sicher sein können, nicht in eine Falle zu geraten. In eine Falle, von der ihr nichts ahnt. Ich traue euch, aber ich weiß, daß die Tefroder nicht eure wahren Freunde sind. Sie haben eine Gemeinheit vor, und wir werden herausfinden, was das ist.“

„Sie sind zu mißtrauisch“, sagte der Barkonide steif.

„Darum leben wir auch noch“, gab Bully zurück und unterbrach die Funkverbindung. Sekunden später gab er Major Flowerbeard den Befehl, eins der Plasmawesen einzufangen und zu untersuchen.

Damit leitete er eine Entwicklung ein, die schließlich die Entscheidung brachte.

*

Es fiel Dr. Wilkins nicht schwer, einen der schleimigen Klumpen einzufangen und in das Labor der Korvette zu bringen. Wilkins und zwei Assistenten machten sich dann sofort an die Arbeit, um möglichst schnell einen Bericht liefern zu können.

Major Flowerbeard ließ sich mehr als einmal im Labor sehen, aber er fühlte sich nicht wohl, wenn er die Biologen bei ihrer Arbeit sah. Er begann zu verstehen, wie groß der Unterschied zwischen Theorie und Praxis war.

Mehrmals erkundigte sich Oberst Masser oder Reginald Bull nach dem Fortschritt der Untersuchung. Sie mußten sich mit Teilergebnissen zufriedengeben. Betty Toufrys Angaben schienen sich zu bestätigen. Die fremden Lebewesen verfügten über ein primitives Gehirn und waren nur einfachster Gedankengänge fähig. Diese beschränkten sich in der Hauptsache auf Futtersuche und Fortpflanzung. Dabei fanden Dr. Wilkins und seine beiden Helfer allerdings nicht heraus, wovon sich die Amöbenquallen, wie sie die Wesen nannten, ernährten.

Als das Ergebnis feststand, mußte, Flowerbeard warten, bis die DERINGHOUSE wieder zur Tagseite des Planeten kam, da sonst eine direkte Funkverbindung nicht möglich war. Das Resultat war recht mager. Die Amöbenquallen waren in der Tat harmlos und ungefährlich. Zwar wies ihre Zellstruktur einige Abweichungen auf, die jedoch nicht weiter ins Gewicht fielen.

„Nicht viel“, kommentierte Bully. „Wenigstens brauchen wir uns um sie nicht zu kümmern. Warten Sie weitere Anweisungen ab, Major.“

Flowerbeard schaltete ab und bereitete sich auf eine längere Wartezeit vor. Er ließ in der Zentrale

eine Wache zurück und ging in seine Kabine, um ein wenig zu schlafen.

Als er einige Stunden später vom Bordarzt geweckt wurde, hatte das Unheil bereits seinen Lauf genommen.

*

Stef Huberts hatte Wache in der Kommandozentrale.

Die Barkoniden meldeten sich nicht mehr, aber das war weiter nicht verwunderlich. Die Orterschirme blieben leer; kein Schiff der Tefroder tauchte auf. Barkon blieb friedlich, wenn auch die Roboterkommandos weiter an den Zapfstationen und Stoßimpuls-Generatoren arbeiteten.

Da stürzte Leutnant Dormer in den Kommandoraum. Sein Gesicht war blaß, und seine Stimme klang sehr aufgeregt.

„Die GD-K-7 sendet Notsignale, Sir.“ Huberts sprang auf. „Was sagen Sie? Notsignale? Los, nehmen Sie Verbindung auf.“

„Habe ich schon getan, Sir. Es sieht so aus, als wäre die ganze Besatzung krank geworden.“

„Krank?“ Huberts drückte Dormer auf seinen Platz hinter den Funkkontrollen. „Wir müssen genau wissen, was passiert ist. Wir haben höchstens zwanzig Minuten Zeit, dann sind wir wieder unter dem Funkhorizont.“

Die gelandete Korvette schickte das automatische Notsignal. Als Huberts mehrmals um Aufklärung bat und betonte, daß die Zeit drängte, meldete sich Dr. Massow, der Techniker. Er sprach heiser und abgehakt.

„Unbekannte Seuche, Sir. Die Körper blähen sich auf, Kopfschmerzen, dann Koma. Wilkins und seine beiden Assistenten hat es schlimm getroffen. Sie liegen in der Krankenstation, seit einer Stunde bewußtlos. Dr. Berings kümmert sich um sie. Er hat die Krankheit Erupseuche genannt.“

„Erupseuche? Warum das?“

„Die Körper blähen sich auf, das sagte ich schon. Zellwucherung, unglaublich schnell fortschreitend. Es gibt kein Mittel dagegen.“ Huberts sagte: „Bleiben Sie dran. Ich alarmiere den Kommandanten und werde versuchen, Sie mit der Medizinischen Abteilung zu verbinden. Vielleicht wissen die was.“

„Aber beeilen Sie sich.“ Huberts weckte Oberst Masser, der seinerseits sofort Bully und Mory unterrichtete. Sie rannten zur Zentrale. Dort konnten sie hören, was Dr. Massow und die Ärzte der DERINGHOUSE sprachen.

Die Symptome der Seuche waren neu. Es mußte sich um eine völlig fremdartige Krankheit handeln. Bully kam zuerst darauf. „War es nicht Dr. Wilkins, der eins der Schleimwesen einfing und seziierte? Er

muß sich infiziert haben.“

„Helfen Sie uns“, bat Dr. Massow. „Was ist mit Major Flowerbeard? Ist er auch erkrankt?“

„Noch nicht, aber er hat angeordnet, daß jeder in seiner Kabine bleibt, um eine Ansteckung zu vermeiden. Über Interkom habe ich erfahren, daß mindestens drei weitere Besatzungsmitglieder erste Anzeichen der Seuche aufweisen.“

„Wir werden landen, Massow. Verlassen Sie die Korvette nicht. Ich werde Ihnen Ärzte schicken. Befolgen Sie alle ihre Anordnungen. Das ist ein strikter Befehl, Dr. Massow.“

Bully ließ Oberst Masser das Landemanöver einleiten. Das Ultraschlachtschiff sollte auf der Felsebene niedergehen. Dann nahm Bully abermals Verbindung zu den Barkoniden auf. Er schilderte die Krankheitssymptome und fragte an, ob es auf Barkon schon Anzeichen der Seuche gegeben hätte. Die Barkoniden verneinten das entschieden.

„Wir werden mit dem großen Schiff landen“, informierte sie Bully. „Sorgen Sie dafür, daß eine Abordnung barkonidischer Wissenschaftler zu uns an Bord kommt. Wir wollen Ihnen helfen, aber auch Sie müssen bereit sein, uns zu helfen, wenn das notwendig sein sollte.“

„Wir werden zu Ihnen an Bord kommen. Ich bin sicher, es werden sich dann einige Dinge von selbst erledigen.“

„Ich hoffe es.“

Es knackte im Lautsprecher. Mory, die neben Bully gestanden hatte, wandte sich ab. „Was haben Sie, Mory?“

„Es ist alles meine Schuld“, sagte sie unsicher. „Ich habe darauf bestanden, nach Barkon zu fliegen ...“

„Machen Sie sich deswegen keine Sorgen“, tröstete sie Bully. „Wenn hier wirklich eine Teufelei im Gange ist, so kann es nur gut sein, wenn wir sie rechtzeitig entdeckten. Und ich habe das Gefühl, daß wir einer sehr bösen Sache auf der Spur sind. Ich habe auch schon eine Vermutung, aber damit läßt sich nicht viel anfangen. Wir brauchen Gewißheit, und ich fürchte, die Seuche zeigt uns die erste Spur.“

„Und wenn die Männer sterben?“ Bully sah Mory an, aber er gab keine Antwort. Er ging zu Oberst Masser, um das Landemanöver zu überwachen.

Eine Stunde später stand die DERINGHOUSE einen Kilometer von der GD-K-7 entfernt auf dem Felsplateau.

Am Horizont wuchs die Energiestation weiter.

Die Roboter kümmerten sich nicht um das fremde Schiff.

5.

Die Abordnung der Barkoniden wurde von

Rhagor, einen weißhaarigen Mann, angeführt, der eine entfernte Ähnlichkeit mit Atlan besaß. Drei jüngere Barkoniden begleiteten ihn.

Nachdem der medizinische Stab der DERINGHOUSE alle notwendigen Schutzmaßnahmen getroffen hatte, ließ Bully die Barkoniden in den Konferenzraum bringen und empfing sie dort mit besonderer Höflichkeit. Er bestellte Grüße von Rhodan, ohne auch nur mit einem Wort zu erwähnen; in welchen Schwierigkeiten sich der Großadministrator des Solaren Imperiums befand. Dann erklärte er, man habe nur nach Barkon sehen wollen, weil man das damals gegebene Versprechen nicht vergessen habe.

Der alte Barkonide erwiderte höflich, daß man auch die Terraner nicht vergessen habe und sehr froh sei, ihnen nun helfen zu können.

Damit kam man zum Kernpunkt des Problems.

„Ihre erste Hilfe, Rhagor, könnte darin bestehen, die von der Seuche befallenen Männer zu heilen. Zwei von ihnen starben bereits. Der dritte wird diese Nacht nicht überleben. Damit verstärkt sich unser Verdacht, daß die Seuche von den halbintelligenten Quallenwesen verbreitet wird.“

Der Barkonide wich Bullys Blick nicht aus.

„Viele von uns hatten engen Kontakt mit diesen Wesen, aber niemals erkrankte ein Barkonide. Warum vermuten Sie, daß es die armen, heimatlosen Geschöpfe sind, die eine tödliche Seuche verbreiten?“

„Weil diese drei Männer, von denen ich sprach, enger mit ihnen in Berührung kamen. Aber sie haben bereits die übrige Besatzung des kleinen Erkundungsschiffes angesteckt. Wir können ihnen nicht helfen. Vielleicht müssen alle sterben.“

„Das tut mir leid, aber ich weiß nicht, ob wir helfen können. Wir werden es versuchen.“

„Ist einer Ihrer Begleiter Arzt?“

„Ja.“

„Gut. Er soll sich mit Dr. Berings im kleinen Schiff in Verbindung setzen. Vielleicht können sie gemeinsam den Erreger der Krankheit entdecken, womit uns allen geholfen wäre. Immerhin ist es doch sehr verdächtig, daß Terraner von der Seuche befallen werden, Barkoniden aber nicht.“

Rhagor machte ein betroffenes Gesicht. Oberst Masser beschwichtigte den Barkoniden.

„Wir finden es nur seltsam, daß Terraner anfällig sind. Sie aber nicht. Vielleicht steckt auch da Absicht dahinter - nicht von Ihrer Seite aus, selbstverständlich.“

„Berichten Sie uns von der Ankunft, der Tefroder“, bat Bully, als Rhagor sich wieder beruhigte. „Auch Kleinigkeiten sind von größter Wichtigkeit. Was sagten Sie? Was verlangte sie?“

„Sie verlangten nichts. Sie landeten und fanden

uns. Sie teilten uns mit, Barkon sei von einer gerade entstehenden Sonne eingefangen worden; die ebenfalls Kurs auf die ferne Milchstraße habe. In wenigen Monaten, so behaupteten sie, könnten wir wieder an der Oberfläche unseres Planeten leben. Das war eine erfreuliche Nachricht, aber sie löste unser Problem nicht endgültig. Die Tefroder versprachen auch da Hilfe. Ihre Technik, so berichteten sie, erlaubte das beliebige Versetzen ganzer Sternensysteme im Raum. Wenn wir ihnen erlaubten, die notwendigen Anlagen auf Barkon zu errichten, würden sie dafür sorgen, daß wir in Kürze die Milchstraße erreichten. Unsere Wissenschaftler unterhielten sich mit ihnen, und sie gelangten zu der Überzeugung, daß die Tefroder nicht übertrieben. Also nahmen wir ihr Angebot dankbar an.“

„Und als Bezahlung verlangten sie, daß die Amöbenquallen mitgenommen werden sollten?“

„Nur das, ganz richtig.“ Bully sah Rhagor scharf an. „Lebewesen also, die den Keim einer für Terraner tödlichen Krankheit in sich tragen - ich beginne zu begreifen.“ Rhagor zuckte zusammen. „Aber das ist doch absurd!“

„Nicht so absurd, wie Sie vielleicht annehmen.“ Bully rückte mit seinem Stuhl ein Stück zurück. „Eine Frage, mein Freund: Haben Sie schon selbst näheren Kontakt mit den schleimigen Kreaturen gehabt?“

„Nein, natürlich nicht. Meine drei Begleiter und ich kamen heute das erste Mal an die Oberfläche. Warum?“

„Es wäre denkbar, Rhagor, daß der Keim der Seuche von Barkoniden zwar aufgenommen und weitergetragen werden kann, sie aber nicht erkranken läßt. Unsere Ärzte werden das feststellen.“ Er kniff die Augen zusammen. „Haben die Tefroder Ihnen unter irgendeinem Vorwand irgendwelche Arzneien verabreicht?“

„Wir erhielten eine Injektion gegen Strahlenkrankheit, denn die neue Sonne, so wurde behauptet ...“

„Ich verstehe. Ich verstehe vollkommen, Rhagor. Darf ich jetzt darum bitten, daß Ihr Arzt einige unserer Spezialisten zu dem kleinen Schiff begleitet. Ich fürchte, wir müssen uns beeilen.“

*

Nach einigen Stunden lag das Ergebnis der Untersuchungen vor.

Mory, die Bully in seiner Kabine aufsuchte, wurde blaß.

„Es ist alles so, wie Sie vermuteten, Bully. Aber wir haben keine Beweise.“

„Der Fall liegt sonnenklar. Die Tefroder haben die unschuldigen Quallenwesen mit den Erregern der

tödlichen Seuche injiziert. Die Barkoniden wurden immunisiert. Die Quallen sind von Natur aus unempfindlich gegen die Erupseuche. Aber die Barkoniden werden ebenfalls zu Krankheitsträgern. Selbst wenn die Quallen also aussterben, so bleiben immer noch die Barkoniden. Dann wollten die Tefroder dafür sorgen, daß Barkon möglichst schnell in die Milchstraße gelangt. Es bleibt Ihrer Phantasie überlassen, Mory, sich die Folgen auszudenken. Übrigens: der zweite Assistent von Dr. Wilkins ist gestorben.“

„Damit forderte die Seuche bisher drei Todesopfer?“

„Ja. Und es ist unser Glück, daß Rhagor und seine Freunde wahrscheinlich noch nicht infiziert wurden. Sonst wären wir verloren. Niemand darf künftig das Schiff ohne besonderen Schutzanzug verlassen. Bevor er das Schiff wieder betritt, muß der Anzug desinfiziert werden.“ Mory sah Bully scheu an. „Was ist mit der Korvette?“ Bully wich dem Blick aus. „Ich weiß es nicht, wirklich nicht. Auf keinen Fall darf ich zulassen, daß sie in den Hangar zurückkehrt vorerst wenigstens nicht. Flowerbeard und seine Besatzung würden uns anstecken.“

„Sie verurteilen ihn zum Tode?“

„Unsinn! Das sind Quarantänemaßnahmen. Unsere Ärzte sind bei Ihnen, mehr können wir nicht tun. Und nun entschuldigen Sie mich, ich habe eine Menge zu tun.“ Sie stand zögernd auf. „Kann ich Ihnen helfen, Bully?“ Er wehrte dankend ab. „Ich werde mich melden, wenn ich Sie brauche, Mory. Legen Sie sich schlafen. Sie haben es verdammt nötig.“ Sie lächelte zurück. „Danke.“

Kaum war Bully allein, schaltete er den Interkom ein. Stef Huberts meldete sich.

„Sorgen Sie dafür. Erster, daß die beiden Mutanten sofort zu mir kommen.“

Betty Toufry und Kitai Ishibashi betraten kurze Zeit danach Bullys Kabine. Sie setzten sich stumm und hörten zu, was er ihnen zu sagen hatte. Bully schloß:

„Ich bin fest davon überzeugt, daß sich auf Barkon auch Tefroder aufhalten. Entweder brachten sie ihre Schiffe in Schlupfwinkel, oder sie wurden einfach abgesetzt. Wie auch immer, wir müssen sie finden. Betty, noch keine entsprechenden Gedankenimpulse?“

„Es gibt Millionen von ihnen, aber wie soll ich wissen, welches die Impulse von Tefrodern sind? Ich kann sie kaum einzeln unterscheiden.“

„Und wenn Sie sich noch mehr konzentrieren? Wahrscheinlich hängt unser aller Leben davon ab, ob wir sie finden oder nicht.“

„Darf ich mich in meine Kabine zurückziehen? Dort wäre ich ungestört. Sie verstehen sicherlich ...“

„Aber sicher verstehe ich, Betty. Doch versprechen

Sie mir, mich sofort zu benachrichtigen, wenn Sie etwas entdecken, das auf Tefroder schließen läßt.“

„Selbstverständlich. Ich melde mich sofort.“

Bully blieb mit Kitai allein zurück. „Ihre Meinung, Kitai?“

„Ich wollte, ich könnte mit einer anderen Version der Geschehnisse aufwarten, aber die Logik spricht dagegen. Ich fürchte. Sie behalten recht.“ Bully nickte.

„Die Meister der Insel sind in der Lage, einen Zweifrontenkrieg zu führen. Einen in der Gegenwart, einen anderen in der fernsten Vergangenheit. Wir sind auf einen Gegner gestoßen, der uns weit überlegen ist.

Ich weiß nicht, wie wir mit ihm fertig werden sollen.“

„Zuerst einmal müssen wir mit den Tefrodern fertig werden“, riet Kitai nüchtern. „Und wir müssen hier auf Barkon damit anfangen.“

Der Interkom summte. Es war Betty Toufry.

„Es halten sich Tefroder auf Barkon auf. Etwa dreihundert. Sie sind ganz in der Nähe, aber mindestens hundert Meter unter der Oberfläche. Darum dauerte es solange, bis ich sie aufspürte. Soweit ich feststellen konnte, handelt es sich um Techniker. Sie sind für den Bau der Zapfstationen verantwortlich.“

„Und noch für viel mehr“, sagte Bully. „Kommen Sie in die Kommandozentrale, Betty. Dort treffen wir uns. Es wird Zeit, daß wir etwas unternehmen.“

„Sie meinen ...?“

„Ja. Sind Sie dabei?“

„Ohne mich würden Sie sie niemals finden, und die Barkoniden verraten ihre vermeintlichen Freunde nicht.“

„Da haben Sie leider recht“, gab Bully mißmutig zu.

Er dachte daran, wie einfach alles wäre, hätte er Gucky dabei.

Aber der Mausbiber hielt sich zusammen mit Rhodan fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit auf.

*

Sie trugen schwere Schutzanzüge und atmeten künstliche Luft, um auf keinen Fall infiziert zu werden. An Bord der Korvette war inzwischen ein weiterer Mann gestorben: Leutnant Mummer, der Erste Offizier. Major Flowerbeard war inzwischen bewußtlos geworden. Den Symptomen nach zu urteilen, war er der nächste, der sterben würde.

Bully gab in der Ausstiegsschleuse die letzten Anweisungen:

„Betty, Sie halten sich dicht bei mir und geben mir die Richtung an. Entfernen Sie sich niemals mehr als

zehn Meter, was immer auch geschieht. Kitai wird versuchen, den ersten Tefroder, dem wir begegnen, unter Kontrolle zu bekommen. Wir brauchen ihn lebend. Huberts, Sie sorgen für entsprechende Rückendeckung, wenn wir angegriffen werden. Rücksichtslos schießen, wenn keine Wahl bleibt.“

Die Männer nickten. Sie wußten Bescheid.

Die Schleuse öffnete sich. Sie betraten den Boden von Barkon, harten, jungfräulichen Boden, der so viele tödliche Gefahren für die Terraner barg.

Rhagor war nicht bereit gewesen, die Terraner zu dem Versteck der Tefroder zu führen, aber er hatte versprochen, sich passiv zu verhalten und die vermeintlichen Freunde nicht zu warnen. Bully war damit zufrieden gewesen und hatte den Barkoniden zugesichert, bald die letzten Beweise für das verräterische Verhalten der Tefroder zu liefern.

Fünf Kilometer vom Landeplatz der DERINGHOUSE entfernt war einer der Eingänge in das Innere des Planeten. Der Antigravlift funktionierte einwandfrei. Bully und seine Begleiter sanken geräuschlos in die Tiefe, die Waffen schußbereit und jeden Augenblick auf die Begegnung mit dem teuflischen Gegner bereit.

Betty verkündete, daß die Impulse der Tefroder intensiver würden. Ihrer Schätzung nach mußten sie jetzt ganz in der Nähe sein. Und dann sahen sie die ersten. Sie waren auf einem breiten und hell erleuchteten Korridor angelangt, von dem rechts und links kleine Gänge abzweigten. Sie führten zu den Quartieren der Barkoniden und den Energiestationen. Betty zeigte wortlos in die bisherige Richtung. Sie gingen weiter.

Vorn waren Schritte. Sie kamen auf sie zu. Schnell sprangen Bully und seine Leute in Deckung. Gerade rechtzeitig, denn kaum war das geschehen, da erschienen fünf Tefroder.

Als sie nahe genug heran waren, gab Bully das Zeichen.

Die Lähmstrahler traten in Tätigkeit, und die Tefroder wurden von dem plötzlichen Angriff so überrascht, daß sie nicht zur Gegenwehr kamen. Sie sanken lautlos zu Boden und verloren das Bewußtsein. Bully überlegte nicht lange. „Die anderen haben Zeit bis später. Zurück ins Schiff. Die fünf genügen, uns die ganze Wahrheit erfahren zu lassen und den Barkoniden den gewünschten Beweis zu liefern. Wir tragen sie bis zum Lift. Oben rufen wir einen Gleiter. In zehn Minuten können wir im Schiff sein. Dann sind Sie dran, Kitai!“

*

Der eine der fünf gefangenen Tefroder hatte einen höheren Rang. Er war so etwas wie Chefwissenschaftler und hieß Deltar. Das erfuhr

Betty aus seinen Gedanken, noch ehe er aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte.

Dann nahm ihn Kitai in die Zange. Mit seiner Suggestivfähigkeit war der Mutant in der Lage, anderen Individuen seinen Willen so nachhaltig aufzuzwingen, daß die Betroffenen der festen Überzeugung sein mußten, aus eigenem Willen zu handeln. Deltar war somit nach der Behandlung, durch Kitai entschlossen, die Wahrheit zu sagen.

Betty Toufry überwachte seine Gedanken, damit sich keine Unwahrheit einschleichen konnte. Bully und Mory stellten die Fragen. Eine direkte Funkbildübertragung zu den Barkoniden sorgte dafür, daß diese Zeugen des entscheidenden Verhörs wurden.

Deltar berichtete. Aus Quellen, die auch ihm unbekannt geblieben waren, wußten die Tefroder von dem freundschaftlichen Kontakt zwischen Rhodan und den Barkoniden. Außerdem hatten sie in Erfahrung gebracht, daß Rhodan der festen Überzeugung war, die Barkoniden müßten mit der Entstehungsgeschichte der galaktischen Menschheit eng in Verbindung stehen - und das nicht allein Ihres humanoiden Aussehens wegen. Es lagen somit genügend Gründe für Rhodan und die Terraner vor, die Barkoniden bei ihrer Ankunft in der Milchstraße als Freunde zu empfangen.

Darauf fußte der Plan der Tefroder.

Durch die überwältigende Technik der Meister der Insel war eine kosmische Gaswolke in die Nähe Barkons gebracht worden. Sie wurde zur Bildung einer neuen Ursonne angeregt, und das Geschehen vollzog sich mit viel größerer Geschwindigkeit, als das jemals in der Natur möglich gewesen wäre.

Dann erst landeten die Tefroder mit mehreren Schiffen und machten den ahnungslosen Barkoniden ihr Angebot. Sie wollten Barkon zur Milchstraße versetzen. Sie verlangten nichts als die Mitnahme der Quallenwesen. Die Barkoniden wurden immunisiert. Sie wurden jedoch ebenfalls zu Bazillenträgern und hätten bei ihrer Ankunft in der Milchstraße jede Rasse infiziert, mit der sie Kontakt aufgenommen hätten.

Dr. Bernstein, der Zeuge der Vernehmung war, konnte es nicht fassen.

„Sie haben die Ursonne selbst hergestellt! Unglaublich! Ich glaube, wir können uns die technische Entwicklung der Meister nicht vorstellen. Sie müssen die intelligenteste und mächtigste Rasse des Universums sein - zumindest der beiden Galaxien, die wir kennen.“

„Nur bedauerlich“, meinte Bully, „daß sie unsere Gegner sind. Aber vielleicht ändert sich das noch.“ Er nickte Kitai zu. „Lassen Sie den Tefroder wegbringen und zu den anderen sperren. Wir haben die Bestätigung dessen, was wir ahnten. Und unsere

Freunde, die Barkoniden, werden überzeugt sein.“ Er sah Rhagor an, dessen Gesicht auf dem Bildschirm Ungläubigkeit und Entsetzen ausdrückte. „Sind Sie es, Rhagor?“

„Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen und mit meinen eigenen Ohren gehört. Es kann keine Zweifel geben. Wir wurden betrogen. Wir wären in Ihrer Galaxis angekommen, und wir hätten Tod und Vernichtung gesät.“

„Es tut mir leid“, sagte Bully, „daß man Sie so getäuscht hat. Doch noch ist nicht alles für Sie verloren. Die Stoßimpuls-Generatoren und Zapfstationen stehen. Sie werden bald in Betrieb genommen werden können bis dahin ist es uns vielleicht gelungen, ein Gegenmittel zur Erupseuche zu finden. Wir werden die Bakterien in Ihren Körpern abtöten.“

„Unsere Wissenschaftler sind dabei, die technischen Anlagen der Tefroder zu studieren. Sie werden bald selbst in der Lage sein, damit umzugehen.“

„Dann haben Sie wohl nichts dagegen, wenn wir alle auf Barkon befindlichen Tefroder unschädlich machen?“

„Wir werden Ihnen dabei helfen.“

„Danke. Und dann, wenn das vorbei ist, habe ich noch einige Fragen an Sie. Sie betreffen Ihre Vergangenheit. Wir wissen heute mehr als damals, als Sie Rhodan zum erstenmal begegneten.“

„Wir stehen Ihnen gern zur Verfügung. Und nun gebe ich Ihnen bekannt, wo sich die Tefroder aufhalten. Sie kennen ja den Eingang, den Sie benutzten, um Ihre fünf Gefangenen zu machen. Der Lift bringt Sie in die Tiefe, und dort ...“ Er wurde unterbrochen. Von der GD-K-7 kam die Nachricht, daß auch Major Flowerbeard der schrecklichen Krankheit erlegen war.

Bullys Gesicht glich einer Maske. „Erledigen Sie das Unangenehme zuerst“, sagte er kalt und entschlossen. „Rhagor, erzählen Sie uns auch noch den Rest ...“

6.

Als Deltar in seine Zelle zurückgebracht wurde, wußte der Tefroder bereits, daß er - wenn auch unfreiwillig - Verrat an den Meistern der Insel begangen hatte. Er hatte sein Leben verwirkt. Aber bevor er starb, wollte er wenigstens versuchen, den Fehler wieder wettzumachen. Es mußte ihm gelingen, seine Vorgesetzten zu warnen, und wenn es das Leben aller auf Barkon stationierten Tefroder kosten sollte.

Die stählerne Tür schloß sich hinter ihm. Deltar wußte, daß draußen auf dem Gang ein schwerbewaffneter Terraner stand. Das war eine

überflüssige Vorsichtsmaßnahme, denn ein Ausbruch aus der Gefängniszelle war so gut wie ausgeschlossen.

Er berichtete seinen vier Mitgefangenen von dem Mißgeschick.

„Ich weiß nicht, wie sie es anstellten, aber ich sah an ihren haßerfüllten Gesichtern, daß sie von mir die ganze Wahrheit erfuhren. Der eine der Terraner muß ein Suggestor gewesen sein. Vielleicht haben sie auch Telepathen ...“ Er schwieg erschrocken. „Sie werden jetzt genug mit sich selbst zu tun haben“, vermutete einer der Tefroder. „Sie brauchen ihre Telepathen, um unsere Leute zu finden. Die Barkoniden werden nichts verraten.“

„Da bin ich nicht mehr so sicher. Wenn sie die Wahrheit erfahren, sind sie automatisch unsere Gegner. Ich fürchte, unser Plan ist fehlgeschlagen. Es bleibt nur noch die Möglichkeit, Barkon schon heute in die Milchstraße zu schicken. Auch wenn die Vorbereitungen noch nicht beendet sind.“

„Und wie machen wir das?“ Deltar sah sich um. „Hier kommen wir nur durch einen Trick raus - durch einen uralten und immer wieder wirksamen Trick. Los, bereiten wir uns vor. Aber wir müssen noch etwas warten. In einer halben Stunde, würde ich sagen ...“

*

Bully selbst führte die Männer des Sonderkommandos an.

Alle waren in Schutzanzüge gehüllt, die über Energieschirme und Flugaggregate verfügten. Die Bewaffnung bestand aus schweren Impulsstrahlern, Atomgranaten und einem leichten Strahlgeschütz zur Beseitigung eventueller Hindernisse.

So ausgerüstet machte sich Bully mit seinen hundert Leuten auf den Weg, um die Tefroder für ihren teuflischen Plan zu bestrafen, der vielen Milliarden unschuldiger Lebewesen das Leben hätte kosten können.

Am Lift erwarteten sie mehrere Barkoniden, die ebenfalls bewaffnet waren. Die Verständigung über Funk klappte ausgezeichnet.

„Waffengewalt widerstrebt uns eigentlich“, sagte Rhagor nach der kurzen Begrüßung. „Aber wir sehen keine andere Möglichkeit, die Tefroder von unseren Ansichten zu überzeugen.“

„Sie wollen uns führen?“

„Bis zu ihren Quartieren.“ Sie begegneten niemandem. Der Hauptkorridor war wie ausgestorben, und nur einmal sahen sie von weitem eine Gruppe barkonidischer Wissenschaftler durch einen Seitengang eilen.

Dann standen sie vor den Quartieren der Tefroder.

„Es sind insgesamt dreihundert auf dieser Seite des

Planeten. Da sie meist in Schichten den Bau der Stationen beaufsichtigen, können Sie hier höchstens mit einhundertfünfzig rechnen, falls gerade keine Ablösung ist.“ Rhagor gab den Weg frei. „Ich wünsche Ihnen Glück. Wir warten im Korridor und werden jeden aufhalten, der fliehen möchte.“

Bully nickte ihm zu. Er trat zu der Tür und legte die flache Hand auf das Wärmeschloß. Langsam ging die Tür nach innen auf.

Etwa zehn Tefroder saßen um einen Tisch und spielten mit bunten Würfeln. Sie erstarrten, als sie die Eindringlinge erkannten und blieben ruhig sitzen. Sie waren unbewaffnet.

Bully wartete auf eine Reaktion, die ihm das moralische Recht gegeben hätte, Gewalt anzuwenden, aber er wartete vergebens. Die Tefroder dachten nicht daran, sich zu wehren. Es blieb den Terranern keine andere Wahl, als sie gefangenzunehmen. Sie bildeten im augenblicklichen Stadium eine Belastung, aber Rhagor fand einen Ausweg.

„Überlassen Sie uns die Gefangenen. Wir bringen sie sicher unter, bis Sie die Aktion beendet haben. Es ist gerade Schichtwechsel, das erschwert Ihre Aufgabe. Die Tefroder können überall sein. Sie haben Gleiter, mit denen sie in Gruppen zu den verschiedenen Objekten fliegen. Man kann sie einzeln abfangen und vernichten, oder Sie müssen warten, bis alle Kommandos hierher zurückgekehrt sind. Aber dann haben Sie immer erst die Hälfte. Die andere ist gewarnt, wenn die Ablösung nicht eintrifft.“

„Wir warten hier, bis sie zurückkommen“, entschied Bully, „und bereiten ihnen einen heißen Empfang.“

In diesem Augenblick meldete sich die DERINGHOUSE, Oberst Masser:

„Sir, die Gefangenen sind ausgebrochen. Sie haben Sergeant Mouse in die Zelle gelockt und getötet. Mit seinen Waffen ausgerüstet, haben sie sich verschanzt und drohen, Atomgranaten zu werfen, wenn wir sie angreifen wollen. Sie verlangen, aus dem Schiff gelassen zu werden.“

„Lassen Sie sie laufen, und sobald sie draußen sind und keinen Schaden mehr anrichten können ...“

„Daran dachte ich auch. Leider sind sie nicht so dumm, alle gleichzeitig das Schiff zu verlassen. Nur dieser Deltar will gehen. Die anderen bleiben zurück. Sie verlangen außerdem eine Telekomausrüstung. Wenn Deltar etwas zustößt, werden sie an Bord unseres Schiffes die Hölle entfesseln.“

„Verdammt!“ Bully dachte nach. Deltar hatte die Funkausrüstung von Sergeant Mouse, aber die genügte nicht, sich mit den vier Mitgefangenen zu verständigen, wenn er erst einmal das Schiff verlassen hatte. Aber sie würde genügen, die

restlichen Tefroder auf dieser Seite Barkons zu warnen. „Geben Sie den Kerlen ein Telekomgerät. Wir können es nicht riskieren, daß sie uns die DERINGHOUSE demolieren. Außerdem werden sie ja unsere Gespräche jetzt abhören können, es hätte also wenig Sinn, Pläne zu schmieden. Nehmen Sie ein Telekom aus der Waffenzentrale.“

„Aus der Waffenzentrale, Sir? Ich verstehe nicht ...“

„Aus der Waffenzentrale. Fragen Sie Captain Jörnsen, er weiß Bescheid.“

Oberst Masser begriff immer noch nicht.

„Aber Captain Jörnsen ist doch ...“

„Ich weiß, Oberst. Deswegen fragen Sie ihn wegen des Telekoms. Und nun beeilen Sie sich. So lange warten die Tefroder nicht.“

Die Verbindung wurde unterbrochen. Bully begegnete dem fragenden Blick seiner Männer. Er lächelte kalt.

„Captain Jörnsen ist Spezialist für Sprengungen, meine Herren. Wenn Oberst Masser von ihm ein Funkgerät verlangt, so wird es einige Überraschungen enthalten. Es wird nach genau einer halben Stunde in die Luft fliegen. Die vier Tefroder auch. Aber die Zerstörung wird geringer sein, als detonierte eine Atomgranate.“

Einige der Männer grinsten. Rhagor nahm seine zehn Gefangenen und verschwand mit ihnen.

Bully und seine Leute bezogen im Wohnquartier der Tefroder Stellung und warteten.

*

Deltar übergab einem seiner Männer das Telekomgerät und machte einen Test. Der Apparat funktionierte einwandfrei. Dann wurde er von einem Offizier der DERINGHOUSE zur Ausstiegsluke gebracht und freigelassen.

Es war Mitternacht und dunkel. Am Himmel waren keine Sterne zu sehen, nur der milchige Fleck der fernen Milchstraße stand dicht über dem Horizont. Deltar blieb mit seinen vier Männern in Verbindung. Noch war er zu nahe beim Schiff, um seine Absicht auszuführen. Er konnte auch die anderen Tefroder nicht warnen, ohne die Wellenlänge zu verändern, und dann hätte er den Kontakt zu seiner Lebensversicherung verloren.

So schnell er konnte, lief er vom Schiff weg. Ständig berichtete er seinen Leuten, bis er sich in Sicherheit wähnte. Es wurde Zeit, daß er Alarm gab. Und für die restlichen Gefangenen würde es besser sein, sie kehrten nicht in ihre Zelle zurück. Aber wenn sie schon starben, dann sollte ihr Tod den Terranern Schaden zufügen.

Deltar sah sich um. Die Lichter der DERINGHOUSE waren nicht mehr zu erkennen. Ein

Hügel lag dazwischen, und außerdem befand er sich in einer tiefen Senke dicht am Rand. Man konnte nicht wissen, was alles passierte, wenn die Atomgranaten innerhalb des Schiffes und so nahe beim Antriebsraum detonierten. Er sagte in sein Gerät: „Man hat mich in eine Falle gelockt. Ich bin umstellt. Das ist Verrat, Freunde. Ich werde im Kampf fallen, tut nun auch ihr eure Pflicht.“

Seit er das Schiff verlassen hatte, war genau eine halbe Stunde vergangen.

In der DERINGHOUSE explodierte das Telekomgerät genau in der Sekunde, in der einer der Tefroder seine Atomgranate scharfmachen wollte. Sie waren alle vier sofort tot.

Deltar bemerkte nichts davon in seiner Deckung. Er verstellte die Wellenlänge des Funkgerätes und rief seine Gefährten. Zwar kam er um Minuten zu spät, denn er erwischte die abgelösten Mannschaften nicht mehr. Die waren inzwischen in ihre Quartiere zurückgekehrt.

Aber er bekam Verbindung mit dem nächsten Bautrupp.

Seine Warnung löste den Alarm aus. Irgendwo auf der anderen Seite von Barkon trat ein Hypersender in Tätigkeit und gab den Alarm weiter.

Deltar atmete auf. Er hatte seinen Fehler wiedergutmacht. Die Terraner würden sich wundern. Sie hatten es nun nicht mehr mit einem halben Tausend Tefrodern zu tun, sondern mit der ganzen Macht der Meister der Insel. Sie waren verloren. Aber auch Deltars Zeit war abgelaufen.

Plötzlich blitzte Licht auf, und er wurde in gleißende Helligkeit getaucht. Impulsstrahler flammten auf und fanden ihr Ziel.

Deltar war genau in die Falle der Terraner gelaufen.

*

„Sie kommen!“

Stef Huberts gab die Meldung weiter und zog den Späher in den Raum herein. Er schloß die Tür. Mit schußbereiten Waffen wartete er. Bully und die anderen Terraner hatten sich so versteckt, daß man sie nicht sofort sah. Erst wenn alle Tefroder versammelt waren, wollten sie zuschlagen. Dann war auch der Rückzug abgeschnitten.

Es kam nicht zu der von Bully erwarteten Schlacht. Die Tefroder waren derart überrascht, daß sie sich widerstandslos ergaben.

Die Tefroder wurden entwaffnet und von den Barkoniden abgeführt.

Oberst Masser berichtete, daß man Deltar nach dem Tod seiner vier Mitgefangenen getötet hatte. Aber man wußte nicht, ob er mit seinem kleinen Gerät eine Warnung gesendet hatte.

Außerdem waren zwei weitere Männer in der Korvette der Seuche zum Opfer gefallen.

Bully und das Sonderkommando kehrten in die DERINGHOUSE zurück. In der Schleuse wurden die Anzüge desinfiziert, ehe sie abgelegt wurden. So konnte man sicher sein, keine Krankheitserreger ins Schiff zu bringen. Dann erst eilte Bully, so schnell er konnte, in die Zentrale.

Oberst Masser erwartete ihn ungeduldig.

„Ich habe eine Beobachtungs-sonde mit Infrarotausrüstung ausgeschickt“, berichtete er. „Sie hat interessante Bilder übermittelt, die ich aufzeichnen ließ. Wollen Sie den Film gleich sehen?“

„Hat das nicht Zeit bis morgen. Wir sind müde.“

„Es ist aber wichtig.“

„Lassen Sie sehen“, gab Bully seufzend nach.

Schon die ersten Bilder des Films verrieten, daß Deltar Alarm geschlagen hatte. Auf der Baustelle arbeiteten die Roboter zwar weiter, aber die Tefroder rannten zusammen und berieten sich. Dann stiegen sie in einen größeren Gleiter und flogen in östlicher Richtung davon. Die Sonde folgte dem Gleiter. Er nahm weitere Tefroder bei der nächsten Station auf, nachdem offensichtlich Funksprüche hin und her gegangen waren.

Die nächsten Bilder zeigten, wie der Gleiter zu einem anderen stieß. Gemeinsam setzten sie den Flug nach Osten fort, bis die Sonne über den Horizont stieg. Sie landeten bei einem niedrigen Gebäude, das unmittelbar neben einem Lufteingang errichtet worden war.

„Die zweite Station und das Hauptquartier“, erklärte Masser kurz.

Auf dem niedrigen Gebäude war die typische Antenne eines großen Hypersenders. Damit war klar, daß die Tefroder Gelegenheit erhalten hatten, ihren nächsten Stützpunkt zu alarmieren. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis Verstärkung aus dem Raum eintraf.

Aber eine andere Gefahr lag näher.

Die Tefroder sammelten sich, und dann öffnete sich eine Tarndecke. In einem unterirdischen Hangar standen drei Kreuzer. Sie wurden in aller Eile bemannt, dann stiegen sie auf und jagten in westlicher Richtung davon.

Das Bild erlosch. In der Zentrale wurde es wieder hell.

„Sie müssen jeden Augenblick hier sein“, sagte Oberst Masser, „falls sie es nicht vorziehen, bei Tageslicht anzugreifen.“

„Schießen Sie die drei Kreuzer ab“, knurrte Bully und gähnte. „Ich jedenfalls gehe schlafen. Sie werden auch allein damit fertig. Sie würden auch mit zwanzig solcher Kreuzer fertig, nicht wahr?“ Masser grinste. „Wie Sie meinen, Sir. Ich wollte Sie nur auf eine unruhige Nacht vorbereiten. Kann aber auch

sein, daß sie überhaupt nicht kommen und es vorziehen, sich schleunigst in Sicherheit zu bringen. Wenn sie schlau sind, tun sie das auch.“

„Durch unseren Energieschirm kommen sie jedenfalls nicht durch.“

„Also dann“, sagte Bully und erhob sich, „gute Nacht.“ Er ging. Zurück blieben Oberst Masser und die Offiziere des ständigen Wachdienstes. Die DERINGHOUSE wurde in den „kleinen Alarmzustand“ versetzt. Eine undurchdringliche Energieglocke umgab das Schiff, und in der Feuerleitzentrale warteten bewährte Offiziere auf ihren Einsatz.

Sie hatten nicht lange zu warten. Auf den Ortern erschienen kurz vor Sonnenaufgang am Osthorizont drei sich schnell nähernde Objekte. Es waren die erwarteten Kreuzer der Tefroder, die in Dreiecksformation flogen. Es dauerte nur wenige Minuten, bis sie nahe genug waren, um ein gezieltes Feuer eröffnen zu können.

Darauf hatte Oberst Masser nur gewartet. Er gab der Feuerleitstelle den Befehl, das Feuer zu eröffnen.

Die grellen Impulsstrahler der Angreifer trafen auf den Energieschirm und flossen daran wirkungslos ab. Eine Gefahr entstand nur dann, wenn eine gewisse Anzahl solcher Strahlen konzentriert einen kleinen Punkt trafen.

Das Abwehrfeuer traf die Tefroder, wie es schien, völlig unerwartet. Das mittlere Schiff detoniert, und die glühenden Reste wurden von ihrem eigenen Schwung weitergetragen, hinaus bis aufs Meer, wo sie zischend in den Fluten versanken.

Die beiden verbliebenen Kreuzer zogen sofort hoch und verschwanden im dämmrigen Himmel von Barkon, um nicht mehr zurückzukommen. Wenn man den Ortern glauben konnte, verließen sie die Atmosphäre von Barkon und gingen kurz darauf in den Linearraum.

Oberst Masser ließ die Alarmbereitschaft bestehen und weckte seinen Ersten Offizier, der für den Rest der Nacht die Wache in der Kommandozentrale übernahm.

Er hätte genausogut weiterschlafen können.

Die Tefroder kehrten nicht mehr zurück.

*

Diesmal war Bully vorsichtig. Rhagor und seine drei Begleiter durften die DERINGHOUSE nicht betreten. Die Unterredung fand in einem kahlen Raum statt, in dem nur ein Tisch und mehrere Stühle standen. Darüber erhob sich die Zapfstation, zwölf Kilometer von der DERINGHOUSE entfernt. Die Roboter verrichteten weiter ihre Arbeit, als sei nichts geschehen, das sie etwas angehe. Sie mußten ausschließlich für den Bau der Stationen

programmiert worden sein.

Bully und seine Begleiter trugen ihre Schutzanzüge und atmeten Luft aus den Geräten. Sie hatten auch allen Grund dazu.

„Unsere Ärzte sind heute früh aus dem kleinen Schiff zurückgekommen, Rhagor. Was sie berichten, läßt wenig Hoffnung, daß wir bald mit einem Gegenmittel rechnen können. Die gesamte Besatzung des kleinen Schiffes ist verloren. Die Männer sind bereits bewußtlos. Niemand kann ihnen helfen. Der Erreger der Erupseuche konnte trotz aller Anstrengungen nicht entdeckt werden.“

„Das tut uns aufrichtig leid“, sagte Rhagor mit Bedauern in seiner Stimme. „Vielleicht würden Ihre Mediziner Erfolg haben, wenn sie einen von uns untersuchten.“

„Das wird auch geschehen“, versprach Bully. „Aber nun wollen wir keine Zeit verlieren. Sie sollen erfahren, warum wir diesmal zu Ihnen kamen und worum wir Sie bitten wollen. Diese Frau an meiner Seite ist Perry Rhodans Frau. Bevor sie ihre Fragen stellt, lassen sie mich ganz offen zu Ihnen sein, wie es unter Freunden üblich ist.“

Und dann berichtete Bully von dem Vorstoß der Terraner zum Andromedanebel und zum Zusammentreffen mit Tefroder und den Meistern der Insel. Er schloß:

„Die Lage ist also ernst für uns. Rhodan wurde in die fernste Vergangenheit geschleudert, und wir haben jede permanente Verbindung zu ihm und seinen Leuten verloren. Wir wissen einiges, was damals vor fünfzigtausend Jahren geschah, und wir vermuten, daß damals jene geschichtliche Entwicklung begann, die zu der heutigen Situation führte. Wir vermuten aber auch, daß Sie, die Barkoniden, etwas damit zu tun haben. Mory, Sie können fragen.“

Alle sahen Rhodans Frau an, gespannt und erwartungsvoll. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß Rhagor und seine Begleiter mit Freuden bereit waren, den Terranern zu helfen - wenn sie konnten. Mory sagte:

„Die Barkoniden sind Menschen wie wir, wie die Meister, die Tefroder oder Arkoniden. Wir sind alle miteinander verwandt, denn derart gleichlaufende Evolutionen kann es nicht geben, das wissen wir. Die Frage ist nur: Wo und mit wem begann es? Aus welchen der vielen humanoiden Rassen gingen die eigentlichen Stammväter der Menschheit hervor? Aber das ist es nicht, was ich Sie fragen wollte, Rhagor, Ich will Rhodan helfen, mehr nicht, und dazu muß ich wissen: Wer sind die Meister der Insel?“

„Wir haben noch niemals von ihnen gehört, Gattin von Rhodan. Als die Tefroder kamen, behaupteten sie, die Herren des Andromedanebels zu sein. Wir

glaubten ihnen, denn ihre technischen Mittel waren überzeugend genug. Es tut mir leid. Ihre erste Frage nicht beantworten zu können.“

„Ich habe auch kaum damit gerechnet.“ Mory seufzte. „Dann werden auch meine weiteren Fragen an Sie zwecklos sein. Aber vielleicht kommen wir auf einem Umweg auch zum Ziel. Rhagor, was wissen Sie über sich selbst? Über Ihre Rasse und über Barkon, meine ich. Gibt es Aufzeichnungen, Berichte?“

„Nein. Aber wir haben Sagen. Sie stammen aus der Zeit der Vorfahren, bevor wir den Tiefschlaf erfanden und unser Leben verlängern konnten. Die Eisschläfer von Barkon, so berichtet die Sage, sind die Reste eines großen Volkes, das vor unbekannter Zeit die größere Galaxis verließ, weil dort eine furchtbare Gefahr drohte. Wir wissen auch nicht mehr, was das für eine Gefahr war. Wir wissen nur, daß unsere Vorfahren den Planeten Barkon aus dem Verband seines Sonnensystems lösten, nachdem im Innern geeignete Wohnräume und entsprechende technische Anlagen gebaut worden waren. Barkon war in ein gigantisches Raumschiff verwandelt worden. Das Ziel der Reise war die kleine Galaxis - eure Milchstraße.“

„Es läßt sich nicht feststellen, wann das Ereignis ungefähr stattfand?“

„Unmöglich. Es wurden niemals Zeitangaben gemacht. Wir wissen aus der Sage nur, daß vor uns schon andere den Andromedanebel verließen, weil sie vor derselben Gefahr flüchteten. Wir sind nur die Reste dieser Rasse, denn wir waren zurückgeblieben. So entschlossen sich unsere Vorfahren zur Selbsthilfe. Aber - wie Sie wissen - haben wir unser Ziel nie erreicht. Was aus jenen Teilen unseres Volkes wurde, die vor uns die Reise antraten, wissen wir nicht.“

„Man kann darüber Vermutungen anstellen“, sagte Bully. „Man müßte nur wissen, ob es vor mehr als fünfzigtausend Jahren geschah - oder viel später. Mory, noch Fragen?“ Sie schüttelte enttäuscht den Kopf. „Alle anderen Fragen sind zwecklos.“ Sie wandte sich an Rhagor. „Ich hatte gehofft, durch Sie den Weg in die Vergangenheit zu finden, um Rhodan zurückzuholen. Es ist nicht Ihre Schuld, wenn der Versuch mißlang.“

„Ganz umsonst war der Versuch ja nicht“, tröstete Rhagor. „Sie haben eine unvorstellbare Gefahr von Ihrer Galaxis abwenden können. Wir Barkoniden wurden zu lebenden Bakterienbomben. Wo immer wir auch hinkommen, werden wir den Tod verbreiten.“

„Verzagen Sie nicht“, bat Bully. „Eines Tages werden wir das Gegenmittel gefunden haben. Bis dahin aber müssen Sie warten.“ Rhagor lächelte verstehend. „Ihre Sorge ist unbegründet, Freund von

Rhodan. Niemals werden wir nun noch versuchen, die Milchstraße zu erreichen. Wir sind durch unser blindes Vertrauen zu den Tefrodern mitschuldig geworden. Es liegt an uns, daraus die Konsequenzen zu ziehen.“

„Welche Konsequenzen meinen Sie?“ fragte Bully.

„Jedenfalls die, daß wir die Stoßimpuls-Generatoren niemals in Richtung Milchstraße benutzen werden“, erwiderte Rhagor. Bully atmete auf. „Danke, Rhagor. Ich weiß, daß wir Ihnen glauben und vertrauen können. Und ich verspreche meinerseits, daß unsere Wissenschaftler alles tun werden, um den Erreger der Seuche zu finden.“

Rhagors Gesicht zeigte Unentschlossenheit, aber dann wurde es plötzlich starr und abweisend. „Es hat wenig Sinn, Ihnen die Wahrheit zu verheimlichen“, sagte er. „Wie Sie wissen, besitzen wir ausgezeichnete Biotechniker und Mediziner. Sie haben auch den Tiefschlaf entwickelt. Sie haben sich mit der Seuche beschäftigt, wenn ihnen auch nicht viel Zeit zur Verfügung stand. Es ist eine künstliche Seuche, Freund von Rhodan.“

„Eine was? Wie soll ich das verstehen?“

„Sie wird nicht durch lebende Organismen übertragen und hervorgerufen, sondern durch künstliche Viren. Sie sind nicht unschädlich zu machen. Unsere Biospezialisten haben es mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln versucht. Die künstlichen Krankheitserreger sind aber nicht zu vernichten. Das ist eine feststehende Tatsache, mit der Sie sich abzufinden haben.“

„Wie sollen wir Ihnen dann helfen?“ fragte Bully entsetzt.

„Sie können uns nicht helfen. Es wird unser Schicksal sein, bis zu unserem Tode allein zu bleiben. Jeder Kontakt mit anderen Lebewesen bedeutet für diese den Tod. Wir selbst sind der personifizierte Tod.“

„Aber es muß doch möglich sein ...“, meinte Bully.

„Es ist nicht möglich“, unterbrach ihn Rhagor ernst. „Selbst wenn wir sterben, leben die Krankheitserreger weiter. Auf unserem Planeten oder in ihm. Sie können überall existieren, auch im Weltraum. Auch ohne uns. Beginnen Sie zu begreifen, daß es keinen Ausweg für uns gibt, Freund von Rhodan?“

Bully begann es zu begreifen, aber war nicht fähig, die letzte Konsequenz daraus zu ziehen. Sein Verstand weigerte sich einfach, es zu tun. „Ich bin sicher, Perry Rhodan wüßte einen Ausweg“, sagte er zögernd. „Er ist auch nur ein Mensch“, versicherte Rhagor, und dagegen gab es auch von Bullys Seite kein Argument mehr.

Plötzlich schrillte der Telekom der DERINGHOUSE. Oberst Masser war am anderen

Ende.

„Sir, Sie müssen sofort ins Schiff kommen. Vor wenigen Sekunden haben die Orter mehr als zweihundert Echos aufgefangen. Es muß eine riesige Flotte aus dem Linearraum materialisiert sein - oder aus einem Transmitter. Sie nähert sich Barkon.“ Bully war aufgesprungen. „Wieviel Zeit haben wir?“

„Nicht mehr als zehn Minuten.“

„Wir kommen sofort.“ Bully sah Rhagor an. „Verlieren Sie keine Zeit“, bat der Barkonide.

„Trotz allem - verlieren Sie die Hoffnung nicht, Rhagor. Wir werden einen Ausweg finden. Später, wenn wir zurückkehren“, sagte er. Rhagor lächelte. „Sie werden nicht mehr zu uns zurückkehren“, sagte er.

Der Abschied war überstürzt und wurde von dem unabwendbaren Schicksal der Barkoniden überschattet. Bully und seine Begleiter bestiegen den wartenden Gleiter, der sofort startete und in Richtung DERINGHOUSE davonraste. Die vier Barkoniden standen reglos vor dem riesigen Gebäude und sahen den Scheidenden nach.

*

In einem gewagten Manöver jagte das gigantische Ultraschlachtschiff in geringer Höhe um Barkon, um dann senkrecht in den Raum hinauszustoßen. So erhielt Oberst Masser einen geringen Vorsprung vor den Verfolgern - und vielleicht gelang es sogar, die Tefroder zu täuschen.

Die Korvette GD-K-7 blieb zurück. Sie war nur noch ein stählerner Sarg, in dem es kein Leben mehr gab - außer den geheimnisvollen Seuchenerregern.

„Ich glaube, sie haben uns nicht geortet.“ Masser deutete auf die Bildschirme. Die DERINGHOUSE stand nur wenige Millionen Kilometer von der rotweißen Ursonne entfernt in Orterschutz. „Sie nähern sich Barkon wieder, als würden sie uns dort vermuten.“

„Sie werden ihre gefangenen Freunde befreien und die Barkoniden für ihren Ungehorsam bestrafen“, fürchtete Bully. „Wir können sie nicht diesen Teufeln überlassen.“ Mory wiederholte gedehnt: „Teufel ...? Dabei sehen sie wie wir aus, wie Menschen.“

„Darum können sie erst recht Teufel sein! Wie viele Intelligenzen haben wir im Universum getroffen, die wie Ungeheuer aussahen, und die friedfertiger und besser waren als alle humanoiden Rassen! Nicht das Aussehen oder die Farbe entscheidet, sondern nur das, was darunter verborgen liegt.“

Die Tefroder waren mit einer großen Flotte gekommen, um ihre planetarische Bakterienbombe zu verteidigen, aber sie fanden den Gegner nicht mehr vor. Sie fanden nur ein kleines Schiff, das ein

Sarg war.

Aber sie ahnten, daß der Feind wiederkommen würde. Niemals würden die Terraner den Planeten Barkon ungehindert seine Bahn ziehen lassen, denn sie wußten ja, welche Gefahr er für die Milchstraße bedeutete.

Also landeten die Tefroder und verbargen ihre Schiffe in den gut getarnten Hangars von Barkon, um bereit zu sein, wenn die Terraner wieder auftauchten. „Sie landen tatsächlich“, stellte Oberst Masser fest, der unablässig die Bildschirme beobachtete. „Es sieht so aus, als wollten sie sich auf Barkon häuslich niederlassen.“

„Die Barkoniden sind gewarnt“, sagte Bully. „Sie werden den Tefrodern keine Unterstützung mehr gewähren. Wie viele Schiffe waren es?“

„Etwa zweihundert, darunter sehr große.“

„Insgesamt also vielleicht dreißigtausend Tefroder, oder mehr.“

Mory stand an der Tür, die zum Korridor führte. Sie sagte:

„Dann bleibt den Barkoniden nicht mehr viel Zeit.“

Als Bully sich umdrehte, um sie nach dem Sinn ihrer Worte zu fragen, war sie schon verschwunden.

„Was hat sie gemeint? Die Barkoniden haben nun alle Zeit des Universums für sich, denn sie haben ihr Lebensziel verloren.“

„Aber ihr Leben hat den Sinn noch nicht verloren“, widersprach Masser nachdenklich. „Ich glaube, ich verstehe Mory. Das Leben der Barkoniden hat noch einen Sinn. Und Mory hat recht: Sie dürfen keine Zeit mehr verlieren.“

„Eine große Rasse.“ Bully schaute auf die Bildschirme, auf denen Barkons Oberfläche in allen Einzelheiten zu erkennen war, seit die DERINGHOUSE den Orterschutz der Ursonne ein wenig verlassen hatte. „Ob sie unsere Vorfahren sind?“ Oberst Masser sah ihn nicht an. „Das hängt davon ab, ob sie vor mehr als fünfzigtausend Jahren den Andromedanebel verließen. Wir werden es nie erfahren. Schade.“

Leutnant Dormer stand plötzlich in der Tür zur Funkzentrale. „Die Barkoniden, Sir ... Kontakt!“ Bully lief an Dormer vorbei. Das Gesicht Rhagors war nur undeutlich zu erkennen. Die Störungen der nahen Sonne waren zu stark, um das Bild klar werden zu lassen.

„Freund von Rhodan, warum flieht ihr nicht? Bringt euch in Sicherheit, ehe die Hölle losbricht. Ihr braucht uns nicht zu helfen. Wir schaffen es allein. Wir werden mit den Tefrodern fertig.“

„Wir holen Verstärkung, Rhagor. Wir kehren zurück. Haltet die Tefroder solange hin.“

„Kehrt nie mehr zurück“, bat Rhagor. „Es ist sinnlos. Ihr würdet uns nicht mehr finden.“

Bully ahnte, was geschehen würde, aber sein Verstand sträubte sich dagegen. Er wußte plötzlich, daß Mory es schon lange geahnt hatte. „Aber ihr könnt doch nicht ...!“

„Doch! Es bleibt uns keine andere Wahl. Die Tefroder verschanzen sich auf und in unserer Welt. Sie bereiten sich auf euren Empfang vor. Ihr würdet neue Verluste erleiden. Kümmert euch um Perry Rhodan. Findet ihn, denn er wird es sein, der eines Tages unsere alte Heimat, den Andromedanebel, befreien wird. Und grüßt Perry Rhodan von uns. Wir werden die alte Dankesschuld nun endlich abtragen können. Lebt wohl - und geht von der Sonne weg.“

„Die Sonne ... die Ursonne? Warum?“

„Sie bietet euch bald keinen Schutz mehr. Sie wird euch in große Gefahr bringen. Sie wird explodieren und zur Nova werden.“

„Warum? Unsere Wissenschaftler haben festgestellt, daß ihre Struktur sich bereits derart gefestigt hat, daß eine Eruption ...“

„Ihre Wissenschaftler irren sich. In einer halben Stunde wird es keine Sonne mehr geben. Wir brauchen keine Sonne mehr. Wir waren ohne Sonne glücklicher.“ Rhagors Gesicht wurde freundlicher. „Lebt wohl, Terraner. Und grüßt Perry Rhodan von uns.“ Der Bildschirm erlosch. Bully kehrte in die Kommandozentrale zurück. Er sah Oberst Masser zweifelnd an.

Masser sah auf die Kontrollen, unschlüssig und unsicher.

Aber dann wurde ihnen die Entscheidung aus der Hand genommen.

7.

Stef Huberts war gekommen, um Oberst Masser routinemäßig abzulösen.

„Ich bleibe“, sagte Masser. „Kümmern Sie sich um die Orter, Erster. Achten Sie insbesondere auf plötzliche Energieschocks und ungewöhnlich hohe Strahlungswerte. Und geben Sie mir sofort Bescheid.“

Bully mischte sich nicht ein. Die Führung des Schiffes war nicht seine Angelegenheit. Er saß neben Masser in einem der gepolsterten Sessel und schaute auf den Panoramaschirm. Die Sonne war ein großer, heller Stern. Dicht daneben, auf dem Vergrößerungsschirm, war der Planet deutlich zu erkennen. Die Zapfstationen allerdings blieben auf die große Entfernung hin unsichtbar. „Warten wir noch?“ fragte Masser. „Ich will wissen, was geschieht“, erwiderte Bully.

Oberst Masser nickte. Das entsprach auch seiner Auffassung, Etwa fünfzehn Minuten später meldete Stef Huberts von nebenan:

„Sir, Schockwellen! Sie kommen aus der Sonne

und verschwinden in Richtung Barkon. Strahlungswerte steigend.“

„Das sind wieder Zapfstrahlen“, versicherte Masser. „Die Schockimpuls-Generatoren sind in Betrieb genommen worden. Zusammen mit den bereits aufgespeicherten Energien würde das ausreichen, den Planeten Barkon zu versetzen. Es wird Zeit, Sir, daß wir verschwinden.“

„Wir bleiben in der Nähe, Hundert Millionen Kilometer Abstand dürften genügen.“

Die GENERAL DERINGHOUSE nahm Fahrt auf und ging in der angegebenen Entfernung erneut auf Warteposition. Huberts gab bekannt, daß die Energiestöße stärker wurden.

Wie gebannt sahen sie alle auf den Panoramaschirm. Noch stand Barkon am alten Platz. Immer noch umlief er die neue Sonne auf der vorgeschriebenen Bahn. Aber die gigantischen Maschinen auf seiner Oberfläche begannen zu arbeiten. Unmerklich zuerst, dann immer schneller, drückten sie den Planeten aus seiner Bahn und beschleunigten mit unvorstellbaren Werten. Selbst wenn die Tefroder jetzt endlich die Absicht der Barkoniden begriffen, war es zu spät für sie.

Barkon verließ seine Bahn und nahm Richtung auf die Ursonne.

Auf dem Bildschirm war der Planet immer deutlicher zu sehen. Er wurde schnell größer und näherte sich rasend schnell. In geringer Entfernung passierte er die DERINGHOUSE.

Barkon raste, immer noch beschleunigend, weiter auf die Sonne zu. Der Planet durchstieß die rotglühende Chromosphäre und war dann verschwunden.

Sekunden später erfolgte eine Explosion. Der weiße Kern der Sonne blähte sich auf und weitete sich mit Lichtgeschwindigkeit aus.

Bully war keiner Bewegung fähig. Erschüttert war er Zeuge des Opfertodes der Barkoniden geworden. Die Gefahr einer Verseuchung der Milchstraße war gebannt, aber ein Volk war dafür untergegangen.

Oberst Masser legte die Hand auf die Fahrtkontrollen. „Sir ...?“ fragte er leise. Bully nickte ihm zu. Die DERINGHOUSE begann zu beschleunigen und entfernte sich schnell aus dem Gefahrenbereich. Nach einem kurzen Linearflug kehrte sie ins Normaluniversum zurück. In zwei Lichtmonaten Entfernung stand ein grelleuchtender Stern in der Schwärze des sonnenlosen Abgrundes zwischen den Galaxien. Er wurde zusehends heller und größer, als die überlichtschnellen Hyperorter zu arbeiten begannen.

Mory betrat die Zentrale. Sie sah den Stern sofort.

„Ist es sehen vorbei? Ich habe es von Anfang an gewußt.“

„Ich auch“, sagte Bully. „Aber ich konnte es

einfach nicht glauben. Wir hätten versuchen sollen, sie davon abzubringen.“

„Wie denn? Hatten Sie einen anderen Vorschlag? Nein, Bully, Sie hätten die Barkoniden nicht überzeugen können. Niemals! Sie wollten die Tefroder vernichten und die Gefahr einer Verseuchung bannen. Ein für allemal. Und um das zu erreichen, gab es keine andere Möglichkeit. Warum gibt es im Universum nicht mehr solche Rassen wie die Barkoniden? Es sind immer die Guten, die sterben müssen.“

„Die Tefroder starben auch, und die waren nicht gut.“

Mory setzte sich. Auch Dr. Bernstein, Dr. Jenkins und Professor Markitsch kamen. Sie hatten die Tragödie über die Interkomschirme miterlebt und waren ebenfalls erschüttert. Die Wissenschaftler hatten darüber sogar ihre Differenzen vergessen.

Bernstein legte seine Hand auf Morys Arm.

„Sie dürfen sich jetzt keine Vorwürfe machen, Mory. Vielleicht wären viel schrecklichere Dinge geschehen, wenn wir nicht hierher geflogen wären.“

„Ich dachte nur an die alte Prophezeiung, Dr. Bernstein. Rhodan erzählte mir davon. Bei seinen Besuchen auf Barkon wurde er später von dem Unsterblichen auf Wanderer gewarnt. Der Unsterbliche sagte ihm, die Barkoniden wären seine Freunde, aber wenn sie zur Milchstraße kämen, entstünde eine große Gefahr. Wir haben niemals begriffen, wie er das gemeint hat. Freunde können doch keine Gefahr sein dachten wir. Heute wissen wir, wie der Unsterbliche es meinte. Er hat es schon damals gewußt.“

„Und er hat es nicht verhindert!“ sagte Bully wütend.

„Der Unsterbliche ist mächtig, aber er ist nicht allmächtig“, meinte Mory beschwichtigend. „Er darf in das Walten des Weltenschöpfers nicht eingreifen, er darf nur warnen - und manchmal einen kleinen Hinweis geben. Aber er darf die große Linie der Vorherbestimmung nicht sonderlich beeinflussen.“

„Ich halte nichts von Vorherbestimmungen, Mory.“ Bully sah noch immer auf den Bildschirm, wo der gleißende Stern stand. „Gäbe es so etwas wirklich, ginge der Sinn des Lebens verloren. Wozu soll ich mich anstrengen, irgend etwas zu erreichen, wenn schon vorher bestimmt ist, daß ich mein Ziel niemals erreiche?“

„Sie wissen es aber nicht!“ warf Dr. Bernstein in die Debatte. „Ob Bestimmung oder nicht, Sie wissen es nicht. Und darum werden Sie weiterstreben, um ihr Ziel zu erreichen. Aber ich glaube, daß ohne diese große Linie der Vorherbestimmung eine universale Ordnung nicht möglich ist. Es würde nur Chaos herrschen. Alles hat seinen Anfang, und alles hat sein Ende. Vielleicht gibt es in der Mitte, auf dem Weg

von dem einen zum anderen, gewisse Variationen. Aber Anfang und Ende sind bestimmt und unveränderlich.“ Bully schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht daran. Ich glaube vielmehr daran, daß auch die scheinbar unbedeutendste Handlung eines einzelnen Menschen diese große Linie, wie Sie es nennen, entscheidend beeinflussen kann. Ich glaube somit an den Zufall.“

„Das Universum soll ein Zufall sein?“ Dr. Bernstein machte ein ungläubiges Gesicht. „Aber, Sir, das glauben Sie doch wohl nicht im Ernst?“

„Doch, das tue ich. Allerdings hat das Wort Zufall einen negativen Beigeschmack erhalten und seine wahre Bedeutung verloren. Setzen wir aber statt Zufall das Wort Entscheidungsfreiheit, dann sieht das schon alles ganz anders aus. Natürlich kann eine Handlung reiner Zufall sein, aber sie wird entscheidend auf gewisse Folgehandlungen einwirken. Sie verändert also das Geschehen, die große Linie, wie Sie es nennen.“

„Und warum hat dann der Unsterbliche von Wanderer, der sicherlich dazu in der Lage gewesen wäre, den Opfertod der Barkoniden nicht verhindert? Er hätte ja nur die Tefroder davon abzuhalten brauchen, Barkon zu finden.“

„Weil er vielleicht nicht durfte“, sagte Bully ratlos.

„Und warum durfte er nicht, wenn Ihrer Meinung nach der Zufall das Universum regiert?“ fragte Dr. Bernstein leidenschaftlich. „Ich will Ihnen die Antwort geben: weil hinter allem eine Ordnung steht. Weil es keinen Zufall gibt, keine letztlich freie Entscheidung. Würde der Unsterbliche dieser Ordnung zuwiderhandeln, würde er vernichtet werden. Somit war auch das Ende der Barkoniden unausbleiblich und nicht zu vermeiden. Es stand schon vor fünfzigtausend Jahren fest.“

Bully sah Dr. Bernstein ratlos an. Sein Blick glitt weiter zu Mory. Sie gab den Blick zurück, und dieser Blick gab Bernstein recht.

„Wir machen es uns leicht“, sagte er nur.

Mory stand auf und ging zu ihm. „Seien Sie froh, Bully, daß es so ist. Sie würden Ihr Leben lang unter dem Vorwurf leiden, das Ende der Barkoniden herbeigeführt zu haben. Glauben Sie uns: Das ist aber nicht der Fall. Sie waren nur das Werkzeug einer Entwicklung, die mit der Entscheidung des Universums begann. Und sie wird erst dann enden, wenn es kein Universum mehr gibt. Kopf hoch, Bully. Sie tragen keine Schuld.“

Oberst Masser sagte: „Die Sonne wird noch immer größer. Sie ist labil geworden. Ihre atomare Stabilität ist durcheinander geraten. Bald wird sie erlöschen und als Dunkelsonne durch den Leerraum wandern. Ein würdiges Grab einer würdigen Rasse.“

Bully war ebenfalls aufgestanden. Zusammen mit Mory sah er auf den Bildschirm. Das grelle Licht der

Nova spiegelte sich in ihren Augen.

„Nehmen Sie Kurs auf den Schrotschußtransmitter, Oberst Masser“, sagte er schließlich nach einer langen Pause. „Vor uns liegt noch eine gewaltige Aufgabe und wenn wir sie nicht meistern, sind wir alle verloren. Wir müssen Rhodan zurückholen. Und es wird uns gelingen - früher oder später.“ Er schwieg und sah Mory an, dann glitt sein Blick hinüber zu Dr. Bernstein. „Es ist ja so vorausbestimmt, nicht wahr?“ Er bekam keine Antwort. Oberst Masser gab die Daten in den Navigationscomputer, und kurze Zeit später nahm die GENERAL DERINGHOUSE Fahrt auf.

Die grellstrahlende Nova blieb schnell zurück, bis sie endgültig in den Tiefen des Alls verschwand, als das Schiff in den Linearraum tauchte und Kurs in den fernen Andromedanebel nahm.

Mory ließ sich von Dr. Bernstein in ihre Kabine bringen.

„War unsere Mission nun von Erfolg gekrönt oder nicht?“ fragte sie.

„Ich würde das bejahen, auch wenn Sie Ihr eigentliches Ziel nicht erreichten, Mory. Jener Weg, der zu Rhodan führt, beginnt an anderer Stelle. Wir müssen nur den Anfang finden.“

„Ich werde nach Plophos zurückkehren, Doktor. Dort

werde ich gebraucht. Hier braucht mich niemand.“

„Sagen Sie das nicht ...“

„Ich mache mir nichts vor. Nein, Doktor, ich hatte eine Idee, und sie brachte mir nicht den gewünschten Erfolg. Sie brachte einer großen Rasse den Tod. Früher oder später wäre das wahrscheinlich unvermeidlich gewesen, und trotzdem ...“ Dr. Bernstein nahm ihre Hand. „Sie werden in mir immer einen aufrichtigen Freund haben, Mory.“

„Das weiß ich. Und ich danke Ihnen dafür.“ Sie schwiegen. Die GENERAL DERINGHOUSE aber tauchte abermals in den Linearraum, und als sie sehr viel später in das Einsteinuniversum zurückkehrte, lag vor ihr das Schrotschußsystem.

Es war der Ausgangspunkt der Expedition.

Und sicherlich war es auch der Beginn jenes von Dr. Bernstein erwähnten Weges, der früher oder später zu Rhodan führen mußte.

Es war ein Weg, der nicht nur über gewaltige Strecken ging, sondern auch durch die Zeit.

Und die Zeit war etwas, das die Terraner noch nicht bezwungen hatten.

ENDE

„Der Flug nach Barkon“ zeitigte ein völlig anderes Ergebnis, als Mory Rhodan-Abro, die Frau des Großadministrators, erwartet hatte. Ein neuer Plan zur Rettung der in der Zeit Verschollenen nimmt jedoch bereits Gestalt an. Raumfahrer und Techniker des Solaren Imperiums leiten das „Geheimunternehmen Vergißmeinnicht“ ein - und der Flottentender DINO-3 beginnt seinen IRRWEG DURCH DIE ZEIT ...

IRRWEG DURCH DIE ZEIT